

30 Jahre SSM 1979–2009



Impressum

Herausgeber:

Sozialistische Selbsthilfe Mülheim e.V.
Düsseldorfer Str. 74, 51063 Köln,
Tel. 0221- 640 52 45, Fax 640 31 98,
e-mail: info@ssm-koeln.org,
Homepage: www.ssm-koeln.org

Redaktionsteam:

Heinz Weinhausen, Rainer Kippe

V.i.S.d.P.: Heinz Weinhausen

Entschuldigung! 30 Jahre vielfältiges Leben in einer Broschüre zu konzentrieren, ist schon eine Kunst für sich. Wer uns kennt, weiß, dass bei den vielen Anforderungen und Unwägbarkeiten uns die Zeit mal wieder davongelaufen ist. So entschuldigen wir uns bereits im voraus, dass nicht jede und jeder den Platz bekommen hat, der ihr und ihm gebührt hätte.

Grafische Gestaltung:

Andreas Hollender, Köln,
e-mail: info@andreas-hollender.de

Druck:

Moosdruck, Leverkusen-Opladen
Tel. 02171 – 2 77 86
e-mail: druckerei@moosdruck.com

Fotos: INA, Dorothea Weisel,
Raphael Haugwitz, Christoph Kubitz u.a.

2., leicht überarbeitete Auflage August 2016

Preis: 5 Euro

ISBN 978-3-932248-12-2

Bezug: SSM e.V. und Buchhandel



Die SSM und ihre MitmacherInnen in 2005
hintere Reihe von links:

Wilfried, Hans, Jelico, Max, Ranne, Iris,
Martin, Carsten, Clemens, Elke, Gunnar
vorne:

Hannelore, Rainer, Reinhard, Freddy, Asia,
Bernhard, Charly, Michael

Beim Fototermin fehlten:

Josh, Tihomir, Damian, Abdul

Präambel der Satzung der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim

Der gesellschaftliche und soziale Wert eines Menschen wird bei uns im Kapitalismus allein nach seiner Arbeitskraft bewertet. Diejenigen, die für die Produktion nicht gebraucht werden, weil sie zu alt, zu schwach, zu krank oder zu behindert sind, werden als Betreute im Sozialwesen vermarktet. Sie werden als gesellschaftlich wertlos angesehen und in Heime, Anstalten und Gefängnisse abgeschoben.

Ständige wirtschaftliche Krisen und Rationalisierungen der Arbeit führen zur Massenarbeitslosigkeit. Dies bedeutet für die Arbeitenden wachsenden Arbeitsdruck, dem viele nicht mehr standhalten können. Immer mehr Menschen stehen heute als nicht mehr vermittelbar auf der Straße. Viele sind auf nicht mehr ausreichende Sozialhilfe angewiesen und rutschen, um dem Elend zu entgehen, in die Kriminalität ab.

Bei uns kommen auf diese Weise immer mehr Menschen ins Elend. Während sie hier immer noch eine Minderheit sind, stellen die Arbeitslosen und Hungernden weltweit, insbesondere in den sogenannten Entwicklungsländern, bereits die große Mehrheit. Dieses System wird durch Polizei und Hochrüstung abgesichert. Es vernichtet inzwischen nicht nur Menschen, sondern ebenso die Pflanzen und Tiere sowie die ganze Natur. Reich werden dabei nur wenige. Sie sind die Nutznießer des Elends.

Das Grundrecht auf Befriedigung der einfachen menschlichen Bedürfnisse, nämlich humaner Arbeitsplatz, eine menschenwürdige Wohnung, ausreichende und gesunde Ernährung und persönliche Freiheit sind für die vom Elend Betroffenen nicht gewährleistet.

In der »Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim« schließen sich Menschen zusammen, die diese Entwicklung nicht tatenlos hinnehmen wollen. Sie finden hier Arbeit, Unterkunft und ein menschenwürdiges Leben ohne Fremdbestimmung und Ausbeutung. Hier hat jeder ein Recht auf Arbeit, egal wie gebildet, wie alt oder wie gesund er ist.

Inhalt

DER SSM UND DIE KRISE	4
RUND UM DIE SSM	
– Wir über uns	6
– Andere über uns	25
ERINNERUNGEN, STANDPUNKTE, GRUSSWORTE	29
DIE SSM UND IHRE PROJEKTE	
– Barmer Viertel	47
– Working Punx	58
– Industriebrache »Alter Güterbahnhof«	60
– Halle-am-Rhein	64
KRISE ALS CHANCE	68
DA MACHEN WIR MIT	71



Grußwort

Köln, den 26.10.2009

Die Weltwirtschaftskrise wird auch Köln nicht ungeschoren lassen. Ein starker Einbruch der Steuereinnahmen ist absehbar. Trotzdem muss Köln sozial bleiben. Um die soziale Balance in der Gesamtstadt zu wahren und qualitativ gleiche Lebensverhältnisse in allen Veedeln zu erreichen, ist die Beteiligung und das Engagement der Menschen unverzichtbar. Denn gerade in schwierigen Zeiten sind Initiative und Tatkraft gefragt.

Der SSM e.V. zeigt mit seinem langjährigen Projekt der Selbsthilfe, dass Menschen sich aus eigener Kraft Arbeitsplätze schaffen und ihre Existenz sichern können. Dabei integriert der Verein Menschen unterschiedlichster Herkunft und aller Altersstufen. Dieses Modell hat auch über Köln hinaus Beachtung gefunden.

Die Vorschläge des SSM zur Stadtentwicklung, zum Bau von Wohnungen und zur Schaffung von Arbeitsplätzen haben inzwischen auch Eingang in das integrierte Handlungskonzept für Mülheim-Nord gefunden.

In 30 Jahren ist die Mülheimer Selbsthilfe ein Stück Köln geworden und hat das soziale Bild der Stadt mitgeprägt.

Für seine weitere Arbeit wünsche ich dem SSM und seinen Mitgliedern viel

Jürgen Roters
Oberbürgermeister der Stadt Köln

*»Es ist besser, ein kleines Licht anzuzünden,
als über die große Dunkelheit zu klagen«.*

Lao-Tse

Der SSM und die Krise

von Rainer Kippe

Seit letztem Herbst ist nichts mehr wie es einmal war. Mächtige Banken brachen zusammen wie Kartenhäuser, die Finanzmärkte kollabierten, die Weltwirtschaft, plötzlich ohne Kapital, drohte stillzustehen. Der Staat, der vielgescholtene, musste einspringen und als Big-Daddy Banken und Konzerne übernehmen und Billionen in die Wirtschaft pumpen. Das Gespenst der großen Depression scheint uns eingeholt zu haben. Und während die Märkte – von fetten Geldspritzen getragen – schon wieder die ersten vorsichtigen Zeichen der Erholung signalisieren, während die Bankerkaste sich bereits wieder fette Boni genehmigt, geht die Krise für diejenigen, die vom Arbeitslohn leben müssen, erst los. Massenhaft Kurzarbeit droht sich in massenhafte Entlassungen zu verwandeln. Alleine in der Automobilindustrie stehen 90.000 Arbeitsplätze auf der Kippe. Die Gemeinden sollen auf einmal mit drastisch verringerten Mitteln auskommen. Die Großzügigkeit, welche der Staat den Großen gewährt hatte, gilt nicht für die Kleinen. Im Gegenteil: es wird sichtbar, dass diejenigen, die am unteren Ende der Leiter stehen, und das sind die Lohnempfänger und auf der staatlichen Ebene die Kommunen, für die Billionen geradestehen sollen, welche in Banken und Großkonzerne geflossen sind.

Die Einsparungen, so notwendig sie vordergründig erscheinen, werden nicht nur Arbeitslosigkeit und damit Elend und Verzweiflung in lange nicht mehr gekanntem Ausmaß bringen, sie drohen auch das zarte Pflänzchen der sich erholenden Konjunktur aufs neue zu Boden drücken, wenn nicht gar auszurotten. Die bereits angekündigte wirtschaftliche Erholung kann sich damit als Beginn einer langanhaltenden Abwärtskurve herausstellen, wie es in der letzten großen Depression zu Beginn der dreißiger Jahre der Fall war.

Dabei hatte alles so gut ausgesehen: vor kurzem noch hatten die Professoren der US-amerikanischen Hochschulen es verkündet, und ihre Schüler in den Think-Tanks der Wirtschaftsinstitute hatten es nachgebetet: die Zeiten der Wirtschaftskrisen, des ewigen auf und ab von Aufschwung und Abschwung, seien vorbei, ewiges Wirtschaftswachstum sei möglich geworden. Auch die ständigen Staatseingriffe und Konjunkturlösungen mit ständig wachsender Staatsverschuldung seien Schnee von gestern. Ein geschicktes Management der Geldmengen durch die Notenbanken genüge, den Rest erledige der Markt von Anleihen und Zinsen; eventuelle Risiken würden durch Wetten, Optionenhandel und Hedgefonds aufgefangen. Selbst der chronisch klamme US-Staat begann sich zu entschulden. Die hektische Aufblähung der Geldmengen durch einen Leitzins von nahe Null sei nur dem Attentat auf das World Trade Center vom 11. September 2001 geschuldet und nur vorübergehender Natur.

Auf den Krach, so sollte man meinen, folgt die Stunde der Wahrheit. Umso erstaunlicher ist es, dass es nirgendwo im öffentlichen Raum eine Diskussion über Alternativen zu unserem Wirtschaftssystem gibt. Der Markterfolg, ausgedrückt in Geld, ist die weiterhin einzige Größe, an der wirtschaftlicher Erfolg gemessen wird. Er ist merkwürdigerweise auch der einzige ökonomisch anerkannte Maßstab für persönliches Glück, für besser und schlechter.

In den dreißiger Jahren gab es eine heiße Diskussion zwischen Liberalen und Keynesianern, Kommunisten und Faschisten über das rettende Wirtschaftsmodell der Zukunft. Nach Zerstörung und Krieg kam schließlich das Modell der »Sozialen Marktwirtschaft« mit Vollbeschäftigung und breiter sozialer Verantwortung der Unternehmen und des Staates, ergänzt und abgefedert durch mächtige internationale Institutionen wie Weltbank und Weltwährungsfonds, getragen von einer beispiellosen Öffnung der Märkte und Ausbreitung des Welthandels. Heute ist dagegen über die Forderung nach einer »besseren Kontrolle der Finanzmärkte« und einer »Begrenzung der Boni« für Finanzmanager hinaus nicht viel zu hören. »Ganz mutige« wie der unglückliche SPD-Kanzlerkandidat Steinmeier und sein Ex-Genosse Oskar Lafontaine fordern gerade noch die Besteuerung der Spekulation – ein moderner Ablasshandel frei nach dem Motto »Je mehr spekuliert wird, desto mehr nehmen wir ein!«

Ein trotziges »Weiter so« scheint die Politiker, die Finanzexperten und ihre geistigen Hintermänner in den Hochschulen und Wirtschaftsinstituten erfasst zu haben. Niemand scheint mehr in der Lage, eine Alternative zum bestehenden Wirtschaftssystem zu formulieren, und niemand scheint die Idee auch nur zu erwägen, dass wir vielleicht am Anfang vom Ende eines Systems stehen, welches so glänzend und triumphal begann, welches der Menschheit ungeahnten Reichtum und schier endlose technische Möglichkeiten brachte, welches aber gleichzeitig eine Orgie der Zerstörung über Mensch und Natur brachte. Welches zwar Kernspaltung, Raumfahrt und automatisierte Warenproduktion ermöglicht, aber nicht einmal weltweit eine angemessene und gleichmäßige Befriedigung der menschlichen Grundbedürfnisse wie ausreichende Nahrung, gesundes Wasser, Kleidung, Wohnung, Bildung und medizinische Versorgung.

Bei dem Versuch, Geld zu vermehren, scheint der großen Mehrheit der Ökonomen und in ihrem Gefolge der Mehrheit der Politiker, aber schlussendlich auch immer mehr einfachen Bürgern zu entgehen, dass wir nicht von Geld leben, sondern von Produkten, welche wir durch Arbeit der Natur abringen, letztlich also von der Natur selbst. Die beiden totalen Währungszusammenbrüche von 1923 und 1948 haben nicht einmal in Deutschland das Bewusst-

sein zurückgelassen, dass »mehr Geld« nicht »besser leben« heißt, ja dass Geld manchmal nicht einmal das bloße Überleben sichern kann. Dass Geld, wiewohl im kapitalistischen Sinne eine Ware, allerdings als materieller Gegenstand keinen Wert hat, dass es im besten Fall, mal mehr mal weniger, einen Wert repräsentiert, der erst eingelöst werden muss, dass es genauso schnell verschwinden kann, wie es entsteht, dass es – im Sinne der buddhistischen Philosophie – also eine »Illusion« ist, eine Ein-Bildung, etwas, an das – im Unterschied zu einem Glas Wasser oder einem Stück Brot – sehr viele glauben müssen, damit es einen spürbaren Wert erhalten und eine Wirkung entfalten kann.

In diesem Heft wollen wir zeigen, welche Erfahrungen wir auf unserem Weg zu einer gerechteren und solidarischen, einer ökonomisch und ökologisch nachhaltigen Gesellschaft gemacht haben. Theoretisch gründet diese Schrift auf Karl Marx genauso wie auf dem Buddha, auf Keynes wie auf Adam Smith, auf Wilhelm Raiffeisen wie auf George Owen, auf der Erklärung der Menschenrechte wie auf der Sozialenzyklika »Caritas in veritate«. Vor allem aber auf einer fast vierzigjährigen Erfahrung in wirtschaftlicher Selbsthilfe in einer selbstverwalteten Gemeinschaft mitten in der Großstadt Köln. Es bietet grundsätzliche Überlegungen, wirtschaftliche Fakten und philosophische Erkenntnisse genauso wie politische Handlungsanleitungen und Tricks aus der hohen Kunst des Überlebens.

Es will damit nicht weniger leisten als eine Verbindung zwischen den Höhen der Theorie und den Niederungen des Alltags und damit Anleitung und Anstoß sein zum Nachdenken und zum Selbvertun.



Die SSM und ihre MitmacherInnen in 2009
Hintere Reihe v.l.: Saed, Carsten, Clemens, Tom, Constantin, Wilfried, Heinz, Yvonne; vorne: Christian, Michael, Rainer, Freddy, Martin, Bjoern, Reinhard. Beim Fototermin fehlten: Erika, Renate, Ranne, Judit, Tihomir, Alexander, Brigitte, Achim, Daniel, Lesley, Stergios
Foto: Raphael Haugwitz

Selbstbestimmt leben und lernen

von Heinz Weinhausen

Rund um die SSM

Wir über
uns

Gunnar ist neu bei der SSM. Vor einiger Zeit lebte er noch in seinem alten Fiat, weil er es in seinem Elternhaus nicht mehr ausgehalten hatte. Als es draußen zu kalt wurde, kam er in eine der täglichen Morgensitzungen unserer Selbsthilfegruppe. Er hatte im »Querkopf«, einer Zeitung von Obdachlosen, gelesen, dass man bei uns wohnen und mitarbeiten könne. Ranne erklärte ihm die SSM. »Wir sind hier 20 Leute auf dem alten Fabrikgelände, und jeder hat hier sein Zimmer oder seine Wohnung. Wir haben keinen Chef. Alles, was die Gruppe angeht, wird auf unseren täglichen Sitzungen besprochen und entschieden. Mit unserem LKW verdienen wir Geld durch Wohnungsaufösungen und Umzüge. Wenn die entsorgten Möbel und der Hausrat noch gut erhalten sind, verkaufen wir sie im Laden. Bei uns wird aber auch die Selbstversorgung groß geschrieben.« »Selbstversorgung, was heißt das denn?«, will Gunnar wissen. »Die Wohnungen haben wir uns selber ausgebaut und halten sie instand. Das Holz zum Heizen sägen wir selbst, und meistens finden wir unsere Kleidung, Möbel und Küchengeräte bei den gespendeten oder entrümpelten Sachen. Montags bis freitags gibt es ein gemeinsames Mittagessen. Bei uns gilt alles, was der Gruppe wichtig ist, als Arbeit, nicht nur das Geldverdienen. Also nicht nur die Umzüge, die Haushaltsauflösungen oder der Ladendienst, auch das Betreuen der Kinder ist Arbeit oder wenn jemand den Hof kehrt, Blumen pflanzt oder sich in einer Stadtteilinitiative engagiert. Wir nennen unser Konzept »Neue Arbeit«: jede und jeder soll nicht nur Geld verdienen, sondern auch Eigenarbeit machen und sich im Stadtteil oder für neue Projekte engagieren. Wir wollen unabhängig sein, daher nehmen wir keine Sozialhilfe und ABM-Mittel. Jedes Mitglied bekommt ein gleiches Taschengeld. Bei uns kann jeder mitmachen, egal ob Ausbildung oder keine. Auch Behinderte können mitmachen. Zur Zeit sind hier Freddy und Peter, die beide geistig behindert sind. Wir erwarten also keine olympiareifen Leistungen, wohl aber, dass sich jeder seinen Möglichkeiten entsprechend einbringt. Du hast Glück. Zur Zeit haben wir ein Zimmer frei. Du kannst direkt mitmachen und sehen, ob das hier für Dich passend ist.«

Ein paar Tage später ist die große Wochensitzung. Gunnar berichtet, wie der Tag gestern beim Umzug mit den anderen vier gelaufen ist. Es war alles okay. Beim nächsten Punkt »Arbeitsverteilung« ist nichts mehr okay. Wer hat für den Nachmittag eine Möbelauslieferung mit dem LKW ausgemacht, obwohl doch klar ist, dass Detlef mittwochs immer das Fahrzeug inspiziert? Seit mehr als einem Jahr gibt es immer wieder eine Behinderung seiner Arbeit dadurch, dass der LKW während der Wartungszeit raus soll. Wenn aber nicht regelmäßig Öl, Luft und Bremsen kontrolliert werden, die Achsen nicht abgeschmiert werden, nicht kleinere Reparaturen durchgeführt werden, wird er bald hinüber sein. Und regelmäßig eine Werkstatt dafür zu beauftragen, würde unsere Kasse sprengen. Detlef hat diesmal endgültig die Faxen dicke. Er habe schon vor einem Jahr gesagt, dass jetzt mal andere mit dieser Arbeit dran seien. Er brauche die Zeit dringend für andere Aufgaben. Und ab sofort mache er die Wartung nicht mehr. Er sei allenfalls bereit, jemand anders einzuarbeiten.

Aber wer macht es? Niemand meldet sich. Die Stimmung sinkt. Von den Neuen traut sich keiner diese so wichtige Aufgabe zu. Und diejenigen, die länger dabei sind, haben sich in bestimmte für die Gruppe wichtige Bereiche eingearbeitet und wollen nicht wechseln. Reinhard hat beispielsweise angefangen, in einem der Gebäude Doppelfenster zu schreinern und einzubauen. Rainer schreibt an seinem Aufsatz zu »Lokaler Ökonomie«. Ranne kümmert sich um die Gestaltung von Hof und Gelände. Heinz betreut die Computer und macht beim »Institut für Neue Arbeit« mit.

Rainer erzählt, wie er den ersten LKW der SSM gewartet und vieles repariert hat. Die Voraussetzungen dazu waren bescheiden, als Student damals verfügte er über wenig handwerkliches Wissen. Aber er biss sich rein, las Bücher dazu und konnte Bekannte finden, die weiterhalfen. Damals versuchten wir noch, so gut wie alles selbst zu reparieren. Aber heute findet er, dass der Mittelweg der beste und auch der ökonomisch effektivste ist. Wichtig ist, den ersten Schritt zu tun. Alles andere findet sich dann. Und die Gruppe zeigt ja viel Verständnis, wenn es mal hakt. Auch wenn Sachen richtig schief gehen.

An diesem Tag findet sich keine Lösung. Aber das Problem rührt an unsere Existenz. Ohne funktionierenden LKW können wir keine Aufträge fahren, und es fehlt uns das Geld zum Leben. Eine Woche später ist das Thema wieder auf der Tagesordnung. Und tatsächlich wollen zwei der Neuen die Wartung zusammen anpacken. Peter ist nach Jahren der Arbeitslosigkeit zur SSM gekommen. Er hat früher in einer Spedition einen Transporter gefahren. Aber um den Wagen brauchte er sich nie zu kümmern. Obwohl er sich die LKW-Wartung nicht richtig zutraut, hat er erkannt, dass es auf ihn ankommt. Er ist bereit ins unbekannte Wasser zu springen. Sascha geht mit seinen noch jungen Jahren unbefangener an Neues heran. Er hat auch schon vor Wochen begonnen zu lernen, wie ein Computer bedient wird.

Lernen, sich entfalten, sich weiterbilden geschieht bei der SSM aus vielerlei Motiven und auf vielerlei Wegen. Wenn jemand einen Garten anlegt und pflegt oder einen Proberaum zum Musizieren einrichtet, stecken dahinter Lust und Interesse. Zum anderen sind es die Erfordernisse und die selbstgesetzten Ziele der Gruppe, die eine Weiterentwicklung der Fähigkeiten mit sich bringen. Da gilt es einfach anzufangen und die Hürden nach und nach zu nehmen. Wie dies bewältigt wird, ist jedoch verschieden, und jeder bestimmt für sich selbst, ob er Bücher wälzt, Freunde um Rat fragt oder sich Wissen in einem Kurs aneignet. Einige haben auch eine Ausbildung gemacht oder studiert, bevor sie zur Gruppe kamen, und bringen ihre Fähigkeiten mit ein. Aber es gibt auch das herkömmliche Lernen. Asia

schließt gerade ihr Linguistik-Studium ab. Und Clemens machte bei der SSM seinen Praxisteil für eine Ausbildung.

Die SSM zeigt in den vielen Jahren seit ihrer Gründung im Jahre 1979, dass auch ein Arbeiten ohne Chef möglich ist und dass im selbstbestimmten Miteinander für jeden Chancen zur Selbstentfaltung entstehen. So muss niemand die ganze Woche dasselbe machen. Jeder kann und soll zwischen verschiedenen Arbeitsfeldern wechseln. Jeder kann ein gut Stück weit machen, was er wirklich will. Und das gilt für Menschen aller gesellschaftlichen Schichten, jeden Alters, auch und gerade für Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden. Andererseits schließt diese Form des Arbeitens auch mit ein, eine ganze Menge Reibungen auf sich zu nehmen, die zum Beispiel entstehen, wenn Absprachen und Zusagen untereinander nicht eingehalten werden. So muss etliches an Problemen in den Gruppenversammlungen besprochen werden. Vieles kann dann wieder ins Lot gebracht werden. An dieser Stelle zeigt sich auch, dass nicht nur die einzelnen dazulernen, sondern auch die Gruppe als ganze, insbesondere bei der Bewältigung von Konflikten.

Selbstbestimmtes, selbstorganisiertes Arbeiten und Leben sind auch an anderen Orten möglich. Dazu braucht es allerdings besondere Voraussetzungen. Neben einem Anteil von Selbstversorgung sind es erschwierliches Wohnen und preiswerte betriebliche Bedingungen, so dass eine Gruppe auch mit weniger Umsatz über die Runden kommen kann. Bei der SSM ist es so, dass die Stadt Köln ihr ein ehemaliges Fabrikgelände mit vier Gebäuden sehr günstig vermietet hat, sowohl zum Wohnen als auch für die gewerbliche Nutzung. Andererseits hat die öffentliche Hand auch viel davon, weil wir nicht wenige aus der Sozialhilfe und der Arbeitslosigkeit rausgeholt haben. Wer hätte das gedacht? Menschenwürdiges Arbeiten »rechnet« sich für die Gesellschaft. (2003)



Hilfe, mittwochs ist die große Sitzung, 2006. Foto: Sybille Fendt



Jeannette (1.v.l.), Eröffnung des Kleiderladens, 1992

Der Kleiderladen

Von Jeannette Stuckmann

Ach, Ranne, Ulrike, Karina: Wie schön waren doch einstmal unsere Beine ... Heute sind wir 20 Jahre älter und die Beine zeigen wir nur noch in Strumpfhosen ... Aber unser Lächeln ist schöner geworden und straffe Beine waren doch noch nie ein wirklich wichtiges Thema, oder?

Der heutige Kleiderladen der SSM wird seit über drei Jahren von Erika und einer Freundin sehr professionell geführt. Eine große Menge von angelieferten Kleidersäcken wird wöchentlich gesichtet und sortiert. In den Laden kommt nur das, was wirklich gut ist. Darunter sind auch Markenartikel, z.B. von Esprit, Diesel, Armani oder MeXX.

Die Kleiderstangen und Regale sind sehr gut gefüllt. Man muss sich durcharbeiten. Aber mit ein wenig Zeit und Gelassenheit findet man oder frau fast immer ein wirklich gutes Teil. Ich zum Beispiel habe für nur 10 € einen Blazer von Benetton (sieht aus wie neu) und einen sehr guten Hut für 3 € gefunden.

Einen großen Bestand gibt es im Bereich Kinder- und Jugendkleidung. Die wird allerdings nach Erfahrung der

Erika im Kleiderladen, 2008



beiden Kleiderladenfrauen nur wenig gekauft, obwohl hier hochwertige Kleidung (ebenfalls Markenkleidung) zu sehr kleinem Preis zu haben ist. Vielleicht scheuen sich viele Eltern, für ihre Kinder gebrauchte Kleidung zu kaufen?

Filmgesellschaften und Theaterleute scheuen sich jedenfalls nicht – auch sie sind mittlerweile regelmäßige Kunden im Kleiderladen von SSM und finden hier oft das, was sie für ihre Produktionen brauchen. (2008)

Arbeiten hat wieder Sinn

von Wilfried Stegemann

Seit August des Jahres 2003 arbeite ich bei der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim und seit März 2004 wohne ich auch auf dem Gelände. Dass es mich ausgerechnet hierhin verschlagen hat, verdanke ich einer Aneinanderreihung von Zufällen.

Zum einen lebte ich schon einige Zeit in Mülheim, zum anderen wurde ich gerade mal wieder arbeitslos. Bis dahin hatte ich mich als Facharbeiter, Lagerarbeiter und auch mal als Student mehr schlecht als recht durchs Leben geschlagen. Nur für den Gewinn eines Unternehmens zu arbeiten, war mir zwar immer eine Zumutung, doch hatte ich mich auch längst damit abgefunden, gegen halbwegs anständige Bezahlung einer, wenn auch verhassten Tätigkeit nachgehen zu müssen. Schließlich muss der Mensch von was leben. Mit den über Jahrzehnte erkämpften sozialen Leistungen wie Jahressonderzahlung, Urlaubsgeld, Kündigungsschutz und Arbeitszeitverkürzung konnte man die Verhältnisse eines Facharbeiters außerdem fast schon als gutbürgerlich bezeichnen. Wer sich allerdings näher mit der Marktwirtschaft beschäftigt hat, weiß, dass man sich niemals seiner Errungenschaften sicher fühlen sollte, schon gar nicht als abhängig Beschäftigter. Im Zuge der Globalisierung machten ab Anfang der Neunziger Jahre neue Unternehmenskonzepte die Runde. Plötzlich mussten meine Kollegen und ich an Kursen teilnehmen, wo uns was von flachen Hierarchien und mehr Eigenverantwortung des einzelnen Arbeitnehmers erzählt wurde. Jetzt sollten wir nicht nur arbeiten, sondern auch noch mit Begeisterung *unser* Unternehmen voranbringen, ja sollten denken, fühlen, wetteifern wie der Unternehmer selbst. Das wurde alles äußerst attraktiv vermittelt, als modern und innovativ, ganz abgesehen davon als ohnehin unabdingbar um weiter wettbewerbsfähig zu bleiben. Heute ist offenkundig, dass mit diesen Konzepten vor allem die Solidarität der Arbeitnehmer gesprengt worden ist. Konkurrenzdenken und Denunziantentum gelten in der heutigen Arbeitswelt nun schon als normale Verhaltensweisen. Die Umerziehung der Gesellschaft zu einer Masse von Einzelkämpfern hat oben-

drein zum allmählichen Verlust fast aller, früher selbstverständlichen sozialen Errungenschaften geführt. Meine Kündigung habe ich unter diesen Umständen fast schon als Erlösung empfunden, doch die Arbeitslosen werden ja auch nicht in Ruhe gelassen. Die Aussicht, mich erneut auf dem offiziellen Arbeitsmarkt anbieten zu müssen, widerstrebt mir zutiefst. Was konnte ich statt dessen tun?

Der SSM kannte ich bereits durch Presseberichte, da ich mich in den vergangenen Jahren immer mehr für alternative Formen des Arbeitens und Wirtschaftens zu interessieren begann. Nun lag diese Gruppe lediglich einen Spaziergang weit von meiner damaligen Wohnung entfernt. Im Sommer 2003 lief ich schließlich zur Sitzung auf, schilderte meine Situation und konnte zu meiner Überraschung sofort mitmachen. Ein halbes Jahr habe ich erst mal als sogenannter Praktikant mitgearbeitet, soweit mein Status als Arbeitsloser dies zuließ, bis endlich eine Wohnung frei wurde. Seitdem bin ich Mitglied im SSM und habe mein Auskommen.

Für mich bedeutet der SSM weder eine Ergänzung zum offiziellen Arbeitsmarkt, noch verstehe ich ihn als eine Art Auffanglager für Bedürftige und Gescheiterte aller Art. Der SSM ist viel mehr eine echte und vor allem praktische Alternative zum bürgerlich-liberalen Verständnis von Leben und Arbeiten. Dieses ist doch letztendlich nur auf Erwerb und Wachstum um jeden Preis ausgerichtet, und dem hat sich das Individuum gefälligst bis ins Private unterzuordnen. In erschreckendem Ausmaß folgen die meisten Menschen den Prinzipien der Marktwirtschaft nur all zu bereitwillig, auch wenn es sich vom Realeinkommen her immer weniger lohnt. Dass Seele, Geist und Körper gar irreparable Schäden davon tragen, ist ein Indiz für das Ausmaß, das die *Verbetriebswirtschaftung* der Gesellschaft bereits angenommen hat. Menschen mit einer Spur von Gewissen und einem Bedürfnis nach sozialer Verankerung haben es hingegen immer schwerer, geschweige denn Kranke, Behinderte oder sonst wie Hilfsbedürftige. Beim SSM arbeite ich nun mit ehemals Drogenabhängigen, Behinderten, Ex-Knackis und gesellschaftlichen Außenseitern aller Art zusammen. Aus verschiedenen Gründen hätten die meisten von uns auf dem offiziellen Arbeitsmarkt nicht die Spur einer Chance. Ich z. B. gelte mit 40 Jahren schon als schwer vermittelbar. Darüber hinaus habe ich einen mehr als krummen und lückenhaften Lebenslauf mit wenig netten Arbeitszeugnissen.

Seit etwa einem Jahr kümmere ich mich schwerpunktmäßig um den SSM-Gebrauchtwarenladen. Dieser Laden ist zumindest in dreierlei Hinsicht wichtig für uns. Zunächst versorgt sich die Gruppe, aber auch Bedürftige, aus ihm mit Kleidung, Hausrat und allem, was der Mensch so zum Leben braucht. Der Großteil der Waren wird jedoch



Wilfried bei Dacharbeiten, 2009



Hofgestaltung. Asia, 2005

verkauft und dient so als Einnahmequelle für den SSM. Wichtig ist aber auch der kommunikative Aspekt, denn Ladentag ist für den SSM gleichzeitig Tag der offenen Tür. Hier redet man über die Tagesereignisse, es werden Informationen aller Art ausgetauscht oder es wird ganz einfach nur gequatscht. Kinder dürfen spielen und Hunde müssen auch nicht draußen bleiben, die Atmosphäre ist betont zwanglos. Häufig werde ich auch von Interessierten über die aktuellen Ereignisse beim SSM befragt, z.B. über unsere Auseinandersetzungen mit der Stadt Köln.

Natürlich muss auch in diesem Laden Geld verdient werden. Im Prinzip verkaufen wir alles, was uns bei den Wohnungsaufösungen in die Hände fällt, von der Pinzette bis zum dreitürigen Eichenschrank. Den Schwerpunkt bilden jedoch nützliche Gebrauchsgegenstände aller Art. Wer in den SSM-Laden geht, sucht in der Regel nach einem billigen Elektroherd, einer Waschmaschine oder nach gut erhaltenen Möbeln, Lampen und Geschirr. Sehr beliebt ist auch unser Kleiderladen, wo sich manches gute Teil für wenig Geld erstehen lässt. Ein weiterer Kundenkreis ist besonders an unserer reichhaltigen Auswahl an Porzellan und Glas interessiert. Darunter befindet sich nicht selten ein besonders edles und schönes Ess- oder Kaffeeservice. Fehlen Ihnen Vasen, Blumentöpfe, Obstschalen in der Wohnung? Der SSM hat sie in großer Anzahl zu atemberaubend günstigen Preisen. Freunde alter Bücher kommen hier ebenfalls auf ihre Kosten, bieten wir die Schwarten doch an wie geschnitten Brot. Wir haben in der Regel mehrere tausend Titel auf Lager, die normalerweise für kaum mehr als ein bis zwei Euro pro Stück den Laden verlassen. Da wird so mancher Leser gierig, zumal es bei Abnahme größerer Mengen noch ordentlich Rabatt gibt.

Dass ich mal einen inzwischen sogar gut laufenden Trödeladen führen würde, hätte ich mir noch in jüngerer Vergangenheit kaum vorstellen können. Beim SSM wird viel Eigeninitiative verlangt, und lange Zeit fiel es mir schwer, den Unterschied zwischen dieser Form der Eigeninitiative von der oben geschilderten betriebswirtschaftlich auferlegten Form zu unterscheiden. Nun, ich habe hier Freiheiten, von denen ein Hosenverkäufer bei Karstadt nur träumen kann. Bei der Preisgestaltung habe ich weitestgehend freie Hand, meist ist es Ermessenssache und eingestandenermaßen auch manchmal eine Frage der Sympathie. Ich treffe morgens nicht auf einen unmittelbar Vorgesetzten, von dessen Urteil mein weiteres Fortkommen im Betrieb abhängig ist. Das Damoklesschwert einer stets drohenden Degradierung oder gar Kündigung schwebt nicht mehr über mir. Hier Initiative zu ergreifen, heißt im Sinne der Gruppe volle Verantwortung zu übernehmen. Was hinsichtlich des Ladens bedeutet, diese unsere wichtige Einnahmequelle nicht versiegen zu lassen. Um dieses Ziel zu erreichen, ist auch hier

eine stetige Arbeitsdisziplin unerlässlich. Mühsam habe ich mir nach und nach ein erstes Wissen über die vielfältigen Gebrauchsgüter erworben. Ich musste lernen zu verhandeln, auch schon mal hart zu bleiben. Der Kontakt mit den Kundinnen und Kunden ist sicher nicht immer leicht, aber auch oft sehr erfreulich. Nicht wenige KundInnen sind über unser Angebot regelrecht begeistert. Viele sind inzwischen Stammkunden und einige bieten uns sogar ihre Mithilfe an.

Ich will das Leben und Arbeiten beim SSM keineswegs verherrlichen. Es ist oft sehr anstrengend und wir werden von vielerlei Existenzsorgen geplagt. Wer unsere Rundbriefe regelmäßig liest, weiß darüber Bescheid. Das ist aber nun einmal der Preis, den man zahlt, wenn man sich nicht in die Legion der Konformisten einreihen will. Viele Jahre habe ich versucht, mein Leben den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes unterzuordnen und bin darüber mürrisch und zynisch geworden. Die heute so gängige Philosophie von einem Maximum an Leistung gepaart mit einem Maximum an Spaß befremdet mich deshalb um so mehr. Hemmungslos Geld verdienen, um danach noch hemmungsloser abzufeiern, so stelle ich mir die Hölle vor. Nachdenklichkeit, Skepsis, Rücksichtnahme gelten nur noch als Charakterfehler, verehrt werden Typen wie Stefan Raab, die im Fernsehen hilflose Menschen öffentlich bloßstellen. Diese Zeiten sind schon verdammt ekelhaft. Beim SSM wird man sicherlich niemals reich, doch wird hier der Mensch mit all seinen Stärken und Schwächen angenommen, nicht als Leistungsmaschine gesehen. Niemand wird wegen seiner Eigenheiten verhöhnt. Auf den Sitzungen werden Probleme gemeinsam diskutiert und nach Möglichkeit zur Zufriedenheit aller gelöst. Kritik ist ausdrücklich erwünscht. Man darf austeilern, muss allerdings auch einstecken können. Geld zu verdienen wird hier als gesellschaftlich notwendiger Zwang betrachtet, nicht als eigentlicher Zweck der Veranstaltung. Ich glaube auch, dass diese Form der Selbsthilfe in nicht all zu weiter Zukunft immer mehr Zulauf bekommen wird. Die Menschen lassen sich vielleicht eine Zeitlang blenden von all den Verheißungen, die sich die Protagonisten der Marktwirtschaft immer wieder einfallen lassen, um die Leute noch bei der Stange zu halten. Aber selbst die Verbohrtesten können die Tatsachen nicht ewig ignorieren. Die Zahl der Arbeitslosen liegt offiziell bei über 5 Millionen, und weite Teile der Bevölkerung verdingen sich inzwischen in Billigjobs ohne soziale Absicherung, die kaum das Nötigste zum Leben eintragen. Es ist erstaunlich, wie weit sich Menschen demütigen, nur um noch irgendeinem Idiotenjob nachgehen zu dürfen. Ich mache da jedenfalls nicht mehr mit. (2005)



Freddy Bettelmann, 2002

Ich habe acht Arme nicht – Freddy bei der SSM

Von Heinz Weinhausen

Freddy Bettelmann lebt seit Mitte der achtziger Jahre in Köln bei der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim. Er gilt als geistig behindert. Nie, nie will er mehr in einem Heim leben, wo er schlechte Erfahrungen machte.

Dorthin war er nach dem Tod des Vaters gekommen, als die Mutter überfordert war, für alle Kinder zu sorgen. Als Irmgard Bettelmann bei der SSM einen Platz gefunden hatte, wollte sie auch ihre Kinder wieder bei sich haben. Freddy flüchtete einfach aus seinem Heim in Göttingen und schaffte es, nach Köln zu trampeln. Seitdem lebt und wohnt und arbeitet er hier mit, inzwischen 43 Jahre alt geworden. Auch sein behinderter Bruder Peter kam zur Selbsthilfegruppe und blieb viele Jahre. Als ihre Mutter Anfang der neunziger Jahre starb, hatten sie bei der SSM ein neues Zuhause gefunden.

Freddy hat sein eigenes Zimmer, das sein heiliges Reich ist, in das er so schnell auch niemand hereinlässt, da er es mit der Ordnung wenig genau hält. Wie die anderen arbeitet er nicht jeden Tag das gleiche, meistens macht er Küchendienst oder fährt zum Geldverdienen bei den Wohnungsaufösungen und Umzügen mit. Wie alle ist er sozialversichert und erhält zweimal in der Woche das für alle gleich hohe Taschengeld. Betreuungsgelder für ihn nimmt die Gruppe nicht – einerseits wegen ihrem Selbstverständnis, selber für ihren Lebensunterhalt zu sorgen, zum anderen weil es in den ersten Jahren Probleme mit den Behörden und deren Vorschriften gab. Mit der Arbeit braucht Freddy es allerdings nicht immer so genau nehmen. Wenn es ihm zu viel wird, dann kommen seine Sprüche, dass er nicht acht Arme habe und außerdem keine Kampfmaschine sei. Nicht immer kommt er allerdings damit durch.

Mittenmang bei der SSM lebt Freddy einen erstaun-

lich selbstbestimmten Alltag. Vor Jahren hatte er eine Katze, heute einen Hamster, was ihm im Heim damals niemals möglich gewesen wäre, wie er oft betont. Er hat ein Beet vor seinem Zimmer angelegt, ab und an geht er angeln, weiß, wo es beste Regenwürmer gibt. Zu Kölner Festen wie dem Lichterfest macht er sich unbesorgt ganz alleine auf den Weg, an Karneval ist er als Darth Vader vom Krieg der Sterne unterwegs. Obwohl er nicht lesen und schreiben kann, weiß er von jeder Stelle in Köln wieder mit Bus und Straßenbahn nach Hause zu kommen – keine Ahnung, wie er das schafft.

Wenn Neue bei der SSM mitmachen, ist es ihnen oft gerade am Anfang schwierig, mit Freddy bei den Umzügen zu arbeiten. Nicht immer ist er kooperativ, man muss ihn zu nehmen lernen. Dann heißt es manchmal, dass mensch nicht mehr mit ihm zusammen auf dem LKW sein will. Freddy solle auf dem Hof bleiben und etwas anderes arbeiten. Bis jetzt hat die Gruppe aber stets entschieden, dass geistig Behinderte ihren Platz bei der Selbsthilfe haben, auch wenn dies unbequem sein kann. Auch wenn wir mit Freddy oder anderen Menschen mit Handicap so keinen Spitzenverdienst am Markt erreichen können. Auf diese Weise hat Freddy allerdings kräftig mitgemischt, dass unsere Selbsthilfe nicht zum ökonomisch erfolgreichen, selbstverwalteten Betrieb geworden ist, der dann irgendwann zum üblichen Unternehmen mit all seinen Marktzwängen mutiert wäre, wie es bei so vielen Projekten seit den achtziger Jahren geschah. Freddy hat uns stets geholfen, menschlich zu bleiben. Ein sympathischer Gedanke.



Den 2009 selbsterstellten 20minütigen Film »Ich habe acht Arme nicht – Freddy bei der SSM« gibt es zusammen mit fünf weiteren Projektfilmen für 19,90 EUR (plus 3 € Versandkosten) bei der SSM oder unter www.koelnerblicke.de.



Peter, Freddy auf Mülheimer Demonstration, 2003



Holzvorrat. Der Winter kann kommen. Herbst 2009



Josh, Mike, Rodion, Jelico. Dacharbeiten 2006

»Neue Arbeit« und Nachhaltigkeit

von Heinz Weinhausen

Nachhaltigkeit fordert weltweit Wirtschafts- und Lebensweisen, die sicherstellen, dass auch spätere Generationen ihre Bedürfnisse nach dauerhafter Lebensqualität in angemessener Weise befriedigen können. Konsequenterweise schließt dies mit ein, dass das globale Ökosystem zu bewahren ist, dass es dringliche Grenzen für Wachstum gibt. Die Verantwortung für eine solche Entwicklung haben nicht in erster Linie die Länder des Südens, sondern vielmehr diejenigen des Nordens, die sogenannten Wohlstandsnationen, welche in ihrem Wachstums- und Energievergeudungskurs radikal umsteuern müssten.

Ein solcher Prozess kann nicht gelingen, wenn dort nur äußerlich Umweltschutz eingefordert wird – etwa in dem wir Müll trennen –, vielmehr steht zur Erreichung des Ziels der Nachhaltigkeit ein grundlegender Wandel an, der neben der ökologischen Umsteuerung vor allem sozialer, ökonomischer und kulturellen Innovationen bedarf. Ein solch umfassendes Verständnis von Nachhaltigkeit setzt sich allmählich gegen das Schmalspurdenken der gewöhnlichen Lokale-Agenda-Aktivitäten durch.

»Neue Arbeit« steht hier als ein Konzept zur Verfügung, die geforderte verknüpfte Nachhaltigkeit in verschiedensten Projekt-Formen ansatzweise zu realisieren. »Neue Arbeit« fußt insbesondere auf den Erfahrungen des eigenständigen Projektes der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim. Anhand dieses Beispiels will ich Dimensionen ganzheitlicher Nachhaltigkeit und ihre gesellschaftliche Bedeutung aufzeigen.

Die SSM besetzte 1979 das Gelände einer ehemaligen Schnapsfabrik. Ziel war nun nicht in selbstverwalteter Weise, eine Alkoholproduktionsfirma zu betreiben, sondern überhaupt aus den gängigen Strukturen von Erwerbsarbeit und Betriebswirtschaft auszubrechen. Seitdem leben dort in wechselnder Zusammensetzung zwanzig bis dreißig Menschen; Alte und Junge, Kinder und Erwachsene, Behinderte und Nichtbehinderte, ehemals Obdachlose, Arbeitslose, Psychiatriepatienten und ehemals Studenten und Beschäftigte zusammen. Sie wohnen in selbst-renovierten und ausgebauten Häusern. Sie verdienen Geld durch Umzugsaufträge, durch Wohnungsaufösungen und Entrümpelungen. Sie verkaufen Gebrauchtmöbel, Hausrat und Secondhand-Kleidung in ihrem Laden. Sie nutzen einen jüngst fertiggestellten Veranstaltungsraum.

Gemeinsame Eigenarbeit hat ebenfalls große Bedeutung. Die Mitglieder organisieren untereinander das gemeinsame Mittagessen, die Kinderbetreuung, den Woh-

nungsausbau, das Renovieren, die Geländegestaltung und viele andere Gruppenbelange.

Die SSM hat sich aber auch von Anfang an in das Stadtteilgeschehen eingebracht, indem sie sich in Bürgerinitiativen gegen haarsträubende Auswirkungen der Sanierung in Mülheim gewehrt hat. Stets ist sie für mehr Lebensqualität im Stadtviertel eingetreten und hat mehrere Projekte – selbstbestimmtes Wohnen und Arbeiten, Kultur, Bürgertreff – initiiert und über Jahre hinweg aktiv begleitet. Seit 1998 stellt sie ihre Erfahrungen und ihre Konzeption mittels dem »Institut für Neue Arbeit« in Köln und auch bundesweit zur Diskussion, um Impulse für gesellschaftliche Veränderungen zu geben.

Die ökologische Nachhaltigkeit

Die vier Gebäude wurden nicht der Abrissbirne zugeführt, sondern für Wohn- und Betriebszwecke renoviert und ausgebaut. Es wurden viele gebrauchte Materialien verwendet, vom Waschbecken bis zum Bauholz, vom Fenster bis zum Eichenparkett aus den dreißiger Jahren. Auch der Hausrat, vom Kugelschreiber bis zum Kühlschrank, vom antiken Schrank bis zum Klavier, stammt aus Wohnungsaufösungen und Spenden. Ebenso versorgen sich die Mitglieder auf diesem Weg überwiegend mit Kleidung. Was nicht selbst gebraucht wird, wird zum einen über den Secondhand- und Hausratladen wieder in den gesellschaftlichen Kreislauf gebracht oder für die Wiederverwer-

tung gesammelt. Die Restmenge landet schließlich in der Müllverbrennung der Stadt. (Es ist überhaupt erstaunlich, wie wenig gebrauchte Dinge in unserer Gesellschaft geschätzt sind, sprich wie unökologisch sie sich diesbezüglich verhält.) Geheizt wird überwiegend mit Abfallholz, was zum Teil bei Firmen abgeholt wird.

Das Gelände selbst ist mit Bäumen und Hecken durchwachsen. Ein geschütztes Wildwuchsbiotop wurde angelegt und jüngst vor der geplanten Zerstörung seitens der Stadt gerettet. Aus ökologischer Sicht ist noch besonders die Verkehrsreduzierung hervorzuheben. Dadurch, dass die Mitglieder der SSM am Arbeitsort wohnen, fällt die Teilnahme am Berufsverkehr weg. Als motorisiertes Verkehrsmittel wird nur der LKW und ein PKW benutzt.

Die ökonomische Nachhaltigkeit

Die Existenz wird nur zum Teil über die Teilnahme am ersten Arbeitsmarkt gesichert, wo sich die SSM in dem beständigen lokalen Marktsegment von Umzügen und Wohnungsaufösungen etabliert hat. Weiter sichert der Laden und die Bereitstellung des selbstausgebauten Veranstaltungsraumes Geldeinkünfte.

Das zweite ebenso wichtige Existenz-Standbein ist die gemeinsame Eigenarbeit und die Selbstversorgung. »Alles, was der Gruppe wichtig ist, ist bei uns Arbeit.«, dieser Leitspruch drückt die Gleichberechtigung beider Sektoren aus. Durch die Eigenversorgung mit günstigem

DAS IST KÖLNS LETZTE HAUSBESETZER-KOMMUNE



Endlich Feierabend! Die „Sozialistische Selbsthilfe“ in ihrem idyllischen Domizil in der Düsseldorfer Straße

Fotos: MANFRED KÜHELM

Von MICHAEL BISCHOFF

Köln – „Bei uns bekommt jedes Mitglied pro Woche 30 Euro Taschengeld, und jeder ist einen Tag als Chef für alles verantwortlich!“ Das sagt Rainer Kippe (65) und freut sich über den Erfolg seines Solidar-Vereins.

Willkommen bei Kölns letzter Hausbesetzer-Kommune in Mülheim. „Wir haben die vier heruntergekommenen Gebäude der ehemaligen Schnapsbrennerei 1979 besetzt,“ lacht Kippe, „doch seit 1993 sind wir hier richtige Mieter der Stadt.“

Wir, das ist die „Sozialistische Selbsthilfe Mülheim e.V.“. Ihre Wurzeln liegen in der Studentenbewegung, ihre Kraft heute im gemeinsamen Handeln. Hier leben und arbeiten rund 20 Menschen. Frühere Arbeitslose, Obdachlose, Behinderte, Querdenker.

„Wir haben uns hier auf je 1000 m² sozialen Wohnraum und Gewerbe aufgebaut.

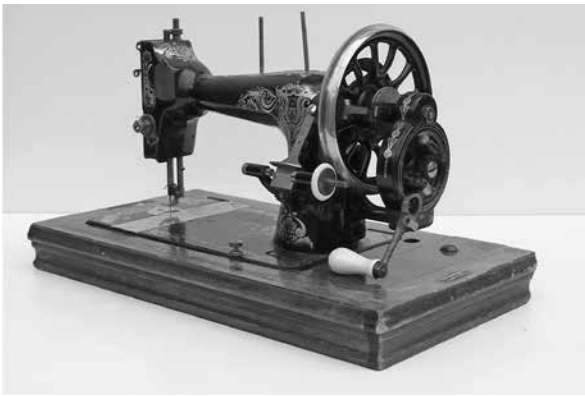
Wir sind knallhart auf dem Markt, bieten Wohnungsaufösungen, einen Umzugservice, Gebrauchtwarenhandel.“

Jeden Mittwoch bespricht die Gruppe ihre Aufgaben, teilt Arbeiten, Verantwortung und Geld ein. Gearbeitet wird wochentags täglich von 9 bis 18 Uhr, mittags um 13 Uhr gibt's ein gemeinsames Essen. Und abends oder am Wochenende? Kippe: „Da ist jeder für sich selber verantwortlich.“

Reinhard an der Kreissäge – hier ist jeder sozialversichert

Kleider, Röcke, Hosen, Jacken, Mäntel. Im Kleiderladen bei Renate gibt's gebrauchte Mode zu kleinen Preisen

Der nächste Winter kommt bestimmt: Tichomir sorgt mit dem automatischen Holzspalter für Nachschub



Secondhand-Laden: Nähmaschine mit Kurbel



Sascha, Peter, Sven, 2002. Foto: Karl-Heinz Jardner



Entrümpelungsidylle, Gunnar 2001

Wohnraum und vielerlei alltäglichen Dingen werden die üblichen Marktzwänge aufgebrochen. weil es weniger Umsatz braucht, um über die Runden zu kommen. Es gibt auch keinen Wachstumszwang wie etwa einen zweiten LKW anschaffen zu müssen. Schlussendlich bleibt noch ein Zeitfonds übrig, der für gesellschaftliches Engagement genutzt wird. So kann insgesamt der Alltag vielfältig gestaltet werden.

Darüber hinaus hat die SSM einen weites Netz von Gegenseitigkeit geknüpft. Beispielsweise half ein arbeitsloser Ingenieur ehrenamtlich bei der Renovierung des neuen Veranstaltungsraumes. Als er selber Möbel brauchte, konnte er sich gratis aus dem Bestand welche aussuchen. Über die vielen »politischen« Kontakte ist ein Kreis von Stammkunden entstanden, welche die Selbsthilfegruppe auch weiterempfehlen. So bekommt diese Aufträge, gerade weil sie ein soziales Projekt ist. Die SSM nimmt keine Sozialhilfe und keine Arbeitsbeschaffungsmittel für sich in Anspruch, die Teilnahme am sogenannten »Staatstropf« lehnt die SSM ab, u.a. weil sie die Behörden als unbeständige Partner erlebt hat, die bei Konflikten dann den Geldhahn zuzudrehen drohen. In der Aushandlung des langfristigen Mietvertrages mit der Stadt Köln hat sie allerdings als Ausgleich für ihre sozialen Leistungen eine deutlich reduzierte Miete ausgehandelt. Schließlich bekommt die SSM auch durch den Förderverein »Mach mit!« eine finanzielle Unterstützung.

Die soziale Nachhaltigkeit

Zur Lebensqualität in einem sozialen Gefüge zählt eine vielfältige Persönlichkeitsentfaltung in einem toleranten, solidarisches Klima. Dies wird bei der SSM groß geschrieben. So soll jedes Mitglied seine individuellen Schwerpunkte ausbilden. Möglichkeiten gibt es im handwerklichen Bereich, bei der Gestaltung des Ladens und des Geländes, es sind aber auch intellektuelle Herausforderungen möglich wie die Durchführung von Veranstaltungen oder das Schreiben einer Doktorarbeit. Bei der SSM gilt es aber auch als Arbeit, an einem Nachmittag der Woche mit Jugendlichen in einem Stadtteilprojekt Segelflugzeuge zu bauen. Keiner muss jeden Tag Wohnungsaufösungen fahren. Keiner muss jeden Tag dasselbe machen. Vieles wird gesellig erledigt. Jeder kann nach seinem Rhythmus arbeiten. Das Korsett eines festen Berufes ist hier abgelegt, an dessen Stelle ist mehr Freiraum für Selbstentfaltung getreten.

Bei der SSM sind seit jeher auch körperlich oder geistig Behinderte, Obdachlose, Arbeitslose und andere sozial benachteiligte Menschen integriert. Dies wird als sichtbare Kritik gegen die übliche Aussonderung verstanden. Von allen wird aber auch gefordert, sich nach ihren Möglichkeiten einzubringen, und sei es auch nur, die Kartoffeln zu schälen. So kann jeder mitmachen, jeder spürt, dass er gebraucht wird, ohne sich an Leistungsnormen messen zu müssen.

Die Diskussion der Gruppenbelange, die Arbeitseinteilung und die Entscheidungsprozesse finden auf der täglichen mor-

gendlichen zweistündlichen Sitzung statt, wo möglichst alle teilnehmen. An einem Tag der Woche nimmt sich die Gruppe fünf Stunden Zeit dafür. Bei Bedarf nimmt sich die Gruppe auch einen Klausurtag. Jeder weiß so Bescheid, jeder kann mitentscheiden, jeder kann die Entscheidungen nachvollziehen. Eine große Transparenz und Identifikation ist so möglich.

Durch das Engagement im Stadtteil und anderswo wird der Horizont der Gruppe stets erweitert und es sind viele Kontakte und Beziehungen entstanden. Die SSM ist auch stets offen, Interessierte in ihren Alltag miteinzubeziehen.

Die gesellschaftliche Dimension des Projektes zeigt sich in dem geistigen Fundament des Humanismus. Die SSM sieht sich als konsequent gelebtes, sichtbares humanistisches Beispiel, womit der Anspruch auf ein menschenwürdiges Leben nicht nur für die eigenen Mitglieder, sondern letztlich für alle Menschen vertreten wird.

Schlussfolgerungen und Perspektiven

Die SSM erreicht ein hohes Maß an Lebensqualität, in dem sie die drei Dimensionen von Nachhaltigkeit – ökologisch, ökonomisch, sozial – nicht isoliert voneinander zu realisieren sucht, sondern diese von vornherein miteinander verknüpft hat. Insbesondere zeigt ihr Beispiel, dass auf diesem Wege die betriebswirtschaftlichen Sachzwänge deutlich reduziert werden können. Gerade deswegen ist eine ganz andere nachhaltige »Effektivität« möglich. So gelingt ihr das scheinbare Paradoxon, mit weniger Geld besser leben zu können.

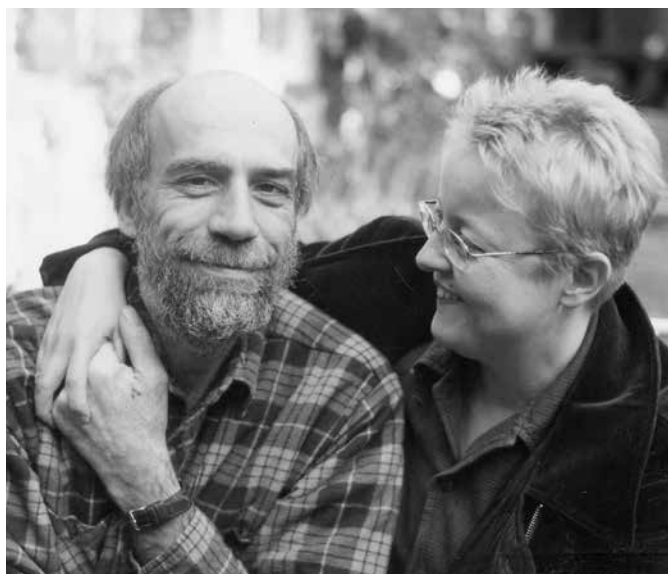
Vor allem die sozialen Möglichkeiten bringen mehr Lebensqualität. Die SSM steht für die Verknüpfung von Freiheit und Solidarität, für Selbstentfaltung und Verantwortung, für Toleranz und Gemeinschaft. Anstatt der im Geldsinne abstrakt-indirekten Vergesellschaftung setzt sie ansatzweise eine konkret-direkte Vergesellschaftung um.

Die Marktwirtschaft hat mindestens zwei grundlegende Fehler im Betriebssystem. Das erste ist der permanente Wachstumszwang, der zweite die gesetzte destruktive Konkurrenz der abhängig Beschäftigten untereinander. In der heutigen Krise der Arbeitsgesellschaft verschärft sich die letztere drastisch. Verlierer sind die Noch-Beschäftigten durch mehr Arbeitshetze und fremdbestimmte Flexibilität. Verlierer sind die Arbeitslos-Gewordenen durch Einkommensverluste und durch gesellschaftliche Ausgrenzung und Isolierung. Verlierer ist auch die Umwelt, weil die Regierungen und Kommunen sich zu viel größeren Zugeständnissen an die Unternehmen gezwungen sehen.

Wie ist der Widerspruch von Marktwirtschaft und Nachhaltigkeit zu entschärfen? Prinzipiell sind Kapitalismus und nachhaltige Lebensqualität unvereinbar, die Re-



Peter und Freddy Bettelmann, 2007



Ausgeflogen: Detlef, Gisela. 2002



Hochzeitsfeier von Ranne und Henk, 2006



Alexander, unser Jüngster, 2008



Mal so, mal so. Mittagessen 2004



Fleißiger Helfer: Rudi Tenten

alisierung des Zweitgenannten bedingt die Überwindung der jetzigen Vergesellschaftungsform. Wie aber kann ein solcher Transformationsprozess vorangetrieben werden? Ein Ansatz neben anderen ist »Neue Arbeit« als eingebettete Ökonomie, ein Wirtschaften, was wieder in die sozialen Zusammenhänge eingebettet ist und von dort aus betrieben wird. »Neue Arbeit«, nämlich die Verknüpfung von Erwerbsarbeit mit Selbstversorgung/gemeinsamer Eigenarbeit und mit individueller Selbstentfaltung schafft soziale, ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit.

Als die Idee aufkam, man könne Sonnenlicht in Strom umwandeln, wurde dies von vielen belächelt. Aber die Pioniere auf diesem Gebiet zeigten durch Experimente, dass es wirklich funktioniert. Heute gibt es Sonnenkraftwerke.

Dass es möglich ist, zu wirtschaften *und* den eigenen Lebenszusammenhang zu gestalten, zeigt das Experiment der SSM seit mehr als 20 Jahren. Insofern stellt die SSM schon eine reale Blume der Nachhaltigkeit dar.

Von hier lässt sich eine Perspektive denken: eine wilde, bunte Wiese vielfältigster Alltags-Projekte und Entkopplungs-Initiativen, eingebunden in eine gesellschaftliche Debatte zur Aufhebung von Wert, Ware, Markt und Geld insgesamt. Dies wäre durchaus ein wichtiger Schritt (neben anderen) auf dem langem Weg zur globalen Nachhaltigkeit. (2001)

Tiere im SSM

Von Ranne Michels

Als wir 1979 mit drei kleinen Kindern in die Düsseldorfer Straße einzogen, machte uns das große verwunschene Gelände natürlich auch Lust auf Tiere. Essensabfälle würde es genug geben und es muss ja nicht gleich ein Schwein sein. Der schattige Platz unter der großen Rotbuche bot sich als ideales Gehege an.

Uns schwebte eine Mischung aus Streichel- und Nutztieren vor, am besten beides in einem. Kaninchen fielen uns ein, erst streicheln, später essen, aber bitte keine Namen geben. Dann noch Hühner, der Eier wegen; und nicht zu vergessen – ein stattlicher Hahn. Zuerst entrümpelten wir die Steine für den Stall. Riesige Hohlblocksteine – ein Monument für die Ewigkeit würde es werden. Dann das Fundament gegossen, die Steine vermauert, Glasbausteine für die Fenster und eine kleine Luke fürs rein und raus. Dann wurde das Dach gedeckt mit richtigen roten Ziegeln. Dann der Zaun gezogen, ein Törchen reingemacht, Licht in den Stall gelegt. Es konnte losgehen.

Kaum gedacht und ausgesprochen kamen auch schon die ersten Angebote. Zwergkaninchen, zu groß geworden für die Wohnung, Zuchtkaninchen mit leichten Fehlern, Zwerghühner und Hähne, alle leichten Herzens geschenkt. (Später fanden wir heraus, dass sie sich wie wild vermehrten, ihren Lieblingsschlafplatz in der Buche hatten und uns deshalb viel Ärger mit den Nachbarn bescherten.)

Viele Kaninchenbraten haben wir so im Lauf der Jahre gemästet. Als Jungtiere von den Kindern fast totgeliebt, in Schubkarren und auf Dreirädern spazierengefahren (Rachel), heimlich mit ins Bett genommen und dann vergessen (Filip). Tage später von mir ängstlich in der letzten Ecke wiedergefunden. Ein Huhn wurde auf einer Feier für Zirkuskunststücke von Sascha auf den Rücken gelegt und blieb tatsächlich liegen. Das ein oder andere Tier bekam dann doch einen Namen: Hinkelotta die Henne, Abdullah der Hahn.

Einige der Tiere starben eines ganz natürlichen Todes oder bekamen offiziell ihr Gnadenbrot bei uns, weil niemand es mehr übers Herz brachte sie umzubringen. Dann gab es stattliche Begräbnisse mit Kreuz, Blumen, Tränen, je nach Beliebtheitsgrad. Es wurden aber auch wunderbare Gerichte kreiert: Kaninchenleber in Butter gebraten, dazu frittierter Salbei, ein Hauch Salz darüber und viel schwarzen Pfeffer. Huhn im Schmortopf mit Wermuth, Sahne und Trauben, einfach köstlich.

Vor einigen Jahren im Sommer fand plötzlich die ganze Hühnerschar ein jähes Ende. Eine Schäferhündin mit etlichen Jungen zu Hause fühlte sich nicht gut gefüttert und



Rannes stolze Hühner, 2009

holte sich den Nachschub auf unserem Hühnerhof. Kein Tier überlebte.

Allmählich trauen wir uns wieder. Ganz langsam und zufällig fängt es an: zwei geschenkte Hühner von einem, der keine mehr wollte. Eines davon beginnt sofort an zu brüten, aber ohne Hahn keine Küken. Wilhelmine besorgte zehn Eier von einem Hühnerhof mit Hahn, die wir der Glucke unterschieben, vielleicht klappt es ja. Zwei sind tatsächlich geschlüpft, Hühnchen und Hähnchen.

Ein Anfang ist wieder gemacht. Wir haben im SSM jetzt einen Hühner-Peter, der sich liebevoll kümmert und ich schiebe jeden Abend einen großen Stein vor die Stalltür und hoffe, dass er hält.

Aber manchmal vergesse ich es schon. (2003)



Ausstellung »Gegen das Vergessen« in 2009. Auch die SSK/SSM-Plakate wurden beim Einsturz des Stadtarchivs an der U-Bahnbaustelle verschüttet. In der Halle-am-Rhein wurden Duplikate gezeigt.



Veranstaltungsraum: Jeden Dienstag Yoga für alle

Wohltat statt Event Yoga bei der SSM

Von Ariane Dettloff

Rund 5.000 Jahre alt und kein bisschen veraltet, dafür aber für alte wie junge Leute bekömmlich, keine Wettkämpfe, keine Medaillen, kein Werberummel – das ist Yoga. Bei der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim kann man es auf Spendenbasis kommerzfrei genießen.

Sechs bis zwölf TeilnehmerInnen zwischen 29 und 65 (drei männliche sind dabei) treffen sich einmal wöchentlich, um sich auf Hatha Yoga einzulassen, d.h. die klassischen indischen Körperübungen anzuwenden. Das führt, wenn man beharrlich dranbleibt, unweigerlich zu mehr Gelenkigkeit, mehr Gesundheit und mehr Energie. Einfach durch den Wechsel von An- und Entspannung. Indem mensch eine Muskelpartie zuerst dehnt und dann lockert, wird der entsprechende Körperteil vermehrt durchblutet, die Zellen werden mit mehr Sauerstoff versorgt und dadurch belebt. Und weil Körper, Geist und Seele einen Zusammenhang bilden, gilt das für letztere genauso. Voilà: mehr Lebensfreude.

In einem verspannten Körper kann mensch sich nicht wohlfühlen. Jedes Mal, wenn ich aus der Yoga-Stunde komme, spüre ich es deutlich: ich bewege mich anders und ich fühle mich anders als zuvor. Zufriedener, beschwingter. Das Rückgrat ist aufrechter, mein Blick heiterer, mein Schritt elastischer.

Während der Übungsstunde achten wir darauf, uns nicht mit den Mit-Übenden zu vergleichen und keineswegs Höchstleistungen zu vollbringen. Die würden uns schädigen statt aufbauen. Die Schmerzgrenze wird nie missachtet. Ein Yoga-Übender muss weder befürchten, sich Meniskusrisse zuzuziehen, noch ein Sportlerherz, oder Angst vor dem »Elfmeter« haben. Er erntet keinerlei Trophäen, dafür konkurrenzfreies Einverständnis mit sich selbst.

Wenn ich nach einem Jahr Yoga-Praxis feststelle,

dass meine Hände nun unvermerkt die Zehen berühren, wenn ich den sitzenden Körper vorwärts strecke, ist das ein nettes Aha-Erlebnis, kein »sportlicher Triumph«. Ich habe niemanden besiegt, auch nicht einen »inneren Schweinehund«. Ich musste mich nicht kasteien, bloß in mich vertiefen. Vollkommen abschalten zu können, raus aus der Gedankenmühle, tut ziemlich gut.

Etwas länger hat's gedauert, bis ich meinen Atem so verlangsamt und erleichtert hatte, dass meine Lunge jetzt spürbar mehr Sauerstoff aufnimmt, was mein Wohlbefinden fördert. Dies ist den Atemübungen zu danken, die im Yoga eine wichtige Rolle spielen. Bei der hierzulande verbreiteten flachen Kurzatmung wird die Lunge nur zu einem Fünftel ausgenutzt. Wir »Yogis« geben ihr mehr Luft. Der Effekt: Meine Konzentrationsfähigkeit hat zugenommen. Meine allwinterlichen Erkältungen haben sich dafür vermindert. Last but not least hat meine sexuelle Empfindungsfähigkeit sich erweitert, seit ich Yoga praktiziere. Denn dabei lernt mensch sich zu spüren.

Wir üben in dem großen hellen alten Fabriksaal mit recyceltem Eichenparkett. Manchmal hört mein geistiges Ohr noch die Knobelbecher darauf knallen, denn die Bretter stammen aus einer ehemaligen Kaserne. Dank einer Fußbodenheizung lässt es sich hier auch im Winter locker üben, wenn der »Erste Tibeter« dran ist und wir uns derwischähnlich drehen und drehen und wieder drehen. Am Ende liegen wir in der »Totenstellung« auf den Decken, das heißt total entspannt im Hier und Jetzt. Eine Wohltat ohne Konkurrenz und ohne Druck und ohne Pein. Mit Sport hat das überhaupt gar nix zu tun. Nur damit, etwas für sich zu tun. Für Kampfhunde gefährlich, verlören sie doch dabei jeden Kampftrieb. Und was wäre ein Kapitalismus ohne Kämpfer? (2006)

**Yoga für jedefrau und jedermann findet statt
jeden Dienstag von 18:30 – 19:30 Uhr bei der SSM.**



»Eröffnung« des Meditationsbauwagens mit Anshin Thomas, 2006

Schöne neue Räume

Von Ranne Michels

Seit 1998 haben wir von der SSM in Verbindung mit dem »Institut für NEUE ARBEIT« über dem Laden eine ganze Etage mit viel Energie, Zeit und geldlicher Unterstützung vom MachMit! e.V. als Veranstaltungsraum samt Küche und Toiletten ausgebaut. Wir hatten Sorge, wenn wir uns nur auf unser einziges LKW/Laden-Standbein verlassen. Gerade heute, im Hinblick auf die Konkurrenz-Euro-Jobs in diesem Bereich, die an unserer Existenz nagen, zeigt sich, wie weitsichtig diese Entscheidung war.

Im letzten Jahr ist jetzt auch der Ausbau der 2. Etage beendet, und drei wunderschöne Gästezimmer samt kleiner Küche, Dusche und Toilette sind entstanden. Im Internet könnt ihr sie dank kunstvoller Fotos von Kalen Fischer gerne ansehen unter www.ssm-koeln.org. Im Rahmen unserer Veranstaltungen haben wir sie Gästen zur Nutzung bereit gestellt und konnten damit auch schon einiges unserer Kosten decken. Die Zimmer sind gedacht für Menschen, die uns kennen, die uns ein wenig kennen lernen wollen und die uns unterstützen wollen.

Jetzt unsere Frage an euch: Vielleicht habt ihr Freunde, Verwandte, Kinder, denen ihr schon mal von der SSM erzählt habt, denen ihr schon lange mal Köln zeigen wolltet, die beim Familienfest nicht alle in eure Betten passen, mit denen ihr den Kölner Karneval (oder sonst ein Fest) erleben wollt, mit denen ihr per pedes das Rheinufer nach rechts und links erkunden wollt (wir sind mittendrin)?

Wir helfen euch aus der Patsche, sind günstig, freundlich, alternativ und innovativ. Fragt einfach mal an.

Wir zählen auf euch!



Schöne Räume seit 2006



SCI-Gruppe tagt im Veranstaltungsraum, 2005

Die SSM wird international

Von Miri und Bene

Während unserem einmonatigen Aufenthalt in den Seminar- und Wohnräumen der SSM hat unsere Gruppe eine sonnige Zeit verlebt.

Doch wer sind wir? Eine Gruppe von zwischenzeitlich bis zu 25 Teilnehmern vom Service Civil International (SCI), die bei einem internationalen Workcamp zum Thema »Wasser als eine Quelle von Konflikten« teilgenommen hat. Wir kamen aus Asien, Afrika, Lateinamerika, dem Mittleren Osten sowie aus Österreich, der Schweiz und Deutschland in der SSM zusammen. Mit dieser interessanten Konstellation von Menschen haben wir Kölner Schulen besucht, um die Schüler über die international prekäre Situation bzgl. Wasser zu informieren und um interkulturelles Verständnis zu fördern. Die Resonanz von den Schulen war sehr positiv.

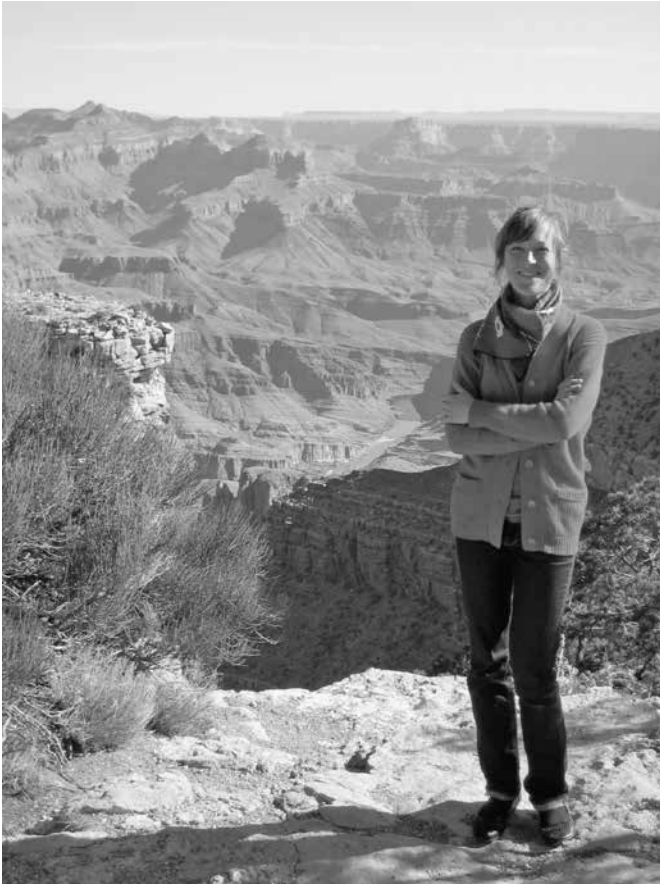
Bei der Umsetzung all unserer Aktivitäten haben wir uns in der SSM schon nach wenigen Tagen, wie zu Hause gefühlt. Die Atmosphäre war toll.

Ranne war zu jeder Tag und Nacht Zeit für uns da. Zum Beispiel bei der Suche nach riesigen Kochtöpfen oder dem alltäglichen Schlüsselproblem.

Während des sonnigen Septembers haben wir es besonders genossen am Nachmittag oder Abend gemütlich im Hof zusammen zu sitzen, am Rhein spazieren zu gehen oder spontan mit lauter Musik aus aller Welt bis tief in die Nacht zu tanzen.

Im Namen alle Beteiligten und dem SCI möchten wir uns nochmals herzlich bedanken, wobei besonderer Dank Rachel gilt, die mit ihrem Vortrag über die Situation in Indien viel beigesteuert hat. (2005)

Die SCI-TeilnehmerInnen waren: Percy, Rei, Julia, Namil, Chris, Luisa, Laura, Dela, Issa, Kaushik, Montaser, Mahmoud, Solveig, Markus, Ricarda, Servet, Benedikt, Miriam, Serpil, Lisa.



Rachel Michels auf Reisen, 2009



Skulptur gestaltet von Tihomir, 2006

Aufgewachsen bei der SSM

Von Rachel Michels

Grenzen gab's in meiner Kindheit weniger. Meine Eltern haben mich anti-autoritär erzogen. Sie haben mir nicht von oben herab gesagt: Das ist wichtig, das ist gut für dich. Sie haben versucht, uns dabei zu unterstützen, herauszufinden, was wir selber wollen. Meine Brüder und ich hatten viel Eigenverantwortung, wenn es um kleine Dinge wie Schlafengehen oder abends nach Hause kommen gingen. Meine Eltern haben uns immer sehr ernst genommen.

Hätten meine Eltern mir mal öfter in den Hintern getreten, hätte ich vielleicht ein bisschen mehr Disziplin und Struktur – aber das, was ich stattdessen hatte, möchte ich nicht missen. Ich bin in einer Kommune aufgewachsen, deren Basis die Gemeinschaft ist. Als ich in Berlin anfang zu studieren, war ich zunächst vom gewöhnlichen Leben in Kleinfamilien und geregelten Alltags irritiert. Ich wohnte in einer WG, aber jeder kümmerte sich erstmal um seine eigenen Belange. Das war neu für mich.

Für mich ist meine Arbeit mein Beitrag zur Gesellschaft. Ich arbeite gerne an einer Universität, denn wissenschaftlich tätig sein, ist für mich auch gesellschaftliches Engagement. Die Situation '68 ist nur begrenzt mit heute zu vergleichen. In der heutigen globalisierten Welt sind wir mit einer Reizüberflutung durch die Medien konfrontiert. Alles ist so schnelllebig. Wo soll man da anfangen?

Trotzdem würde ich meine Generation nicht als unpolitisch bezeichnen. Viele meiner Freunde engagieren sich in sozialen Bereichen oder in Umwelt und Politik. Ich finde es wichtig, dass es freien Zugang zur Bildung für alle gibt. Es darf nicht sein, dass ein bestimmter Teil der Bevölkerung vom Studium ausgeschlossen wird. In England habe ich zwei Semester an einer privaten Universität studieren dürfen und erlebt, wie toll es ist, in Lerngruppen von fünf Studenten zu arbeiten und mit dem Professor in ständigem Austausch zu stehen. Das ist nur einer finanziell besser situierten Minderheit möglich. (Veröffentlicht in der Kölnischen Rundschau vom 16.04.2008)

Rachel Michels, 28 Jahre alt, studierte an der TU-Berlin und in England Umweltpsychologie. Danach arbeitete sie in diesem Bereich als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Kassel.

Vorbemerkung: 1998 löste Gerhard Schröder die Kohl-Ära ab. Als die ersten 100 Tage vorbei waren, war dies für das gerade gegründete »Institut für Neue Arbeit« (INA) Anlass, eine Prognose zur wirtschaftsspolitischen Entwicklung zu wagen; angefragt von der Kölner StadtRevue.

Das ROT-GRÜNE Vakuum

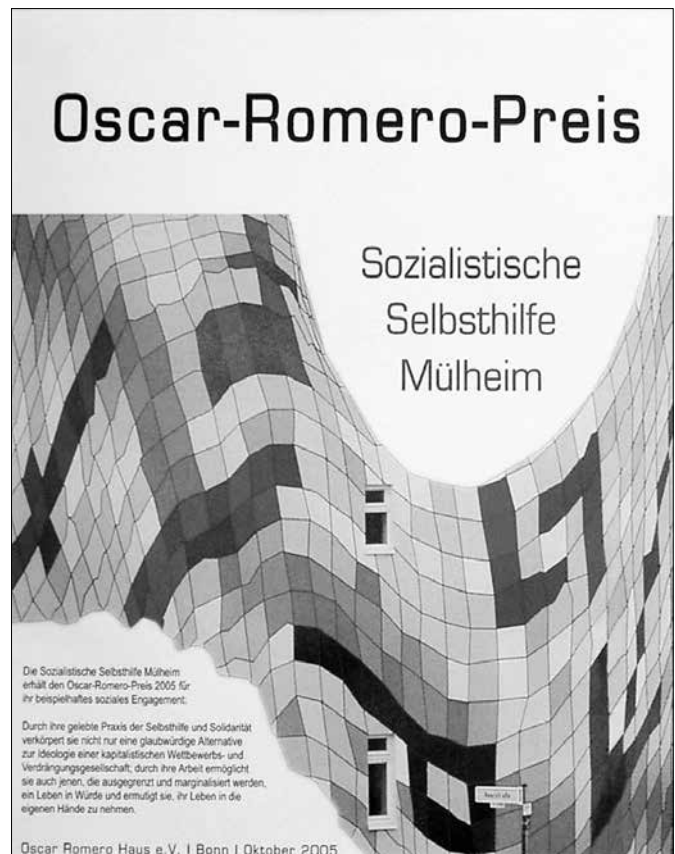
von Heinz Weinhausen

Die Wahlen sind gewonnen. Nun fasst sich Rot-Grün an den Kopf und merkt, dass da nichts drin ist. Allerhöchstens einige Kosmetikversuche der Arbeitslosenstatistik, aber ein taugliches Rezept zur Senkung der Massenarbeitslosigkeit gibt es da nicht. Anstatt sich der Wirklichkeit zu stellen, die da lautet, dass in den nächsten zehn Jahren in Deutschland 50 Prozent der Arbeitsplätze allein beim Handel, bei den Banken und den Versicherungen sich in Luft auflösen, werden billige Taschenspielertricks wie Ökosteuer, Senkung der Lohnnebenkosten und Bündnisse für Arbeit als Trümpfe gehandelt.

Im angebrochenen Computerzeitalter kann beim besten Willen niemand mehr das Massenphänomen der Arbeitslosigkeit wegzaubern. Anstatt wie Gerhard Schröder das drohende Desaster weglächeln zu wollen, müssen wir lernen über das Bestehende hinauszudenken. »NEUE ARBEIT braucht das Land«. Dieses Konzept steht für ein zweites Standbein neben der Erwerbsarbeit: Für Reduzierung der Erwerbsarbeitszeit UND für den Ausbau von vernetzter Eigenarbeit und Eigenversorgung in verschiedensten gesellschaftlichen Bereichen, vom Wohnen bis zur Kultur. So ließe sich mit weniger Geld besser leben. In Köln-Mülheim ist dies in einzelnen Projekten bereits verwirklicht. Auf der 15 Hektar großen Industriebrache des ehemaligen Güterbahnhofs schlagen die Bürgerdienste in der »Mülheimer Erklärung« ein vielfältiges Groß-Projekt von »Neuer Arbeit« und nachhaltiger Stadtentwicklung vor. Unterlagen dazu haben wir der Bundesregierung übersandt. Eigenversorgung in Richtung Attraktivität zu fördern, dies wäre ein Programm, bei dem sich Rot-Grün wieder an den Kopf fassen könnte, ohne dass es peinlich würde. (1998)



Geburtstagsfete – SSM wird 25 (2004)



Oscar-Romero-Preis

»Die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim erhält den Oscar-Romero-Preis 2005 für ihr beispielhaftes soziales Engagement.

Durch ihre gelebte Praxis der Selbsthilfe und Solidarität verkörpert sie nicht nur eine glaubwürdige Alternative zur Ideologie einer kapitalistischen Wettbewerbs- und Verdrängungsgesellschaft; durch ihre Arbeit ermöglicht sie auch jenen, die ausgegrenzt und marginalisiert werden, ein Leben in Würde und ermutigt sie, ihr Leben in die eigenen Hände zu nehmen.«



SSM-Fuhrpark. Isa, Damian, 2005

Ährensache

Von Ranne Michels

Am Tropf der »Kölner Tafel« hängen wir schon lange, doch eine Versorgung mit Bio-Brot erschien uns einfach unerreichbar. Seit unserem Bio-Anbau-Versuch in Erp, der leider nach sechs Jahren scheiterte, haben wir vor allen Dingen eines nicht vergessen: wie köstlich Brot von ungespritztem Getreide und Kartoffeln aus eigenem Anbau schmeckt.

Wie so oft in der Vergangenheit des SSM kommen plötzlich wieder alle Dinge passend zusammen. Ich treffe eine alte Freundin wieder, die in einer Bio-Bäckerei arbeitet. Sie legt bei ihrem Chef für uns ein gutes Wort ein und wir versprechen Kontinuität und Pünktlichkeit (nicht gerade unsere allerstärkste Seite). Der Bäcker gibt sein Okay und wir bauen die Brotabholung (was übrig geblieben ist) in unsere ganz normale Freitags-Besichtigungstour gegen 18 Uhr mit ein.

Mein Lieblingsbrot ist das einfache feine Roggenbrot und das Walnussbrot. Das Oliven-Ciabatta ist auch nicht zu verachten oder das Hefe-Weizenbrot mit Mohn. Und erst die Butter Croissants (kurz auf den Toaster legen) und mit Marmelade und Butter, köstlich.

Und das wir uns auf diese Weise endlich einmal für die Freundlichkeit der Bäckerleute bedanken, ist für uns doch Ährensache.

Probiert die Köstlichkeiten doch einfach mal aus: Ährensache Vollkornbäckerei, Piccoloministr. 304, 51067 Köln, Tel. 63 18 63

Geschrieben in 2003. Wir essen auch heute noch fleißig Biobrot.



Im Laden. Ranne sortiert aus, 2006. Foto: Sybille Fendt

SSM fürchtet Aus Opfer rechtswidriger Subventionen in Köln?

Interview mit Rainer Kippe

Mit einem Hilferuf hat sich die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim an die Öffentlichkeit gewandt. Sie macht die Förderpolitik der Stadt Köln verantwortlich dafür, die sie und andere selbstverwaltete Betriebe gnadenlos in den Ruin treibe. Grund seien rechtswidrige Subventionen in Millionenhöhe, lautet der Vorwurf. Wir sprechen mit Rainer Kippe von der SSM.

Rainer Kippe, vor fast genau 30 Jahren haben Sie das Gelände der SSM in der Düsseldorfer Straße 74 in Köln-Mülheim bezogen – genauer gesagt besetzt – und es mit vielen anderen und ihrem Schweiß zu einem in Köln bekannten selbstverwalteten Betrieb gemacht, der viel für den Stadtteil getan hat. Was ist das für ein Gefühl, nach so langer Zeit und großem Einsatz vielleicht vor dem Aus zu stehen?

Das ist ein Hammer – über Nacht sind die Aufträge weg – wie abgeschnitten. Und dann kommen die Erklärungen: der und der Betrieb, der mit Ein-Euro-Jobbern fährt oder mit anderen zu 100 Prozent subventionierten Arbeitskräften, der obendrauf noch dicke Kohle für Anleiter kriegt und für Ausstattung usw., bietet den Auftrag für Spritgeld an. Da wird dir dann klar, dass du keine schlechte Arbeit leistest, sondern dass du gnadenlos verarscht wirst.

Was steht für die Menschen auf dem Spiel, die davon leben, wenn nichts mehr geht und die SSM aus dem Stadtteil verschwindet?

Für die Menschen bei uns verschwindet die Möglichkeit zu einem Leben in Würde, für die Menschen im Viertel verschwindet eine Kraft, die den Schwächsten solidarisch zur Seite gestanden hat, wie zur Zeit den Mietern aus der Siedlung Von-Ketteler-Straße.

Während die Regierung Merkel Hunderte Milliarden Euro zur Rettung von Banken und Großfirmen ausgibt, weil sie sich damit in den Medien als Retterin in der Krise präsentieren kann, gehen die Kleinen schweigend und hilflos vor die Hunde. Stellt sich das ähnlich mit der Förderpolitik in Köln im Kleinen dar?

Es werden ja eine Menge an Steuergeldern ausgegeben, auch für soziale Aufgaben – nur in den falschen Weise. Man muss sich ja mal fragen, wie viel die sogenannte Arbeitsmarktförderung seit 1970 gekostet hat, das sind doch Hunderte von Milliarden, und alles für die Katz,

und wie viele echte Arbeitsplätze man dafür in selbstverwalteten Betrieben hätte schaffen können, jenseits von Markt und Staat, in fortschrittlichen Modellen der »Neuen Arbeit«, wie wir sie seit 35 Jahren propagieren. Nur jetzt wird man so dreist, dass man die Millionen so ausgibt, dass auch noch die kaputt gehen, die sich bisher selber geholfen haben. Da wird der ganze Irrsinn sichtbar und die beinahe kriminelle Energie der Hartz-IV-Behörde und ihrer Helfer in der Armutsindustrie.

Ist die SSM bisher immer ohne Kölner Fördermittel ausgekommen, und wie hat die Stadt davon profitiert?

Die SSM hat auch bisher Hilfe genommen. Aber nur für Investitionen. Also Gebäude, Fahrzeuge usw. Das finden wir auch richtig. Und wenn man es uns nicht gegeben hat, dann haben wir es uns genommen, als Hausbesetzung beispielsweise. Mit diesem Geld sind also Produktionsmittel bezahlt worden oder der Ausbau von Gebäuden, Dinge also, die allen zugute kommen, und Menschen in den Stand setzen, sich selbst zu helfen. Davon unterscheiden muss man die sogenannten Lohnersatzleistungen wie Sozialhilfe oder Hartz-IV. Dort bekommt der Einzelne Geld, und wenn eine Förderung zu Ende ist, steht er wieder da, wo er angefangen hat. Das lehnen wir ab.

Hatte die SSM nicht ebenfalls Ein-Euro-Jobs? Was hat Ihr Austritt aus dem Kölner Möbelverbund damit zu tun?

Der SSM hatte nie Ein-Euro-Jobs. Vor allem hat er keine Bürokratischschicht, die von den Fallpauschalen lebt und damit vom Elend anderer Leute. Das ist doch das Geheimnis der Armutsindustrie: Um selber einen halbwegs sicheren Job zu haben, musst du zehn andere knechten und nach elf Monaten wieder rauswerfen. Ich finde das ekelhaft. Das zerstört jede Gemeinschaft. Und das ist ja gewollt. Aus dem Möbelverbund sind wir nicht ausgetreten. Das ist das zweite Gerücht, das gestreut wird. Wir sind gar nicht aus dem Möbelverbund ausgetreten, sondern wir sind rausgeworfen worden, weil wir das Ein-Euro-Job-System offen kritisiert haben, nachdem der Möbelverbund auf Hartz-IV umgestellt worden war. Unser Rauswurf geschah übrigens mit der ausdrücklichen Billigung der Sozialdezernentin und so renommierter »Selbsthilfe«-Organisationen wie Emmaus. Die wollen unter sich sein, damit so viele Hartz-IV-Mittel nach Köln geschleust werden können, wie irgend möglich, und damit die ehemaligen Selbsthilfegruppen, die sich haben kaufen lassen, sich daran fett machen können. Also nicht die Gruppen, sondern die besoldete Funktionärsschicht. Das sind Bundesmittel, und die müssen verbraten werden, egal wie und egal mit welchen Folgen. Und die denken sich dann eben: wenn das Geld



Rainer Kippe, 2004

eh rausgeschmissen wird, warum soll ich mir nicht meinen Teil davon holen? So sind stets viele ehemals Linke oder Sozialengagierte eingekauft worden.

Sie machen nun diese Kölner Förderpolitik dafür verantwortlich, das die SSM in den Ruin getrieben wird. Wie muss man sich das vorstellen? — Du bietest eine Arbeit an, und ein anderer macht sie fürs Spritgeld. Das kann



SSM-Protest bei der ARGE-Köln, 2009

der ja auch, weil die anderen Kosten ja alle gedeckt sind: durch Ein-Euro-Jobs, durch 16e-Mittel, durch Zusatzfinanzierung obendrauf und durch Betriebskostenzuschüsse. Das ist ja auch keine Arbeit, was die machen, das ist »Beschäftigung«. Die Leute sollen und die Leute müssen beschäftigt werden. Du kriegst dein Geld nicht für die Arbeit, die du leistest, sondern dafür, dass deine jeweils zehn Eurojobber beschäftigt sind. Das ist deine Arbeit, dafür wirst du bezahlt. Das ist traurig genug, dass es so einen Irrsinn gibt. Das ist Keynesianismus von der zynischen Sorte: Gräben ausheben und dann wieder zuschütten, Berge viereckig machen. Das haben die sich in der großen Depression ausgedacht, und heute sind wir wieder soweit. Das ist sinnlos und das ist gewollt. Wenn die Leute dann durch drei »Maßnahmen« geschleust worden sind, sind sie fertig. Sie glauben an nichts mehr, und sie haben zu nichts mehr Lust. Sie gelten dann als »maßnahmengeschädigt«, das ist inzwischen ein Fachbegriff bei der ARGE, und dann werden sie aus dem Sozialgesetzbuch II ins Sozialgesetzbuch XII transferiert, das ist die frühere Sozialhilfe. Dann braucht Nürnberg nichts mehr zahlen, und die ganzen Kosten bleiben bei der Stadt hängen. Erst kriegt die Stadt ganz schnell ganz viel Geld, und später muss sie ganz viel bezahlen. Du siehst also: Alternativen kaputtmachen lässt sich der Staat richtig was kosten.

Der Vorwurf ist hart, wenn Sie sagen, dass die Stadt Köln ihre Förderpraxis an gültigen Gesetzen vorbei macht, um ein bestimmtes »Klientel« zu bedienen. Ist der Vorwurf berechtigt?

Dass diese Praxis rechtswidrig ist, sagen nicht nur wir. Ein-Euro-Jobs müssen zusätzlich und gemeinnützig sein. Dadurch hat der Gesetzgeber versucht sicherzustellen, dass sie keine reguläre Arbeit verdrängen. Der Bundesrechnungshof hat aber festgestellt, das in acht von

zehn überprüften Fällen die Beschäftigung nicht zusätzlich war oder nicht gemeinnützig oder beides. Das hat ver.di kürzlich veröffentlicht, und das kann man im Netz nachlesen. Es handelt sich bei den Ein-Euro-Jobs in ihrer momentanen Anwendung also im Ganzen gesehen um eine rechtswidrige und illegale Praxis. Es gibt Tätigkeiten, die die Kriterien erfüllen, die sind aber die Ausnahme. Unser Arbeitsgebiet, Wohnungsaufösungen, Entrümpelungen und Gebrauchtmöbelhandel, ist nicht zusätzlich, dazu gibt es zu viele private Entrümpeler und Gebrauchtmöbelhändler, und gemeinnützig ist daran schon gar nichts. Das gibt die Kölner ARGE mittlerweile unumwunden zu. Jetzt hat man einen neuen Dreh gefunden: Die Träger, die mit Ein-Euro-Jobbern oder zu 100 Prozent subventionierten 16e-Stellen Entrümpelungen, Wohnungsaufösungen und Gebrauchtmöbelhandel machen, bekommen ein Jahr eine »Übergangshilfe« zur Selbständigkeit. Inzwischen schon zum dritten Male hintereinander, die neueste geht bis Mai 2010.

Ende August finden in Köln Kommunalwahlen statt. Woran sollten die Kölner Bürgerinnen und Bürger ihre Messlatte legen, und was sollten sie von den Verantwortlichen erwarten?

Nichts. Wir sollten nichts erwarten, von nichts und von niemandem. Wir sollten nur uns selbst vertrauen. Das singen wir doch manchmal noch: »Es rettet uns kein höh'res Wesen, kein Gott, kein Kaiser noch Tribun. Uns aus dem Elend zu erlösen, können wir nur selber tun.« Das singen wir seit der Pariser Kommune 1871, und ich habe dem eigentlich keine neuere oder weitergehende Erkenntnis hinzuzufügen.

Das Interview führten Hans-Dieter Hey und Jochen Lubig für die Online-Zeitung »Neue Rheinische Zeitung«. Es wurde am 5.08.2009 veröffentlicht und erscheint hier in gekürzter Fassung.



Die SSM und ihre MitmacherInnen in 2002

Rund um die SSM

Andere über uns

vom Institut für Neue Arbeit

Pressespiegel zu Dokumentationszwecken

Als Größenwahn erschien es vielen, als die Sozialistische Selbsthilfe vor 20 Jahren versuchte, sich in Mülheim eine Existenz aufzubauen. Mittlerweile jedoch residiert die Gemeinschaft auf dem Gelände einer früheren Schnapsbrennerei, mit idyllischem Garten keine 100 Meter vom Rheinufer entfernt, einem Ort luxuriöser Ruhe und großzügigen Raums inmitten der Großstadt.

Hier würde auch so mancher Normalbürger gerne wohnen. Weniger Neid erweckt dagegen die Lebensweise, die die SozialistInnen praktizieren: Sie nehmen, was andere wegwerfen. Die frühere Arzthelferin Ranne Michels trägt heute eine blaue Cordjeans mit passendem Sweatshirt, dazu einen grünen Schal. Alles kostenlos, die Sachen stammen aus einer Entrümpelung.

Seine schwarze Lederweste fiel bei einer Haushaltsauflösung in Bergisch-Gladbach ab, wie Michael Birkenbeul sich genau erinnern kann. Unten ist eine Naht ausgerissen, der Glanz des Leders etwas verblichen – aber wie Stöberer auf Müllhalden sehen die KollektivistInnen nicht aus. Ihr Entsorgungsjob liefert ihnen alles: von den HiFi-Anlagen in Ranne Michels Wohnung über Waschmaschine, Spülautomat bis zum Bett. Fast alles ist gefunden, beinahe nichts gekauft – ein billiges Leben in einer reichen Gesellschaft, die soviel als »nutzlos« ausstößt, daß damit prima auskommen kann, wer ohne die neueste Mode leben kann.

Zitiert aus: Hannes Koch in »Nehmen, was andere wegwerfen«, die tageszeitung vom 26.07.1999

Mit seinem Begriff Neue Arbeit meint Bergmann, dass erstens die übrig gebliebene Erwerbsarbeit auf dem Arbeitsmarkt gerecht verteilt werden soll, zweitens dadurch die Menschen viel Zeit gewinnen, um ihren Leidenschaften nachzugehen und drittens, dass die notwendige Erwerbsarbeit für den Einzelnen durch »high-tech-self-providing« erheblich reduziert werden kann. Bei der Selbstversorgung auf hohem technischen Niveau schweift der Philosoph mitunter ins Utopische ab, zum Beispiel, wenn er meint, in Zukunft könnten wir unsere Kleidung zu Hause am PC produzieren. Die Körpermaße ließen sich einscannen, und die Software berechne den Zuschnitt. Den Rest mache eine Maschine dann ganz allein.

Gewiss, je größer die Gruppe, die mit der Neuen Arbeit experimentiert, desto größer die Probleme. Ihr Sozialgefüge käme wahrscheinlich ins Wanken, wenn die SSM höher qualifizierte Dienstleistungen und technische Produkte auf dem Markt anbieten würde, etwa Web-Design, Solaranlagen oder asiatische Heilpraktiken. Könnten sie dann noch jeden Morgen alle Tätigkeiten innerhalb der Gruppe neu verteilen? Würde sich dann wieder eine Elite von qualifizierten Spezialisten herausbilden, während der



SSM im Winter 2006

Rest nur noch Möbel schleppen darf? Wenn ja, dann würde die Monotonie mit Sicherheit wieder Einzug halten und Gunnar vor dem Dom wieder betteln gehen. Und überhaupt, würden technische Spezialisten, die in der alten Arbeitswelt viel Geld verdienen, mit 400 Mark Taschengeld im Monat zufrieden sein?

Rainer Kreuzer in »Bündnis gegen Arbeit«, Brand eins vom Juni 2001

Die Sichtweise der SSM orientiert sich an vergangenen Gemeinschaftsmodellen, wie man sie eher bei Konservativen vermutet. Kippe und seine Gefährtinnen und Gefährten gehen davon aus, »die Arbeitsteilung in der Gesellschaft und die Auseinanderdifferenzierung der menschlichen Tätigkeiten in bezahlte Dienstleistungen, sowie die immer weitere Aufsplitterung der Lebensgemeinschaften von der Großfamilie über die Kleinfamilie in Richtung Single-Haushalt nicht immer weitergehen kann, sondern daß ein Gegenmodell denkbar sein muß, welches ökonomisch ähnlich wirkungsvoll ist, wie es die Großfamilie war, aber nicht auf Blutsbanden mit dem terrorähnlichen Druck der Familienhierarchie beruht, sondern auf freiem Zusammenschluß. Kurz, daß alle diese verschiedenen Menschenkategorien – Alte, Junge, Behinderte, Nichtbehinderte, Kinderreiche, Singles, Handarbeiter, Intellektuelle – eine Gemeinschaft

bilden, in der die verschiedenen Schwächen sich zum gemeinsamen Nutzen verbinden, dergestalt, daß ein unabhängiges Leben frei von finanzieller Abhängigkeit, und damit auch von Bevormundung möglich ist und daß ein solches Leben nicht nur ökonomisch effektiver, also >billiger< ist als das übliche Modell, sondern auch eine höhere Befriedigung bietet.«

Der Lebensstandard der Kommune ist, gemessen am Hochglanzschick der Gesellschaft, niedrig. Oder besser: bescheiden. Ihr Ehrgeiz, wenn er denn vorhanden ist, richtet sich weniger auf Bequemlichkeit als auf die Brauchbarkeit der lebensnotwendigen Gegenstände. Dagegen ist der Umgang mit Zeit großzügig und gelassen. Schöpferische Phantasie und Energie der Mitglieder fließen in das soziale Umfeld.

Erasmus Schöfer in »Utopie als Praxis – Die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim«, erschienen in »In einem reichen Land – Zeugnisse alltäglichen Leidens an der Gesellschaft«, Hg.: Günter Grass, Daniela Dahn, Johano Strasser; Steidl Verlag, Göttingen 2002

»Neue Arbeit« als Modell für eine neue Arbeitsgesellschaft? Vollbeschäftigung durch Wirtschaftswachstum ist für die Selbsthelfer jedenfalls ein Irrglaube. »Es gibt einfach nicht genug Arbeit«, sagt Birkenbeul. Zahlen des Bonner Instituts für Wirtschaft und Gesellschaft deuten in dieselbe Richtung. Von 1973 bis 2000 errechneten die Wirtschaftsforscher eine Pro-Kopf-Wachstumsrate von 60 Prozent: Seit 150 Jahren steigt die pro Kopf erwirtschaftete Gütermenge und zugleich sinkt das Arbeitsvolumen. Immer weniger Menschen erarbeiten immer mehr Dinge. Wer nicht arbeitet, wird nicht gebraucht. Denn niemand braucht fünf Autos und drei Waschmaschinen. Der Überfluss ist schon jetzt spürbar. Gäbe es ihn nicht, könnte die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim nicht überleben.

Klar ist: Wer sich für das Modell »Neue Arbeit« der Mülheimer entscheidet, verlässt das System staatlicher Fürsorge und macht sich abhängig von der Gruppe. Eigenarbeit allein reicht nicht zum Überleben, und da kein Selbsthelfer Anspruch auf ausreichend Rente erwirbt und kein Geld für private Vorsorge bleibt, müssen immer ausreichend Junge mit ihrer geldwerten Leistung die Alten durchziehen, die dem Druck des ersten Arbeitsmarktes nicht mehr gewachsen sind. Michael Birkenbeul hat davor keine Angst. »Auch wenn ich keine Möbel mehr schleppen kann, Zimmer vermieten oder kochen kann ich auch im Rentenalter«, sagt er. Eine alte Dame haben die Selbsthelfer zum Beispiel schon bis zu ihrem Tode gepflegt.

Noch nicht erprobt ist, ob das Modell »Neue Arbeit« der Sozialistischen Selbsthilfe auch als Arbeitsalternative für Spezialisten taugt. Umzüge fahren, entrümpeln, ver-

kaufen, Küchen aufbauen – noch lassen sich diese Arbeiten jeden Morgen am Tisch unter der Friedenstaube reihum gerecht verteilen, weil sie keine speziellen Fähigkeiten erfordern. Das wäre kaum mehr möglich, wollte beispielsweise ein selbsthelfender Masseur, ein Psychologe oder Systemprogrammierer seine Arbeiten ins SSM-Angebot integrieren. »Die müssten auf jeden Fall auch Toiletten putzen«, sagt SSM-Gründerin Ranne Michels. Noch hat kein Spezialist angefragt, und so erübrigte sich bislang auch die Frage, ob dieser Spezialist denn mit einem Taschengeld zufrieden wäre.

**Christian Sywottek in »Das Höchstmaß an Freiheit«,
Frankfurter Rundschau vom 19.07.2003**

Müssen die Deutschen sich also daran gewöhnen, dass es Jobs für alle auf absehbare Zeit nicht geben wird? Oder wäre das gerade falsch, weil dann der Reformeifer von Regierung wie Bevölkerung sofort erstarre? Vielleicht geht beides: Arbeit schaffen und dafür sorgen, dass die Gesellschaft besser als bisher mit der hartnäckigen Jobmisere lebt?

Wer in Deutschland seinen Arbeitsplatz verliert, muss nicht nur mit einer besonders langen durchschnittlichen Arbeitslosigkeit rechnen. Er wird auch stärker ausgegrenzt als im Ausland, ergab eine Untersuchung, die der Bremer Psychologieprofessor Thomas Kieselbach im Auftrag der EU koordinierte. Dafür wurden 300 Langzeitarbeitslose in Schweden, Belgien, Deutschland, Spanien, Griechenland und Italien befragt. Es ging nicht nur um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt, sondern auch um ihre soziale und politische Isolation. Deutschland und Belgien teilten sich den

letzten Platz. Die Gründe sind die ausgeprägte Arbeitsmoral und die Tatsache, dass man gerade hierzulande ist, was man tut. Hinzu kommt, dass Großfamilien hier seltener zusammenleben als beispielsweise in Südeuropa. Arbeitslosigkeit in Deutschland macht besonders einsam.

Die Kölner Gruppe lebt eine Variante dessen vor, was unter dem Stichwort »New Work« propagiert wird. Danach soll eine Mischung aus normaler Erwerbsarbeit, Produktion für den eigenen Bedarf und selbstverwirklichenden Tätigkeiten an die Stelle herkömmlicher Jobs treten. Der amerikanische Philosophieprofessor Frithjof Bergmann wirbt schon lange dafür. Doch viele Initiativen, die es in die Praxis zu übersetzen versuchen, scheitern nach kurzer Zeit. Das Projekt der Kölner funktioniert zwar seit 26 Jahren und wird von linken wie rechten Kommunalpolitikern gelobt. Seine Existenz ist aber auf eine schmale Nische beschränkt: Sanierte Abbruchhäuser, Altkleider und Gebrauchtmöbel – eine Perspektive für Hunderttausende Arbeitslose lässt sich daraus kaum ableiten.

Bergmann und andere Propagandisten neuer Arbeitsformen fordern daher, die Gesellschaft müsse Alternativen zu herkömmlicher Lohnarbeit besser fördern. Und wenn der Arbeitsmarkt nicht genug Stellen hergibt, dann soll der Staat eben helfen, sinnvolle Aufgaben zu finden, und sie finanzieren.

**Elisabeth Niejahr und Kolja Rudzio in
»Leben mit der Arbeitslosigkeit«, Die Zeit vom 15.09.2005**

Köln-Mülheim am Morgen des 3. November 1979. Eine Gruppe aus Sozialarbeitern, Obdachlosen und Behinderten steht aufgekrazt vor dem Eingangstor der alten Spi-



Dreharbeiten für einen WDR-Film, 2009

rituosenfabrik in der Düsseldorfer Straße. Das Tor ist mit einer schweren Eisenkette gesichert, dahinter locken majestätische Bäume, wilde Hecken und vier leer stehende Häuser aus der Gründerzeit. Die Gruppe hat einen Bolzenschneider dabei. Als die Kette dem Druck nachgibt, bricht Jubel aus. »Wir haben Wohnraum für ganz viele Menschen gebraucht«, sagt die heute 57-jährige Ranne Michels. Es ist die erste von vielen Kraftanstrengungen, die die »Sozialistische Selbsthilfe Mülheim e.V.« von da an gemeinsam unternimmt.

Auf der anderen Seite des Tores, 26 Jahre später. Das Gesicht von Freddy Bettelmann hellt auf. Asia Schramm, die Köchin für heute, schleppt einen Rosenkohl-Auflauf in Richtung des großen Tisches, auf dem Herd steht ein Backblech mit Schnitzeln. Freddy, der schon eine Fahrt zum Recyclinghof hinter sich hat, holt Besteck und einen Teller. Dann schaut er erwartungsvoll sein Gegenüber an. »Weißt du eigentlich, dass ich zwei Hamster habe?« Ein gepeinigtes Stöhnen geht durch die Reihen.

Dem geistig behinderten Freddy wird bei der SSM selten der Mund verboten. Es sei denn, er redet zum tausendsten Mal von seiner neuen Geschäftsidee, einer Hamsterzucht. Fünf Euro soll ein Tier bei Freddy kosten, für weitere hundert gibt es einen Käfig dazu. Die erste Generation junger Hamster hat bereits das Licht der Welt erblickt. Nun macht das Weibchen Ferien bei Freddys Bruder. Notgedrungen. Es ist vieles möglich bei der SSM: ein erfülltes Leben mit rund 150 Euro Taschengeld im Monat, der Betrieb eines Umzugs- und Entrümpelungsunternehmens, die Integration von ehemals Obdachlosen und Drogenabhängigen. »Eine Hamsterzucht«, sagt Ranne Michels später in ihrem gemütlichen Portiershäuschen, »ist es nicht!«

Die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim mit ihren zwanzig Erwachsenen und vier Kindern ist etwas Besonderes, und doch kein Einzelfall. Macht man sich erst mal auf die Suche, hat man schnell das Gefühl, dass es überall in der Republik Horte neuer Lebens- und Arbeitsentwürfe gibt. Ihre Gründer sind keine Sozialromantiker und keine ideologisch Verbrämten, auch keine Leistungsverweigerer oder an der Gesellschaft Gescheiterte. Eher Menschen wie du und ich, mit denen man gerne einen Kaffee trinken geht oder abends beim Sport zusammen schwitzt.

aus »Besser wohnen«, MENSCHEN – das magazin, hrsg. vom Deutsche Behindertenhilfe – Aktion Mensch e. V., Nr 1/2006

Menschen haben immer wieder nach anderen Formen des Wirtschaftens und Arbeitens gesucht. So gründete der britische Fabrikant Robert Owen im 18. Jahrhundert in den Vereinigten Staaten die Kolonie New Harmony. Einen Schub bekamen solche Ideen, als in den Industrieländern Ende der 1960er Jahre die Arbeitslosigkeit stieg. Auch die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim gehört dazu, die in einer alten Schnapsfabrik entstand. Befürworter anderer Arbeitsformen fordern, die Gesellschaft müsse Alternativen zur Lohnarbeit mehr fördern, beispielsweise durch Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen. Andere Experten glauben, der Staat sollte sich mit der Nichtarbeit beschäftigen. Darunter sind Befürworter eines bedingungslosen Grundeinkommens.

Caspar Dohmen in »Stille Revolutionäre«, Süddeutsche Zeitung vom 06.07.2009



Constantin Probst, 2009

Erinnerungen Standpunkte Grußworte



Wohngebäude der SSM



Erfolgreiches Beispiel für Eigeninitiative

Zum 30jährigen Bestehen der SSM e.V. gratuliere ich ganz herzlich!

Schon seit Jahren beobachte ich die Entwicklung der Gruppe mit großem Interesse: Nach eher unruhiger Anfangszeit hat sich die SSM in Mülheim etablieren können.

Dabei war sicherlich auch hilfreich, dass es der Gruppe gelungen ist, mit der Stadt Köln einen Mietvertrag über die vier Gebäude der alten Schnapsbrennerei in der Düsseldorfer Straße abzuschließen.

Heute ist die SSM e.V. weit über Mülheim und auch Köln hinaus bekannt als ein besonderes Projekt zur Selbsthilfe und Selbstorganisation: Hier leben und arbeiten Menschen unterschiedlichen Alters und verschiedener sozialer Herkunft zusammen.

Diesen Menschen, die auf dem Arbeitsmarkt eher schlechte Chancen haben, hat die SSM eine neue Zukunftsperspektive eröffnet. Sie ist damit auch ein sehr gutes und erfolgreiches Beispiel für Eigeninitiative.

Elfi Scho-Antwerpes
Bürgermeisterin der Stadt Köln

Wichtiger Baustein des Hilfesystems

Als Leiter des Amtes für Soziales und Senioren der Stadt Köln bin ich sehr froh darüber, dass für hilfebedürftige Menschen in Köln ein breites und fein gegliedertes Hilfesystem der unterschiedlichsten Gliederungen der Verbände der freien Wohlfahrtspflege und der freien Träger zur Verfügung steht.

Die SSM als Einrichtung der konsequenten Selbsthilfe ist ein wichtiger Baustein des Hilfesystems und zeichnet sich aus folgenden Gründen aus:

1. Sie kümmert sich um die Menschen, die nur schwer von den institutionellen Hilfesystemen integriert werden können.
2. Sie setzt in ihrem Hilfeansatz auf die Fähigkeiten und Talente hilfesuchender Menschen.
3. Sie unterbreitet den Menschen ein Mitwirkungsangebot, welches ihnen die Möglichkeit gibt, sich in der Gemeinschaft zu stabilisieren und als Mitglied der SSM ein würdevolles Leben zu führen.
4. Sie ist bundesweit im Netz der Selbsthilfe eingebunden, in dem man sich unkompliziert sofort und effektiv gegenseitig hilft und unterstützt.

»Die Würde des Menschen ist unantastbar«. Diese – in meinen Augen wichtigste – Regelung unseres Grundgesetzes wird in der SSM für Menschen, die auf der Verliererspur unserer Gesellschaft geraten sind, respektvoll und menschlich umgesetzt.

Die SSM nimmt diese Menschen auf und gibt Ihnen das, was ihnen oft schon seit frühester Kindheit vorenthalten wurde: Anerkennung und Würde.

Das Selbsthilfeprojekt setzt auf die individuelle Leistungsfähigkeit, auf Kraft, Talent und Engagement jedes Einzelnen. Mich beeindruckt die Bescheidenheit der Lebensverhältnisse und die großartige Wirkung, die damit erzielt wird.

Ich werde weiterhin ein besonderes Augenmerk auf Ihr Selbsthilfeprojekt richten. Ich bin zu jeder Zeit im Rahmen meiner Möglichkeiten bereit zu helfen und zu unterstützen. Damit führe ich gerne die Tradition meines Amtes fort, damit die Pflanze der Selbsthilfe im Dickicht der Hilfefmaßnahmen und gesetzlichen Regelungen des institutionellen Hilfesystems Luft zum Atmen hat.

Ich bedanke mich bei Ihnen für 30 Jahre würdevolle Hilfe zur Selbsthilfe für Menschen am untersten Rand der Gesellschaft.

Stephan Santelmann, Leiter des Amtes für Soziales und Senioren



Wie Kinder

Wenn kleine Kinder in ein verschlossenes Haus schauen wollen, machen sie manchmal eine Rüberleiter unter einem Fenster, und das Kind, welches dann ganz oben ist, zieht sich an der Fensterbank hoch, drückt dann seine Nase ganz fest an eine Fensterscheibe und schaut mit weit geöffneten Augen in den Raum hinein.

Während der Besetzung des so genannten »Barmer Viertels« habe ich Politiker getroffen, die lieber auf entsprechende Aktenvermerke in Ihren Unterlagen gedeutet haben, wo stand, dass die Wohnungen im Viertel alle »unbewohnbar gemacht« worden seien, als nur einen einzigen Blick durch ein Fenster in das Barmer Viertel hinein zu tun, um sich vom Gegenteil zu überzeugen. Ihr vom SSM betrachtet die Welt da eher wie die Kinder, Gott sei Dank.

Bei euch sehe ich immer wieder eine große Neugierde und Gesprächsbereitschaft gegenüber denjenigen, die »es mit euch zu tun bekommen«, also auch vermeintlichen Gegnern gegenüber. Mit dem Pfarrer wird genauso gesprochen wie mit dem Arzt, mit einem Politiker genauso wie mit einem Punker. Diese Form von »Respekt« schätze ich an euch sehr.

Ein Flugblatt irgendwo angeschlagen in Deutz, ein Aushang an der Fachhochschule, oder war es vielleicht ein kleiner Handzettel, den mir irgend jemand in die Hand gedrückt hat? Ein kritischer Zeitungsbericht zu viel, der sich im Hinterkopf festgesetzt hatte?

Genau weiß ich heute nicht mehr, was mich dazu bewogen hat, an jenem 14. Februar 2006 abends zu einer »Informationsveranstaltung zum Barmer Viertel« in das Bürgerzentrum Deutz zu gehen. Was an diesem Abend begann, war sicherlich die tubulenteste Zeit meines bisherigen Lebens, und an diesem Abend lernte ich auch die SSM kennen.

Ich, ein junger Fachhochschulstudent, der Messdiener war in seiner Kindheit, und seinen Zivildienst in einem Kloster absolviert hatte, bisher aber nie in irgendeiner Form politisch aktiv geworden war, wurde mit euch Teil einer Bürgerinitiative zur Erhaltung eines Wohnviertels, und die Ereignisse überschlugen sich, so rasant und bedrohlich, dass man auch heute noch nicht alles versteht.

In dieser Zeit lernte ich euch kennen und schätzen, obwohl man doch, rein äußerlich betrachtet, so unterschiedlich war. Man passte doch eigentlich gar nicht zueinander! Doch wer oder was passt eigentlich nicht zur oder in die SSM? Den Idealtypus von SSM-Mitglied gibt es für mich nicht. Ihr seid alle ziemlich unterschiedlich, deswegen aber auch besonders schlagkräftig, weil es euch ein Stück weit unberechenbar macht, und ihr Aufgaben besonders gut untereinander aufteilen könnt.

Was ich aber immer wieder spüre, und was mir wichtig zu sein scheint: Eure politische Arbeit scheint euch tatsächlich noch Freude zu bereiten. Während man bei anderen politisch Aktiven oft eine Art von Verbissenheit und Frustration als Hauptantriebskraft wahrnimmt, hat euer Handeln noch eine gewisse Lebhaftigkeit und einen etwas verspielten Tatendrang.

Auch hier seid ihr wieder ein wenig wie Kinder beim spielen. Manchmal sind eure Reaktionen auf Probleme und Anforderungen dadurch zwar recht pragmatisch, ihr werdet aber nie handlungsunfähig. »Aus der Hüfte schießen ist manchmal besser, als gar nichts tun.«

Dieser »Spaß und Humor beim Handeln« hat mir oft Mut gemacht in der Zeit der Besetzung des »Barmer Viertels«, wenn die Situation besonders kritisch zu werden drohte, und wo mich nur noch die kalte Angst gepackt hielt, und wo die Zweifel fast überhandnahmen.

Aber wie, wenn nicht mit Humor, soll man sonst Situationen wie die anstehende Räumung beschreiben, wenn der Grund, dass man am Abend vorher weiß, dass die Räumung unmittelbar bevor steht, derjenige ist, dass Arbeiter Dutzende Dixi-Toiletten für die 800 Polizisten auf einem Parkplatz errichten?

Wie Kinder wisst ihr oft auch nicht, wann »Schluss ist«. Zumindest nach allgemeinen Vorstellungen und Wunsch. Nachdem das Barmer Viertel geräumt wurde, hat jeder erwartet: Jetzt ist es aus und vorbei, jetzt geben sie Ruhe und ziehen endlich ab.

Aber was macht ihr? Ihr macht einfach weiter, bis die vertriebenen Punker und Hausbesetzer endgültig eine Unterkunft und sogar Arbeit finden, auch wenn dies für euch jahrelange Arbeit bedeutet. In dieser jahrelangen Hartnäckigkeit seid ihr dann überhaupt nicht mehr wie Kinder. Irgendwie gleichzeitig komplett anders. Die SSM eben.

Auf weiterhin gute Zusammenarbeit!

Raphael Haugwitz



Pfarrer Franz Meurer
Höhenberger Straße 15
51103 Köln-Vingst/Höhenberg
Tel.: (0221) 87 21 76 · Fax 87 67 97

"Hilf Dir selbst, dann hilft Dir Gott", sagt der Volksmund.
Das ist wohl höchstens halb richtig.
"Das muss jeder selber wissen", sagen viele.
Das ist wohl meistens falsch.
Richtig ist aber wohl eher: "Hilfe zur Selbsthilfe ist die beste".
Also liegt die SSM seit dreißig Jahren richtig!
Dies bestätigt unlängst auch der Papst in seiner neuen Enzyklika
"Caritas in veritate". Als Säule des Gemeinwesens sieht er neben
Wirtschaft und Staat das bürgerschaftliche Engagement, die unge-
schuldete Gabe nach Derrida.
Schon vor 10 Jahren schrieb Richard Sennett in seinem Buch
"Der flexible Mensch": "Eine der unbeabsichtigten Folgen des
Kapitalismus ist die Stärkung des Ortes, die Sehnsucht der
Menschen nach Verwurzelung in einer Gemeinde".
Diese Sehnsucht findet beim SSM reale Erfüllung.

*Fröhliche Grüße!
U. F. Meurer*

Pfarrer Meurer

Totgesagte leben länger

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts (!), schossen linke Bewegungen, die nicht den kritisch hinterfragten Staat als unmittelbaren Gegner auf's Korn nahmen, sondern einfach alternativ für klar definierte Ziele handelten, wie Pilze aus dem Boden. Sie wollten mit dem »Selbst-in-die-Hand-nehmen« dem Volk eine praktische Alternative zum »der-Staat-wird's-schon-richten« bieten. Mit der »außerparlamentarischen Opposition« hatte das nur wenige Berührungspunkte, wenn auch einen gemeinsamen Ursprung. Der Oberbegriff hieß »Bürgerinitiative« und reichte vom Kinderladen über Stadtteilinitiativen bis zu Selbsthilfegruppen sozial Benachteiligter.

Zur letzteren Gruppe gehörte der SSK, der in seiner verblüffend einleuchtenden Grundidee weit über Köln hinausleuchtete und zu etlichen Ablegern anderenorts führte.

Eine Spaltung blieb ihm – wie anderen auch – nicht erspart und das führte – nicht zur Gründung, sondern revolutionsgerechter – zur Ausrufung des SSM. Etwa zur selben Zeit begann ein rasanter Verfall der Bürgerinitiativen, der auffällig synchron mit dem Erstarken der Grünen einherging.

Prompt entstanden Analysen, die beides miteinander in einen Zusammenhang setzten. Ob diese Kausalität stimmt oder nicht, mag dahinstehen, jedenfalls glichen die entsprechenden Betrachtungen der Grabesrede auf die politischen Selbsthilfeinitiativen. Und wirklich: eine nach der anderen löste sich auf, wurde von öffentlichem Geld abhängig (was auf dasselbe hinausläuft) oder

mutierte zur Unkenntlichkeit (wie etwa der SSK).

Wirklich alle? Nein, denn wie das berühmte kleine gallische Dorf gibt es da noch den SSM – als politische Selbsthilfegruppe, wohlge-merkt. Und noch erstaunlicher: größer, schlagkräftiger und erfolgreicher denn je. Wie machen die das? Die Schlüsselantwort liegt in der Politik. Andere politische Selbsthilfgruppen hatten sich festgelegten »Zielen« verschrieben, dem Kampf gegen die Wohnungsnot etwa, oder gegen den Terror in den Jugendheimen oder in der Psychiatrie oder oder oder. Sicherlich auch dank dieses Kampfes hat sich aber auf all diesen Gebieten in den letzten Jahrzehnten eine Menge getan, und so sind den anderen Initiativen langsam die »Ziele« abhandengekommen. Der SSM hingegen hat sich nie auf ideologisch begründete Zielrituale eingelassen, sondern hat auf die sich verändernde Politik mit veränderten Mitteln geantwortet und auf veränderte Fragen neue Antworten entwickelt.

Moderner geht's nicht, Leute. Ihr habt meine zuversichtlichen Glückwünsche und – mit Verlaub – auch meine Bewunderung.

Rolf Stärk

Mehr denn je gebraucht

Es gibt wenige Initiativen, die so wichtig geblieben sind, wie die SSM – allein dass sie noch existiert und funktioniert, ist eine großartige Leistung. Und dass sie mehr denn je gebraucht wird, machen die Zeitumstände überdeutlich.

Deswegen meine besten Glückwünsche zum Jubiläum und die Aufforderung, unbedingt weiter zu machen. Und wenn Ihr mich braucht – Ihr wisst, wo mein Haus wohnt!

Herzlichst, Heinrich Pachtl

»Suchet der Stadt Bestes«

so schreibt Jeremia in seinem Trostbrief an das Volk Israel, das nach Babylon verschleppt wurde und sich nun unter schwierigen Umständen in der Fremde zurecht finden muss.

In einem übertragenen Sinne ist das auch ein Motto, das gut zur SSM und ihrem Selbstverständnis passt, ohne sie christlich vereinnahmen zu wollen. Denn »der Stadt Bestes« zu suchen bedeutet ja, sich auf eigene Kräfte zu besinnen, die Lebensumstände der Menschen in den Blick zu nehmen und sich für ein gutes Miteinander aller einzusetzen. Was genau »das Beste« sein mag, darüber gehen die Meinungen dann schnell auseinander und sich darüber zu verständigen, verlangt langen Atem und eine faire Streitkultur.

Die SSM hat vor 30 Jahren in der Düsseldorf StraÙe 74 begonnen, ihre Vision umzusetzen, aus der Kraft der Gemeinschaft heraus selbständig und selbst bestimmt zu leben. Daraus ist eine tragfähige Lebensgemeinschaft erwachsen, die vielen sehr unterschiedlichen Menschen Heimat bietet. Daraus sind viele Impulse und Anregungen entstanden, aus denen Projekte in und für den Stadtteil entwickelt wurden. Dadurch ist politische Mitbeteiligung eingefordert und erreicht worden.

Mit uns, der evangelischen Kirchengemeinde Mülheim, gab es immer mal wieder Berührungspunkte, sei es in der Aufarbeitung der jüdischen Geschichte Mülheims, sei es beim gemeinsam getragenen Kirchenasyl oder den neuesten Planungen zur Stadtteilentwicklung.

So wünschen wir euch jetzt ein fröhliches Jubiläum und hoffen, dass wir noch lange in guter Nachbarschaft »der Stadt Bestes« suchen und verwirklichen können.

Für das Presbyterium
Pfarrerin Wilma Falk-van Rees

Arm dran in Würde

Der Soziologe und Kulturhistoriker Richard Sennett hat 2002 im Berlin-Verlag das Buch »Respekt im Zeitalter der Ungleichheit« vorgelegt. Darin schildert er sehr anschaulich, wie ein großzügig angelegtes Sozialprogramm in Chicago scheiterte, weil die Sozialverwaltung den Menschen nicht mit dem nötigen Respekt begegnete. Seit die Kritik an der Hartz-IV-Reform, die ja von den Initiatoren auch »gut gemeint« war, muss ich häufig an dieses wichtige Werk Sennetts denken. Auch hierzulande vermissen die Betroffenen sehr häufig einen respektvollen Umgang. Die SSM hat eine kreative Alternative zur behördlichen Armutsbekämpfung entwickelt. Eine Strategie, die die Leute zwar auch nicht reich macht, aber ihnen Würde und Eigenständigkeit lässt, ihre Selbstverantwortung stärkt und sie nicht am Gängelband einer Sozialbehörde führt. Dies ist ein wichtiger Beitrag, von dem die kommunale Sozialpolitik lernen kann. Ich bin froh, dass es in Köln gelungen ist, die Existenz von SSM trotz vieler Widerstände immer wieder zu retten. Konfliktfrei und ohne eine Netz solidarischer Mitstreiter/innen weit über Mülheim hinaus, ist das nicht zu haben. Meinen Glückwunsch zum 30. Geburtstag verbinde ich daher mit dem Wunsch, dass die SSM trotz des fortgeschrittenen Alters nicht ihren Elan und schon gar nicht ihre Unterstützer verliert.

Arnd Schwendy,
Vorsitzender der BAG Integrationsfirmen e.V.

Liebe Leute vom SSM,

zu eurem 30jährigen Jubiläum gratuliere ich euch ganz herzlich. Ihr seid in Köln ein echter Sauerteig. Nicht umsonst sind viele Leute sauer über/von euch! Mein schönstes Erlebnis mit dem SSM: Eine ganze Nacht mit Rainer Kippe! Im Büro der Linken Fraktion in Köln. Was als Besetzung gedacht war, artete in ein anregendes Gespräch zwischen mir und Rainer aus und endete mit einem gemeinsamen Frühstück, für das Heinz Weinhäuser die Brötchen und den Aufschnitt brachte. Auch wenn ich längst nicht immer eure Meinungen teile, es lohnt sich, sich von euch in Beschlag nehmen zu lassen!

Michael Kellner

Liebe Freunde in Deutschland,

dreiÙig Jahre lang Sand im Getriebe der Welt zu sein und gleichzeitig den Lebenstropfen, der den Fels der Nischen formt, mit einer selbstbestimmten, emanzipatorischen Praxis zu nähren, Nischen, in denen wir, wie wir es formulieren »wir hier und heute die Welt bauen, die wir uns wünschen«, ist kein geringer Erfolg. Wir fühlen uns mit dieser Praxis und ihrer Hoffnung gegen kapitalistische Un-Triebe verbunden in der notwendigen Wertschätzung und Wertschöpfung der solidarischen und kollektiven Eigeninitiative, der kooperativen Integration der Ausgeschlossenen. Ebenso in der Perspektive, uns selbst von dem ausgehend, was wir in unserer Kultur sind, umzuformen hin zu dem, was für Menschen-Welt heute so dringend notwendig ist.

Herzlichen Glueckwunsch!

Genossenschaft CECOSOLA, Barquisimeto, Venezuela

30 Jahre SSM

Keimzelle ist der SSK. Dort habe ich so gegen 1969 auch Rainer Kippe kennengelernt beim gemeinsamen Kampf gegen die unmenschliche Heimerziehung der damaligen Zeit.

Die Sozialpädagogischen Sondermaßnahmen (SSK) setzten sich zunächst besonders für sogenannte Heimzöglinge ein, also junge Menschen, die wegen den oft unmenschlichen Verhältnissen aus den Zwangserziehungsheimen geflohen waren. Der SSK trotzte dem Kölner Jugendamt die Finanzierung einer anderen Pädagogik in Wohngemeinschaften ab.

Als der SSK sich dann nicht mehr mit der offiziellen Wohlfahrtsverwaltung arrangieren wollte und konnte, wurde daraus die Sozialistische Selbsthilfe Köln – der neue SSK. Zusammen leben, zusammen arbeiten, und zwar egal welches persönliche Schicksal die Einzelnen hatte, immer zusammen mit denen, die diese Gesellschaft aufgegeben hatte und die manchmal auch diese Gesellschaft aufgegeben hatte. Die Psychiatriebetroffene, der Obdachlose und die Jugendlichen von der Straße zusammen mit eher bürgerlich aufgewachsenen Pädagogen, Handwerkern und Sozialarbeiter, die in andere Rollen schlüpfen ohne ihre Fachkenntnisse zu verleugnen.

Eine atemberaubende Mischung von Menschen und Konzepten. Hausbesetzungen, Arbeitskollektive, Psychiatriebeschwerdestellen, machtvolle Demos vor Heimen, vor Großkliniken und den Rathäusern waren häufige Aktionsformen.

Und großartige Erfolge. Wohl keine Gruppe hat so entscheidend dazu beigetragen, dass die Psychiatrie im Rheinland tatsächlich grundlegend reformiert wurde – und dieser Prozess weitergeht. Jugendknäste getarnt als Erziehungsheime gibt es auch nicht mehr. Sicher ist auch hier noch was zu tun. Und irgendwie – trotz menschlicher und wirtschaftlicher Krisen – wurde im SSK immer wieder bewiesen, dass solch unterschiedlichen Menschen zusammen leben, zusammen arbeiten und zusammen Politik machen konnten.

Das hat auch wohlwollende Sympathisanten und Beobachter wie mich oft atemlos zurückgelassen.

Das ist die Tradition, aus der der SSK kommt. Und das merkt mensch auch. Mit der Besetzung der Düsseldorf Straße am 3.11.1979 hat er eine eigene Geschichte begonnen.

Im Mittelpunkt steht aus meiner Sicht der Begriff von Arbeit, wie er sich im SSM in diesen 30 Jahren entwickelt hat und an dem er praktisch forschend weiterarbeitet.

Arbeit wird im SSM nicht wie üblich alleine als Erwerbsarbeit verstanden, also als eine Tätigkeit, mit der man Geld verdient – aber auch. Arbeit ist auch die Arbeit für die eigene Gemeinschaft, ist die Arbeit für die Gesell-

schaft, die oft zunächst nichts Materielles einbringt – außer Konflikten, die auch gesucht und bewältigt wurden.

Dieser Begriff von Arbeit gibt vielen Menschen, die von dieser Gesellschaft so nicht gewollt, so nicht aufgenommen werden, die sich nicht in diese Gesellschaft hineinbegeben wollen, die Chance, in einer Gemeinschaft zu leben und ein würdiges Leben zu führen.

Die Eroberung der Menschenwürde und die Rückgabe dieser Würde an Menschen, die nicht selten nur etwas verrückter sind als wir Normalverrückten, die oft nicht in der Lage sind, stundenlang an einem Projekt zu arbeiten, die oft schwer zu verstehen sind und doch sich verständlich ausdrücken können.

Dass Engagement für die Schwachen durch die scheinbar Schwachen selbst gehört dazu, dass Engagement für die Gemeinschaft. Den Finger in die Wunden legen, wie z. B. beim Abriss des Barmer Viertels, das tut Politikern manchmal weh, aber es muss sein. Dies alles zeichnet den SSM aus.

Der SSM lässt mit seinem Leben und Erleben, seiner Arbeit und seiner Forschung die Vision einer solidarischen Gesellschaft sichtbar werden. Einer Gesellschaft, die nicht ausgrenzt, sondern einbezieht. Einer Gesellschaft, die aber auch fordert, dass die Menschen sich einbringen. Einer Gesellschaft, in der die Leistung für die Gesellschaft gewürdigt wird und die asoziale Gier nach persönlichem Profit auf Kosten der Gemeinschaft durch die soziale Verfolgung gemeinschaftlicher Ziel ersetzt wird. In der Menschen mit unterschiedlichen und im Kapitalismus kaum verwertbaren Fähigkeiten würdig und anerkannt leben und ihren Beitrag leisten können.

Natürlich weiß ich auch, dass dies ein steiniger Weg ist, der bei den Beteiligten nicht selten bis an die Grenzen der persönlichen Leidensfähigkeit gehen. Dass dieser Weg durch politische Entscheidungen öfter behindert als erleichtert wird. Dass fast alles erkämpft werden muss und dass nur wenig gegeben wird.

Aber auch, dass Erfolge gefeiert werden. Und dreißig Jahre SSM ist einfach ein großartiger Erfolg.

Ich wünsche unserer Stadt, dass der SSM weiter macht. Ich wünsche dem SSM viele Erfolge, faire Auseinandersetzungen und lernende PolitikerInnen.

Stefan Peil, Vorsitzender der Kölner Grünen



Renovieren statt abreißen. Baubeginn war Mai 2007.



Das Dach wird neu gedeckt. 2007



Wasserrohre werden gelegt. 2008



Herbstzeit, 2008



Halleneröffnung: 8. Juni 2008



Aus alt mach neu

Halle-am-Rhein

Am Faulbach 51063 Köln-Mülheim
Möbellager, Vermietung, Kaffee und Kuchen

Der SSM renoviert die für den Abbruch vorgesehene Halle seit 2007 und schafft neue Arbeitsplätze. Inzwischen steht sie unter Denkmalschutz.



Die SSM und MitmacherInnen beim Hallensubbotnik, 2008

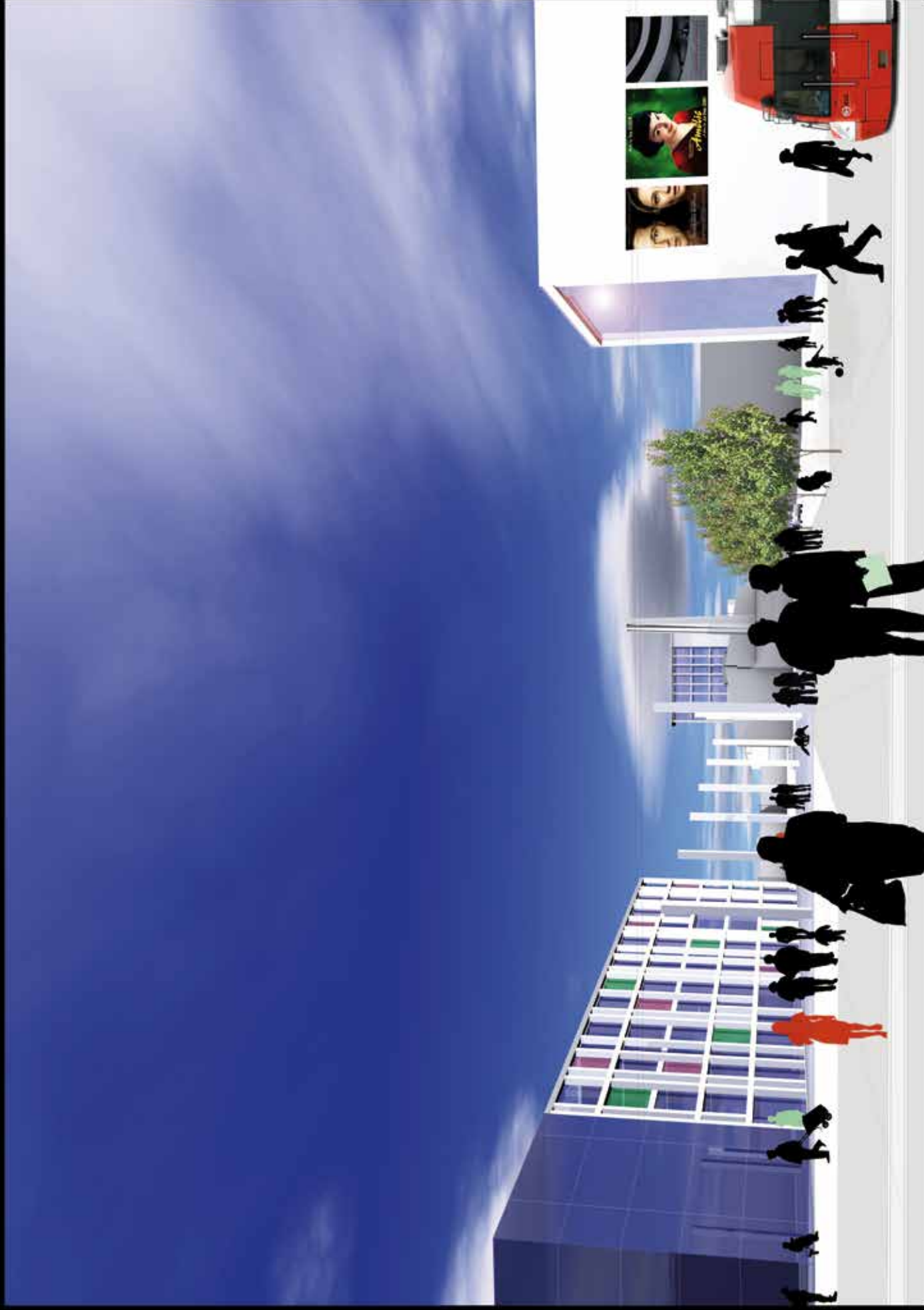


Hallenfest im September 2008.

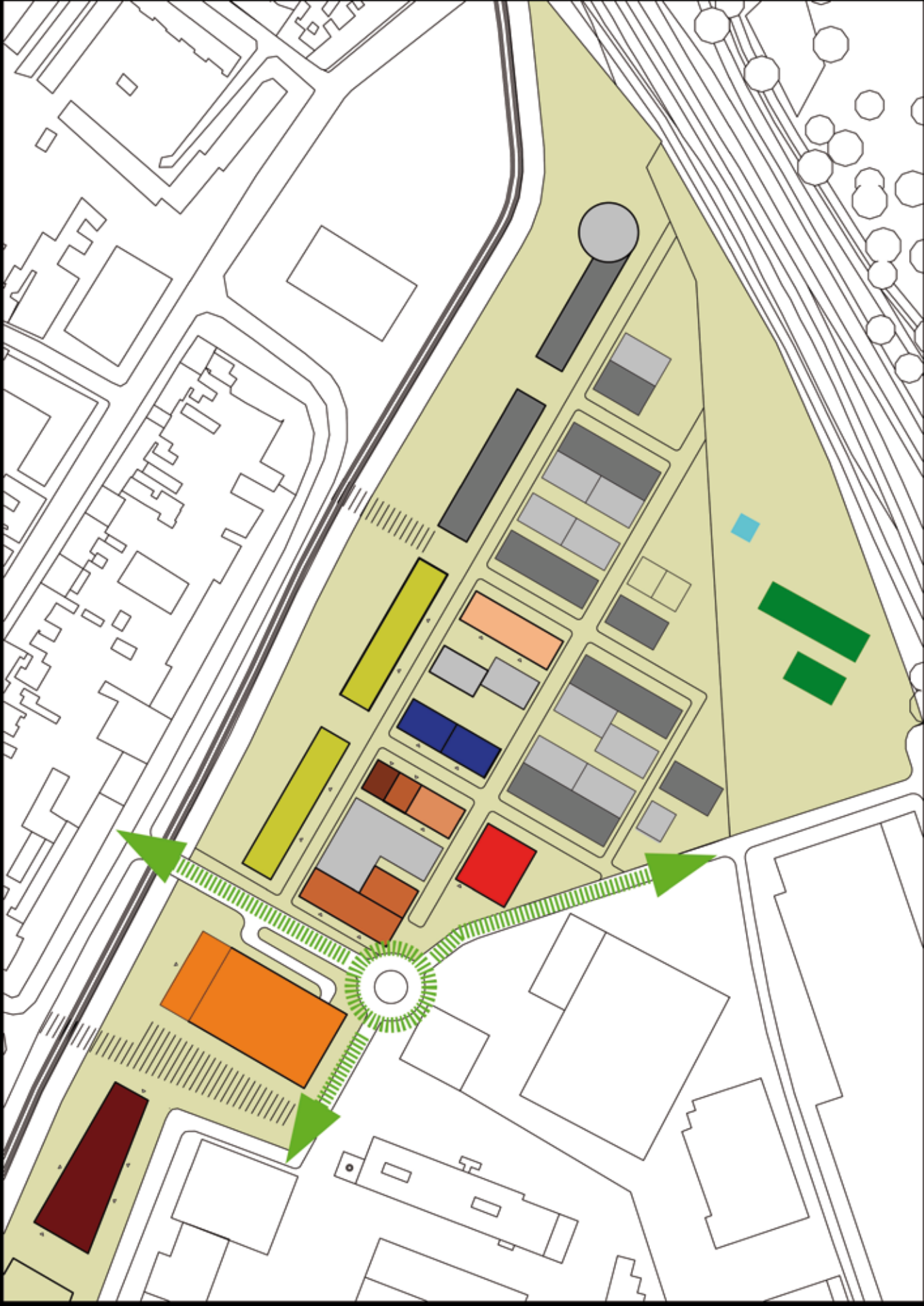


Bjoern freut sich auf Kaffee und Kuchen

Visualisierung Von-Sparr-Platz



Übersicht mit neuer Strassenquerung zur Markgrafenstrasse





Aus alt mach neu Working Punx

Amsterdamer Straße 149a, 50735 Köln, Tel. 59 81 03 30

Working Punx renovierte in 2008 einen Bauwagen für den Waldkindergarten Waldwichtel e.V. in Köln-Brück.



Waldkindergarten-Fest in 2009.
Sozialdezernentin Marlis Bredehorst
besichtigt den fertigen Bauwagen.



Prima. Dem Waldwichtel e.V. gefällt ihr neuer
Bauwagen für die Kinder.



30 Jahre SSM

Aus der Studentenbewegung der 68er Jahre ist in Köln die Sozialistische Selbsthilfe Köln entstanden. Sie hat als lebendige und beständige Form der Hilfe zur Selbsthilfe in konsequenter Weise für die Ärmsten der Armen einen festen Platz in der Kölner sozialen- und sozialpolitischen Szene eingenommen.

Die SSM hat diese Selbsthilfeidee weiterentwickelt und zu einer kritischen und konstruktiven Begleitung zu den staatlichen Hilfesystemen in Köln geformt, die sich zu jeder Zeit – wenn sie es für erforderlich hält – unüberhörbar zu Wort meldet.

Wer nicht glauben will, dass Menschen, die aus unterschiedlichsten Gründen keine oder kaum Chancen haben in dieser leistungsorientierten Gesellschaft Fuß zu fassen, in der Lage sind, sinnvolle Arbeiten und Verantwortung zu übernehmen, dem wird empfohlen bei der SSM vorbeizuschauen. Die SSM beweist Tag für Tag, dass jeder Mensch das tiefe Bedürfnis hat, sich in irgendeiner Form nützlich zu machen. Über diese Form der Arbeit gelangen die Menschen die sich hilfebedürftig an die SSM gewandt haben, zu Würde und Stolz durch gesellschaftliche Teilhabe.

Für mich als städtischer Mitarbeiter in der Sozialverwaltung, hat Selbsthilfe und die stadtteilorientierte Gemeinwesenarbeit in ganzheitlicher Form in der Sozialarbeit besondere Priorität. Schon in meiner Studienzeit habe ich mich für diese Form der sozialen Arbeit interessiert und habe den SSK-Ehrenfeld als Projektstudent Anfang der 80er Jahre kennen gelernt.

Für mich ist es mehr als beeindruckend, dass Menschen, die durch Heimerziehung, zerrüttete Elternhäuser, seelische und körperliche Erkrankungen, Psychiatrie und JVA-Aufenthalte aus der Bahn geworfen wurden, oft durch Alkohol und Drogen lange versucht haben ihre zermürbende Hilfebedürftigkeit zu ertragen bzw. zu unterdrücken, es irgendwann geschafft haben trotz aller psychischen und physischen Beeinträchtigungen und Schädigungen zum SSM zu kommen.

Wohl wissend dass sie keine Chancen haben einen würdigen Platz in der Leistungsgesellschaft erlangen zu können, beteiligen sie sich zufrieden und voller Würde und Stolz an der tagtäglichen Sicherstellung der Existenz der SSM Gruppe. Jeder so gut wie er kann, und nach seiner individuellen Leistungsfähigkeit, seinen Stärken und Talenten, bringt er verantwortungsvoll seinen Beitrag zum Fortbestand der Gesamtgruppe SSM ein. Sie nehmen keine staatlichen Transferleistungen in Anspruch, sondern sie beteiligen sich einfach.

Erwerbsarbeit gibt es bei der SSM nicht. Alle Arbeiten, die zur Existenzsicherung der SSM erforderlich sind, sind gleichwertig wichtig. Sei es Holz hacken, Küchendienst,



Die neue SSM-Halle



Ein grünes Kleinod mitten in der Stadt: Die historische Halle der Hafен- und Gütergesellschaft (HGK) liegt ruhig im Grünen, und nach nur wenigen Schritten erreicht man die Rheinfersprounenade. In dieser Halle befindet sich jetzt eine Zweigstelle der »Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim«, was für die neuen Nutzer ein Grund zum Feiern war.

**Gratis-Rundbrief
per E-Mail oder Briefpost
Tel. 0221-6403152
info@ssm-koeln.org**

Plakate drucken, Bürokrum oder Gebrauchtmöbel schleppen, alles dient der Gemeinschaft.

Somit ist es der Verdienst jedes einzelnen Mitgliedes der Gemeinschaft, dass es jeden Tag etwas Gutes zu Essen gibt, ein warmes Zimmer, ein Bett zur Verfügung steht, jedem ein Taschengeld ausgezahlt werden kann, jeder krankenversichert ist und ein würdevolles freundschaftliches Leben in der Gemeinschaft ermöglicht wird.

Die SSM ist für mich der lebendige Beweis, dass jeder Mensch einen unbeugsamen Willen hat, sich in der Gemeinschaft und am gesellschaftlichen Leben aktiv zu beteiligen. Man muss ihm nur die Chance dazu geben.

Gibt man ihm die Chance, wird er ein unverzichtbares Mitglied der Gemeinschaft auf das er seine Würde und seinen Stolz gründen kann.

Der Vorwurf: Faulenzer, die sich im sozialen Netz ausruhen, trifft nicht zu! Danke SSM.

Kalle Joest

Das erste Mal

Ich kam aus dem Staunen nicht heraus: sieben Schwaben auf meiner Oma ihrem Sofa! Schlimmer: sie waren nicht mal Schwaben, sondern von der anderen Rheinseite. Von da, wo Preußen anfängt: aus Mülheim. Köln-Mülheim. Noch schlimmer: Anschrift Düsseldorfer Straße.

Was suchen die hier? Spione, ging es mir durch den Kopf. Verdeckte Ermittler von irgendeinem Großen oder Kleinen Fritz. Zumal sie in Zivil kamen, also ohne Pickelhaube.

Der Versuch sich zu verstellen, war erbärmlich. Sie kamen nicht zu Siebt, wie Schwaben das zu tun pflegen, sondern nur in einer kleinen Abordnung von drei Gesandten, später in wechselnder Zahl.

Noch einmal: was wollen die hier? Haben sie den Salierring nicht gefunden oder die Liebigstraße, mutmaßliche Ziele ihres Schnüffeleinsatzes? Sind sie an der Polizeiwache vorbeigerauscht? Oder ist ihr LKW liegen geblieben?

Die Legende wurde weiter ausgesponnen: man suche Rechtsrat! Nun gut, auch eine Art, sich beim Anwalt einzuschleichen. Mietprobleme, meinten sie. Schießt los: hat man euch die Miete erhöht? Gekündigt? Da platzt die Bombe: drei ausgewachsene Vermieter hatte ich auf meiner Oma ihrem Sofa sitzen. Vermieter! Und ich: keine Ahnung von Vermieterrecht. Was nun? Haupt- oder Nebenwiderspruch? Das klassische Repertoire stand Kopf. Klage. Prozess. Auch die Richter standen Kopf. Ließen sich aber Nichts anmerken. Familientreffen in Saal 148 des Kölner Landgerichts. Es sah eher nach einer Hausbesetzung aus, als nach einer Verhandlung, ging aber höchst friedlich ab. Und die Sorgenfalten wichen zusehends aus den Juristengesichtern.

So ähnlich hat sich der Eindruck später noch oft wiederholt. Ob beim Baudezernenten im Technischen Rathaus, bei der Anmeldung einer Versammlung oder im Kontakt mit der Polizei auf der Straße: das Mienenspiel der (beamteten) Gesprächspartner hat bei Begegnungen mit den Mülheimer Sozialistischen Selbsthilfeschwaben stets deutlich verraten, wie ursprüngliche Erwartungen und Vorurteile zusehends revidiert wurden.

Ich für meinen Teil freue mich jedes Mal, wenn wieder eine Abordnung von Euch – gleich in welcher Stärke – auf Oma ihrem Sofa Platz nimmt.

Heinrich Comes

Hans Wieser.
Gute Laune
bei kniffliger
Baustelle, 2009



Besuch bei Freunden

Leben in Gemeinschaft beschäftigt mich schon einige Jahre und die Monatszeitung CONTRASTE war mir dabei immer ein wertvoller Wegbegleiter. Beim Kongress für Solidarische Ökonomie in Berlin lernte ich Heinz Weinhausen aus der Redaktion kennen. Meine Freude war sehr groß, da ich nun endlich mit einem Mitgestalter der Zeitung sprechen und meine Begeisterung mitteilen konnte.

Durch ihn wurde ich auf die SSM in Köln aufmerksam und meine Neugier verstärkte sich als ich erfuhr, dass die Gruppe bereits seit knapp 30 Jahren ein integratives und nachhaltiges Modell jenseits der Profitmaximierung lebt. Am 12. März in 2007 war es dann so weit und ich traf spätabends bei frühlingshaften Temperaturen in Mülheim ein. Meine erste Wahrnehmung vom Gelände, war dem Gefühl des Nachhausekommens sehr ähnlich.

Die Beweggründe für meinen Besuch waren einerseits der Wunsch, Menschen und deren Projekt kennenzulernen, und zum zweiten beschäftigt mich die Frage: Wie lässt sich dieses Konzept mit meinen Zielen vereinbaren, bzw. was will ich wirklich und wie möchte ich leben?

In der SSM Gemeinschaft fühlte ich mich von Beginn an sehr wohl und ich kann noch immer nicht definieren, warum mich diese Gruppe so beeindruckt. Vermutlich ist es die Vielfalt an Individuen die dieses Lebensprojekt zu etwas besonderem machen.

An einem Tag fuhr ich am LKW mit und musste feststellen das mir die Umzugsaktivitäten nicht so ganz liegen. Ansonsten reparierte und montierte ich ein Regenfallrohr und setzte mich mit dem Efeu auseinander, welches die Fassade zurückgewinnen wollte. Weiters führte ich im INA-Arbeitszimmer einige Reparaturen durch, besonderen Spaß bereitete mir das Ordnen und Ablegen aller vorhandenen CONTRASTE-Ausgaben seit 1984.

Besonders interessant fand ich die wöchentliche Besprechung und Arbeitsteilung der Gemeinschaft. Die Achtsamkeit für die eigenen Bedürfnisse und Wünsche der einzelnen fiel mir besonders auf. Es hat mich sehr berührt wie aus den Befindlichkeiten der Mitglieder ein funktionierender und von allen getragener Wochenplan zustande kam. Diesen Prozess der Rücksichtnahme und Wertschätzung vermisste ich in unserer Gesellschaft so sehr.

Hans Wieser, Klagenfurt

30 Jahre SSM

und die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim schreibt dem Mülheimer FDP-Bezirksvertreter, dass sie sich über einen kleinen Beitrag von mir zur Broschüre freuen würde.

Warum sollte ein Liberaler diesen Beitrag verweigern? Ich rede mit jedem, nachdem ich mir seine Argumente angehört habe. Schließlich kenne ich die SSM seit fast dreißig Jahren und wir reden seitdem miteinander.

Ich erinnere mich, wie Werner Heidenreich mit seiner Engelsfrisur und Rainer Kippe mit Mikrophon und Aufnahmegerät 1980 in meinem Büro in der BV-Mülheim aufkreuzten und mit meiner Einwilligung das Interview mitschnitten, mir den Text vor der Veröffentlichung zur Kenntnis gaben und den Beitrag in ihrer Zeitung mit den Worten kommentierten, dass »Peters einer der wenigen Politiker sei, der sich immer bemühe, ehrlich zu bleiben«.

Damals sagte ich, dass ich die Hausbesetzung in der Düsseldorfer Straße 74 nicht billige und nicht rechtens fände, unterstützte aber dennoch die SSM bei ihrem Einsatz für die ZiCo, als Herrn Zimmermann durch Pseudo-Umweltschützer und Umweltschwätzer das Leben schwer gemacht wurde. Mit Schadenfreude sah ich die Gesichter von Feckler und Jonas auf den 1000-DM-Scheinen der SSM, nachdem die beiden sich zu Lasten ihrer Arbeitskollegen bei F & G bereichert hatten.

Bei politisch unterschiedlichen Ansichten diskutierten wir ständig die Situation in Mülheim und den Fortgang der Entwicklung. Inzwischen ist die SSM schon lange »ordentlicher Mieter« in der Düsseldorfer Straße 74 und hat ihre Verdienste um Mülheim. Zunehmend hat sie bewiesen, dass sie – genau wie auch ich – das Subsidiaritätsprinzip schätzt und danach arbeitet.

Der SSM-Einsatz für sozial Schwache und die Einbindung von Menschen mit Problemen in ihre Gemeinschaft weiß ich zu würdigen: Hier ist der Ansatz für meinen Glückwunsch zu 30 Jahre SSM.

Dr. Karl-Heinz Peters, FDP

Die Nachbarschaft köln-mülheim-nord e.v. gratuliert

Weiter so, wünschen wir uns und Euch zum 30. Geburtstag des SSM. Solidarisch handeln, Menschen eine Möglichkeit geben in Würde zu leben und zu arbeiten. Auch ein Vorbild sein in diesen Zeiten für selbstverantwortliches Handeln ohne Ellenbogen; daran arbeiten, den eigenen Utopien ein Stück näher zu sein. Weiter daran glauben, dass es eine Gesellschaft des Miteinander und Füreinander geben kann. Die Nachbarschaft köln-mülheim-nord ist ein Nutznießer dieser Motivation des SSM Hilfe zu geben, wo sie können, unbürokratisch sofort.

Zur Erinnerung ein kleines Beispiel aus unserem Verein. Um zu zeigen das der Bürgerpark Berliner Straße mehr sein kann als ein Hundeklo, plante die Arbeitsgruppe eine Kunstaktion auf der Wiese des Mützepark. Kurzfristig ergab sich die Möglichkeit aus einer Schule in Brühl 180 ausrangierte Stühle zu bekommen. Abholen – wie das machen? Angerufen beim SSM, der ja Transporte und Entrümpelungen macht, das Problem erzählen – und..? »Das machen wir für Euch! Geld – jetzt keine Frage. Das wird eine tolle Aktion – die wollen wir unterstützen.« Am nächsten Morgen fährt der LKW des SSM mit vier Leuten nach Brühl, wir laden gemeinsam die Stühle ein. Ab nach Mülheim und am Mittag des Tages steht die Kunstaktion ‚reise nach Jerusalem – Stuhlrücken im Bürgerpark‘. So kann das gehen – so geht das – nochmals Danke.

Gemeinsames mit dem SSM haben wir auch im Arbeitsgruppe »Brache« der Nachbarschaft. Dort setzen wir die über 10 Jahre währende Arbeit des SSM für die bürgernahe Bebauung auf dem ehemaligen Güterbahnhof Mülheim fort. Mit Initiativen, Bürgern, Architekten und Stadtplanern entwickeln wir für das Viertel Projekte für ‚Arbeit und Wohnen‘, Grünflächen, Geschäftshäuser und Werkstätten auf dem Gelände.

Und sonst? Da gäbe es noch vieles zu sagen aus den vergangenen 30 Jahren. Dass das besetzte Haus in der Düsseldorfer Straße zu einer Heimat für Mitglieder des SSM wurde, ein Möbellager und Wohnungen dort aufgebaut sind, Arbeit im Kollektiv erledigt wird. Dass im letzten Jahr die verfallene Halle am Faulbach nutzbar gemacht wurde für ein Cafe, Veranstaltungen und Möbel. Und dass die SSM sich immer und jederzeit im Stadtteil für die Bewohner einsetzt.

Weiter so – gehen wir die nächsten Strecken gemeinsam.

Gabi Schönau, Engelbert Becker, Johannes Kuchta
für die Nachbarschaft köln-mülheim-nord e.v.



Carsten,
Charly beim
Stuhlrücken,
2008

Liebe SSM'ler, liebe Freunde des SSM,

SSM wird 30 Jahre! 30 Jahre SSM in Köln bedeuten, 30 Jahre Chancen für Menschen, die in dieser Gesellschaft oder am Rande dieser Gesellschaft leben wollen oder müssen. Unsere Gesellschaft hat sich in den letzten 30 Jahren in zunehmendem Maße individualisiert. Die Vielfältigkeit, die wir uns alle bei der täglichen Ausgestaltung unseres Leben leisten, muss auch Raum bieten für diejenigen, die eine alternative Lebensform für sich definiert haben und anderen dabei helfen, das Leben und im Leben zu bestehen. Ein solches Projekt in einer Millionenstadt wie Köln ist wertvoll für das funktionierende Zusammenleben der vielen Menschen mit ihren unterschiedlichen Interessen und der individuellen Art, sein Leben anzulegen und zu führen. Kurz: für eine Gruppe von Menschen in dieser Stadt ist der SSM Heimat und die Möglichkeit, mit oder ohne Unterstützung in und mit ihrem Leben zu Recht zu kommen. Sieht man diesen zu tiefst menschlichen und sozialen Ansatz der SSM, verdient das Projekt öffentliche und private Unterstützung. Umso unverständlicher ist oftmals der Widerstand, der mit kleinen und großen Hürden aufgebaut wird.

Bei gutem Willen aller Beteiligten in dieser Stadt muss es möglich sein, einer solchen sozialen Einrichtung Verständnis und Unterstützung entgegen zu bringen. Das Leistungsspektrum konnte sich in der Vergangenheit des Vereins durchaus sehen lassen. Vieles wurde erreicht! Ein Secondhandladen, Veranstaltungsprogramme zu einer Vielzahl von interessanten Themen, Gästezimmer in einer ehemaligen Industriehalle und nicht zuletzt die liebevolle Renovierung der Halle-am-Rhein in Köln Mülheim. Um den SSM auch weiterhin die nötige Lebensgrundlage zu sichern, bedarf es der Möglichkeit, Geld durch Aufträge zu verdienen. Hier ist jeder, der eine Möglichkeit dafür sieht, gefordert.

SSM wird 30 Jahre! Ein Grund zu feiern und sich nicht zu verstecken!

Günter Ott

Permakultur à la SSM

Der Katastrophen- und Casino-Kapitalismus macht gnadenlos weiter fast wie bisher – nur dass ein paar Banken zusammenbrechen oder zwecks Vergesellschaftung der Verluste verstaatlicht werden. Gelbschwarz wird die Situation vermutlich mit weiterer Prekarisierung, weiterer Atomisierung (sowohl durch Ausstieg aus dem Atomausstieg als auch gesellschaftliche Vereinzelung der Individuen) und weiteren Kriegen in aller Welt noch verschärfen.

Dagegen bildet sich Widerstand unter Slogans wie «Eine andere Welt ist möglich» oder »Make Capitalism History«. Aber wie anfangen?

Meiner Ansicht nach sind es kleine selbstorganisierte gemeinschaftliche Ausstiegsprojekte wie u.a. auch die »Sozialistische Selbsthilfe Mülheim«, in denen Zukunftsfähigkeit aufscheint. Was mir am besten an ihr gefällt: die In-Wert-Setzung – Grundlegend kapitalistischer Wirtschaft – ist ein Stück weit aufgehoben (anders ausgedrückt: die Umwandlung von allem und jedem in Ware wird zurückgefahren).

Ich habe das selbst erlebt: Weil bei »SSM« alles gleichwertige »Arbeit« ist – neben der leider noch notwendigen Erwerbsarbeit eben auch Eigenarbeit, Fürsorge etc., hatte die »Sitzung«, die alles im Konsensverfahren entscheidet, beschlossen, dass mein Freund und SSM-Mitglied Heinz mich in der Pflege meiner Mutter auch während der »Arbeitszeit« unterstützen konnte, wenn es notwendig war. Welcher »Arbeitgeber« sonst wäre dazu bereit gewesen? Das ist ein Beispiel für die soziale Nachhaltigkeit, die bei der SSM praktiziert wird.

Ebenso geht es aber auch um unser ökologisches Überleben jenseits der Kapitalwirtschaft, die dem entgegensteht. Ein Projekt wie SSM, das seinen Alltag mit geringem Aufwand und sehr viel wieder verwendetem Material gestaltet (Weiter verwenden ist besser als Recyceln!), zeigt beispielhaft, wie viel Ressourcen-Einsparung ohne Verlust an Lebensqualität möglich ist, sofern mensch Lebensqualität nicht in Geldeinheiten misst, sondern Werten wie Solidarität, Kreativität und Selbstentfaltung Vorrang einräumt. Es macht Sinn, Dinge zu reparieren statt wegzuwerfen oder energieaufwendig neu herstellen zu lassen.

Es ist schön, zusammen zu feiern, statt sich berieseln zu lassen (obwohl mensch das bei SSM für meinen Geschmack noch zu wenig praktiziert). Und es ist befriedigend, sich für das Gemeinwohl zu engagieren, wie SSM es immer wieder vorlebt.

Mein kleiner Beitrag zum Projekt besteht im wöchentlichen Angebot eines nicht kommerziellen Yoga-Meetings im wohlthuenden Ambiente des Veranstaltungssaals mit seinem im Sinn der Permakultur wieder verwendeten Eichenparkett.

Was meines Erachtens fehlt, ist ein Stück landwirtschaftliche Selbstversorgung – abgesehen von den Eiern, die Rannes Hühner produzieren. Einen Acker hatte es ja schon einmal gegeben. Zur Zeit wäre das Projekt allerdings wohl überfordert, falls es wieder einen gäbe. Doch wer weiß, wie es sich noch entfaltet?

Ariane Dettloff, Redakteurin

»CONTRASTE-Zeitung für Selbstorganisation«

20 Jahre selbstverwaltetes Haus Holweider Str. 128

Ein erfolgreiches Projekt von SSM und vielen anderen

Am 17.06.1989 besetzte die »Kampagne Rettet unser Veedel«, (Initiative und Organisation durch SSM) das Haus Holweider Str. 128. Das Haus stand schon fünf Jahre leer, der Abriss war von der Stadt Köln bereits beschlossen. Die Besetzer forderten, mit diesem Haus den Ratsbeschluss des Jahres 1984 »zur Förderung der baulichen Selbsthilfe im Sanierungsgebiet Köln-Mülheim« zu beginnen. Weitere Selbsthilfeprojekte sollten folgen.

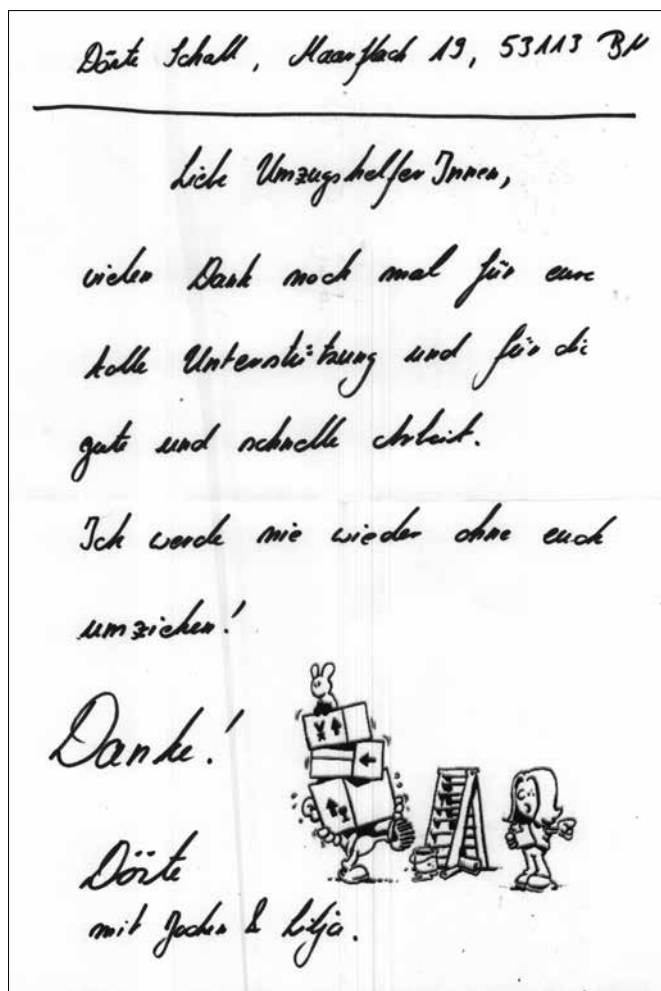
Die Hqausbesetzung der »Kampagne« hatte Rückenwind: Innerhalb der Stadtverwaltung bestand Uneinigkeit, ob die Häuser der »Blockspitze« Holweiderstr. 128 / Berg.-Gladbacher-Str. 126 im Rahmen der Sanierung Mülheim-Nord abgerissen oder erhalten werden sollten. Durch diese prekäre Situation innerhalb der Stadtverwaltung und durch die hartnäckige Arbeit der »Kampagne« (vor allem durch SSM) wurde die Stadtverwaltung kurze Zeit nach Besetzung vom Regierungspräsidenten beauftragt, eine neue Planung für die »Blockspitze« vorzulegen; die beiden Häuser sollten erhalten bleiben.

Es folgten langwierige, teils konstruktive, teils zermürbende Verhandlungen über die bauliche Planung, über ein Konzept für das Projekt Selbsthilfe und last not least über einen Vertrag zwischen Stadt Köln und den Nutzer/innen des Hauses Holweider Str. 128. An diesen Verhandlungen waren von Seiten des Hauses die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim, der Wohnrat Köln, das Architekturbüro Bodo Marciniak und zukünftige Bewohner/innen des Hauses beteiligt.

Im November 1989 wurde der Verein »Wohnen gegen den Strom« (Bewohnerinnen und Bewohner des Hauses Holweider Str. 128) gegründet; im Juli 1991 dann endlich der Erbbauvertrag zwischen Verein und Stadt Köln geschlossen.

Schon vor Vertragsabschluss konnte der Verein dank eines Engagements von Thomas Gisder (Grubo / damaliger Vertragspartner des Vereins) mit den Arbeiten beginnen. Ab Anfang 1990 stand der Verein »auf eigenen Füßen«. »Wohnen gegen den Strom e.V.« war mit viel Unterstützung anderer »geboren«; jetzt mussten wir alleine klar kommen. Das Bauprojekt an sich (insbesondere Beauftragung Fachfirmen, Finanzen) wurde allerdings weiterhin durch das Architekturbüro Marciniak (insbesondere durch Horst Hadler, Bauleiter) begleitet. 1994 wurde das Projekt offiziell abgeschlossen. Arbeit gab es noch reichlich.

Wir haben begonnen mit dem Mut der Ahnungslosen. Hätten wir gewusst, was auf uns zukommt, wären



Dörte Schall

wir vielleicht nicht so mutig gewesen. Aber wir haben es geschafft. Und wir schaffen es immer noch, seit 20 Jahren. Es ist oft gut und es ist oft schwer. Es sollte viel mehr selbstverwaltete Häuser geben. Wer von Selbstverwaltung träumt, muss sich aber darüber klar sein, dass es viel Arbeit und nicht leicht ist.

20 Jahre selbst verwaltetes Haus Holweider Str. 128: Dank an alle, die dazu beigetragen haben!! Und mit großem Respekt herzlichen Glückwunsch an Euch, SSM, zum 30-Jährigen!!!

Jeannette Stuckmann



Kennzeichen eines modernen Sozialismus

Sozialismus hieß Selbstbestimmung und Befreiung der Arbeit von ihrem Warencharakter und nicht die Unterwerfung des Menschen unter eine Parteidiktatur. Gerade heute, wo immer mehr Menschen erleben und erleiden müssen, dass sie bloße Objekte sind, die trotz ihrer Qualifikation, ihrer Erfahrung, ihrer jahrzehntelangen Treue zum Unternehmen, ihrer Hinnahme von Fremdbestimmung nicht mehr gebraucht werden, wenn es den Kapitalbesitzern nicht mehr passt oder wenn sie Opfer gnadenloser Konkurrenz werden, ringen wir um die gute menschenwürdige Arbeit. Dies ist ein Kampf um gegensätzliche Werte, um Interessen und um Macht. Die Vision – oder in Nischen auch die Praxis – wertvoller und würdiger Arbeit ist für mich ein Kennzeichen eines modernen Sozialismus.

Der SSM hat sich in der Vergangenheit intensiv und fachlich qualifiziert um Menschen gekümmert, die sonst in Köln weder eine Arbeits- noch eine Lebensperspektive gehabt hätten. Aber er hat nicht nur soziale Arbeit geleistet, sondern verfolgt auch ein anspruchsvolles Konzept sinnvoller Tätigkeiten. Zudem legt er den Finger auf die Wunde, wenn durch Entscheidungen der Politik, gewachsene Strukturen in den Vierteln gefährdet sind.

Wolfgang Uellenberg van Dawen,
ehemaliger DGB-Vorsitzender Köln

Der Küchentisch

Im Sommer 1981 mietete ich in Buchforst eine kleine Wohnung mit WC, aber ohne Badezimmer von der GAG. Ich sollte die Wohnung mit Kohle beheizen. Ich ging um die Ecke zum Praktiker, wollte einen Kohleofen kaufen und ihn mit einem Einkaufswagen nach Hause transportieren. Der Ofen war sehr teuer. Ich hatte vom BAföG 700 DM bekommen, während der Kohleofen 850 DM kostete. Auch sonst hatte ich keine Möbel, keinen Küchentisch, keine Stühle, keine Schreibtisch, auch nichts an anderen Haushaltssachen.

So kaufte ich im Baumarkt nur ein großen Plastikeimer. Zu Hause machte ich im Kochtopf Wasser warm, um mich am Plastikeimer zu waschen, weil ich kein Badezimmer und auch kein Warmwasser hatte.

In den folgenden Tagen ging ich noch öfters zum Praktiker, um nach kostengünstigen Haushaltssachen zu suchen. Hoffnungslos, alle Sachen waren für mich zu teuer. Ich war hilflos und in Not. Ich kam aber dort mit zwei Männern ins Gespräch. Sie erzählten mir, dass man in der Düsseldorfer Straße 74 alle möglichen Sachen finden und sehr kostengünstig kaufen könnte. Ich war fremd in Köln, aber sie beschrieben mir den Weg.

So kam ich zum SSM und suchte erst einmal nach einem Kohleofen. Ich fand tatsächlich einen für 60 DM. Dann noch einen Küchentisch (15 DM), einen Schreibtisch (20 DM) und zwei Stühle mit je 5 DM. Dies machte 105 DM, bezahlen brauchte ich aber nur 100 DM. Wie aber konnte ich die Sachen in meine Wohnung transportieren? Ich ging zu einem türkischen Lebensmittelgeschäft. Sie hatten einen Transporter und haben alle Sachen für 20 DM. nach Buchforst transportiert. Ich machte die Möbel sauber und fühlte mich in meiner kleinen Wohnung endlich gut. Ich kochte Tee, stellte ihn auf den Küchentisch und trank ihn mit großer Freude.

Ein Tag später schon ging ich wieder zur Düsseldorfer Straße. Ich wollte einen Warmwasserboiler kaufen, um damit in dem kleinen WC eine Dusche zu basteln. Aber ich war skeptisch. Ob die Leute auch einen Boiler haben? Wie transportieren? So schaute ich mich und sah plötzlich in einer Ecke, was ich suchte. Ich wollte wissen, ob er funktioniert. Ich ging zu dem Mann, der Ladendienst hatte. Er war nett und hat mich in meiner Sprache begrüßt. Er konnte ein paar Wörter türkisch sprechen. Er wollte mir den 60 Liter-Warmwasserboiler für 50 DM verkaufen. Das war wie ein Lotteriegewinn für mich. Ich rannte nach Buchforst und suchte einen Freund, der in Aachen Elektrotechnik studierte. Ob er für mich die Elektroinstallation machen könnte?. Er sagte Okay. So kaufte ich den Boiler. Der nette Mann hat dann sogar das Gerät kostenlos nach Buchheim transportiert.

Mein Freund Musa montierte den Boiler dann in der Toilette. Ich hatte vom Baumarkt Plastik-Platten gekauft. Damit wurden alle Wände isoliert. Ein Abfluss gebohrt. Der Boden wurde dick lackiert. Das Badezimmer war fertig.

Dann saß ich auf dem WC-Sitz, habe gesungen – und geduscht. In einem fremden Land war ich nun zu Hause.

Seit 1981 kaufe ich kleine Möbel beim SSM. Ich danke diesen freundlichen Leuten, dass sie für arme Leute solche Dienste leisten.



Ali Demir, Ehrenamtspreis Köln
Engagiert in 2007

Liebe Genossinnen und Genossen,

DIE LINKE. Köln gratuliert euch ganz herzlich zu 30 Jahren widerständigem Leben in der alten Schnapsbrennerei an der Düsseldorfer Straße in Köln-Mülheim.

Aus dem linken Leben auf der »Schäl Sick« seid ihr nicht mehr wegzudenken. Die Initiativen, mit denen ihr für eine demokratische und solidarische Stadtentwicklung gestritten habt, lassen sich gar nicht alle aufzählen. Und auch euer Einsatz für die Benachteiligten und Ausgegrenzten verdient unsere besondere Wertschätzung und Unterstützung.

Ob im gemeinsamen Kampf für eine nachhaltige Nutzung des ehemaligen Güterbahnhofs in Mülheim, für den Erhalt und die Nutzung der Halle Am Faulbach als Möbellager oder für die Unterstützung von Genossenschaften und Selbsthilfeprojekten als Bestandteile einer lokalen Ökonomie und als Schritte hin zur einer anderen Art und Weise des Wirtschaftens – Ihr könnt euch sicher sein, in der LINKEN. einen kritischen und solidarischen Partner zu haben.

Ich wünsche euch alles Gute und weiter einen langen Atem im Kampf für ein selbstbestimmtes Leben!

Hans Günter Bell, Sprecher DIE LINKE. Köln

Congratulation on SSM

Life is suffering as well as joy; pain as well as pleasure. How we each respond to this fact is the most important decision of our lives. Do we turn away when we see suffering, or do we engage it directly to transform it with the alchemy of love, solidarity, and right action?

The founders and members of SSM, and the history of their thirty year experiment, are living evidence that it is possible here and now to embrace the challenges of life's suffering directly and not turn away, despite great obstacles. SSM is evidence that active compassion transforms our lives and our world.

Thanks to all those involved in this amazing history for their realization of an ideal that most of the rest of us only talk about, but long for in our hearts and in our souls.

Ken Sloan, Steinen bei Lörrach



Im Veranstaltungssaal der SSM geprobt, in einer oberhessischen Kirchenruine uraufgeführt: »In die Wüstung«, das FIASGO-Stück über den Untergang der deutschen »Premium-Citys« im dritten Jahrtausend.

Glücksunternehmen Mülheim

»Wenn er in die Zukunft schaute, hatte er die Berufstätigkeit am Rande gelassen wie eine schlimme Krankheit, bei der die Chance besteht, dass man sie nicht bekommt.« Vor kurzem las ich diesen Satz einer Erzählung und freute mich, nicht nur deren Leser zu sein, sondern auch ihr Autor. Die Hauptfigur ist ein junger Mann in den deutschen 80er Jahren, der nicht weiß, wie es mit ihm weitergehen kann, soll, darf.

Seit meiner Jugend habe ich unterschiedliche Zukünfte erreicht und als Gegenwart wahrnehmen können. Meine Haltung zur Arbeit ist mehrdeutig geblieben. Aus Faulheit behaupte ich manchmal, faul zu sein. Die Frau, mit der ich zusammenlebe, widerspricht mir gelegentlich: Du bist nicht faul, sondern wählerisch bei dem, was du mit ganzer Kraft tust. Sie hat recht. Nach mancher Urlaubswoche, die ich damit verbringe, mit unserer Künstlergruppe FIASGO ein Programm für den »Mittelhessischen Kultursommer« einzuspielen, bin ich ganz anders erschöpft als nach fremdbestimmten Lohnarbeitstagen.

In Köln habe ich zweimal getan, was man im herkömmlichen Sinn »arbeiten« nennt: Vor 25 Jahren war ich vier Wochen Praktikant bei der »Kölnischen Rundschau«. Danach wusste ich, dass der Ort, wo für den Lokaljournalismus ich der richtige Mann sein kann, auf diesem Globus nicht zu finden ist.

Vor rund drei Jahren gehörte ich einen Tag besuchsweise zum LKW-Team der SSM, fuhr mit Heinz, Peter, Reinhard und anderen nach Nippes und half mit, die Wohnungseinrichtung einer Familie in einen anderen Stadtteil zu verfrachten. Dabei hatte ich den Eindruck, dass es besser gewesen wäre, das Praktikum seinerzeit statt bei der »Rundschau« bei der SSM zu machen.

Möglicherweise hat es mit meinen vier langen Zeitungswochen zu tun, dass ich die Stadt Köln nicht leiden

kann. Deshalb gefällt es mir, dass die Sozialistische Selbsthilfe in der Düsseldorfer Straße sich nicht nur zu Mülheim bekennt, sondern auch ansonsten eigenweltlich daherkommt. Sobald ich dort in den Hof einbiege, kann ich aufatmen, weil so viel da ist und so viel fehlt.

Das Erlebnis dieser schönen Hofeinfahrt verdanke ich Heinz. Wir haben in der Eifel im selben Gymnasium gelernt und sind dort Freunde geworden. Jedes Mal, wenn ich ihn auf einem Gruppenfoto der SSM betrachte, habe ich ein gutes Gefühl. Ich kann es mit »Hier stimmt etwas« übersetzen. Als wir uns 1976 kennenlernten, war er schon ein bekennender Linker und bereit, Zeit für das Lesen anstrengender Schriften zu opfern. Ich gehörte eher zur Lustundlaune-Fraktion, und damit hätten wir Anlass gehabt, einander zu misstrauen. Er stammte aus einer kleinbäuerlichen Familie. Ich war zwar auch Dörfler, aber einer, den kritische Stimmen damals einen »Wohlstandssprössling« nannten. Was auf Anhieb nicht gut zusammenzupassen scheint, kann bisweilen einen erstaunlichen Zusammenhalt entwickeln. Heinz entdeckte in mir immerhin eine anarchistische Ladung, ein offenes Ohr ... Und ich in ihm? Mut, Ernsthaftigkeit, Aufrichtigkeit; Stärken, an denen es mir mangelte.

Mir liegen keine gesicherten Messergebnisse vor, aber ich bin dennoch überzeugt, dass die meisten Widerstandsgeister und systemkritischen Treueansagen, die in gymnasialen Oberstufen gedeihen, bei der Eingewöhnung ins Berufsleben auf der Strecke bleiben. Trotzdem war ich nicht überrascht, als Heinz mir rund 20 Jahre nach unserem Schulabschluss sagte, er werde der SSM beitreten. In meinen Augen hatte er es die ganze Zeit durchgehalten, sich nicht wie ein chronisch Kranker mit dem Riss zwischen Denken und Handeln abzufinden, der in meiner Generation zur kultivierten Identität gehört.

Während er begann, sich bei der SSM für die Gründung des »Instituts für Neue Arbeit (INA)« einzusetzen, entwich mir – freundschaftliche Solidarität hin, politische Notwendigkeit her – hin und wieder ein Ächzen. »Arbeit«, »Neue Arbeit« – das klang mir verdammt wenig nach der Spielfreude, in die ich der verkehrten Erwachsenenwelt zumindest phasenweise zu entkommen vermochte. Doch wir fanden zu einem Instituts-Verständnis, dem auch ein Dach für mich entwuchs.

Als meine damals sechsjährige Nichte zum ersten Mal von mir wissen wollte, was ich den lieben langen Tag in der Hütte am Bach treibe, wo ich mich schubweise inkapsele, ich »Arbeiten« erwiderte und auf ihr beharrliches Weiterfragen zugegeben hatte. »Eine Geschichte aufschreiben«, antwortete sie mit beneidenswerter Gewissheit: »Das ist doch keine Arbeit, das ist Spielen!« Hier haben wir das Beispiel einer Erkenntnis, die vollkommen richtig ist und zugleich vollkommen falsch.

Ich behaupte nicht, dass dieses Dilemma meine Bindung ans »Institut für Neue Arbeit« ausmacht. Doch ich kann guten Gewissens sagen, dass mein jahrzehntelanges Kopfkratzen angesichts der Spiel/Arbeit-Frage mich an der INA-Tür nicht zur unerwünschten Person gemacht hat. Als Autor ohne ökonomischen Bedeutungsschweif habe ich zweimal dort eigene Bücher vorgestellt. Beiden Lesungen gaben wir den Titel »Glücksunternehmen Blattwerk«, eine Wahl, die mit meinem Selbstverständnis vereinbar ist und vorm Gedankengut des Ortes nicht fremdelte. Wenn FI-ASGO einen Sammelplatz außerhalb Hessens braucht, treffen sich die Gruppenmitglieder für ein Wochenende bei der SSM und proben dort an Schauspielprogrammen, deren Dasein weder die Deutsche Mark noch der Euro bewirkt hat.

Zwischen SSM und INA eine definitorische Trennlinie zu ziehen, ist bestimmt möglich, aber nicht meine Aufgabe. Ich fühle mich beiden Versuchsgebilden verbunden und wünsche den Lebens-, Arbeits- und Spielformen, die Ihr in der Düsseldorfer Straße 74 geschaffen habt, einen vitalen Atem.

Seep Jakobs, Gonterskirchen in Oberhessen

Ihr lieben SSM-Freunde,

in Eurer neuen Broschüre möchten wir doch noch einmal zu Wort kommen. Zuerst gratulieren wir Euch herzlich zu dieser stolzen Anzahl von 30 Jahren, in denen Ihr unermüdlich und zielbewusst weiterhin Eure ganze Kraft für neue Projekte, Wege und Einsätze für schwächere Menschengruppen eingesetzt habt. Mit großem Respekt und Stolz haben wir das stets mitverfolgt. Wir sind inzwischen etwas älter und ein wenig müder geworden. Aber frisch bleiben alle unsere guten Wünsche für Euch.

Wir umarmen Euch ganz herzlich. Gott schütze Euch immer.

Eure Dagmar und Walter Neumann



Die SSM und ihre Projekte

Barmer Viertel

260 Wohnungen besetzt Die SSM und der Barmer Block

Von Rainer Kippe

Im Frühjahr 2006 hat der SSM sich für die Erhaltung des Barmer Viertels eingesetzt. Ausgelöst wurde unser Engagement durch die Mitteilung, dass der Bau der Hochhäuser an der Messe gestoppt sei und der Bau eines neuen ICE-Terminals in Deutz auf unbestimmte Zeit verschoben seien. Somit gab es keinen Grund mehr, 381 preiswerte Wohnungen mit modernem Standard abzubrechen.

Zunächst haben wir bei unseren politischen Vertretern nachgefragt, ob diese sich vorstellen könnten, wenigstens einer Zwischennutzung der gut erhaltenen Wohnungen, z.B. durch das Studentenwerk, zuzustimmen. Leider vergebens. Daraufhin meldeten wir direkt im Barmer Viertel mit Hilfe von Rechtsanwalt Dr. Heinrich Comes eine Dauerkundgebung an und stellten einen Bauwagen auf, der rund um die Uhr besetzt war. Dort sammelten wir Unterschriften für den Erhalt des Barmer Viertels und für eine Zwischennutzung, verteilten Infos und sprachen mit Politikern und Pressevertretern. Immer neue Zahlen und Informationen trafen ein, und unser Verdacht, dass hier für die Stadt Köln ein Millionengrab geschaufelt wurde (übrigens auf gemeinsamen Beschluss aller etablierten Ratsparteien!), bestätigte sich immer mehr. Auf 50 Millionen berechnet heute der Kölner Stadt Anzeiger den Verlust für die städtischen Kassen, und bestätigt damit unsere Vorwürfe aufs schönste.

Am 4. März kam es zur Besetzung der vorderen Gebäude, des sogenannten »Barmer Blocks«, immerhin 260 guterhaltene, modern ausgestattete Alt- und Neubauwohnungen, die ältesten in wunderschönen, denkmalgeschützten Gebäuden aus dem

Jahre 1915. Ein buntes Völkchen von Punkern und (linken!) sogenannten »Oi-Skins« zog ein, dazu gesellte sich die ganze Palette der kölschen »Straßenkinder«: Obdachlose, psychisch Kranke, Heim-entlaufene Kinder. Der SSM nahm sich, unterstützt von Helfern vom SSK und von einigen Aktivisten der »Montags-Demo«, dieser Menschen an, und versuchte, zu helfen, so gut er konnte. Die »Initiative Barmer Viertel« gründete sich.

Erfahrung mit Obdachlosen haben wir vom SSM ja seit

Wo geht es lang im Barmer Viertel? 2006



unseren ersten Anfängen 1969 wahrlich genug gesammelt; wir mussten jetzt allerdings feststellen, dass auch hier die Verhältnisse um vieles brutaler geworden sind, die Not der Menschen um vieles größer. Während früher Polizei und Einweisung in Heime und »Krankenhäuser« drohten, herrscht heute unter dem Mantel der Liberalität oft eine zynische Gleichgültigkeit gegenüber den Opfern unserer Lebens- und Wirtschaftsweise. Hinter der Fassade des coolen, freien Lebens begegneten wir Krankheit und Verzweiflung. Im Gegensatz zu früher sind heute die meisten Obdachlosen schwer und schwerstabhängig, wobei es weniger auf den »Stoff« ankommt, sondern vielmehr darauf, immer »drauf« zu sein und sich so das Leben – scheinbar – erträglich zu machen. Mit solchen Menschen zu arbeiten und auch nur ein zusammenhängendes Gespräch zu führen oder gar eine Versammlung abzuhalten, stellt an alle die höchsten Anforderungen.

Monatelange war der »Barmer Block« Thema in Presse und Fernsehen, weit über Köln hinaus, und es war erstaunlich, wie es uns immer wieder gelang, Journalisten sogar von RTL oder der gefürchteten »BILD-Zeitung« zu positiven und den Menschen gegenüber freundlichen Berichten zu bewegen. Lange Zeit sah es so aus, als ließen sich die Kölner Politiker, beeindruckt durch die positive Berichterstattung der Medien und durch die von uns vorgelegten Zahlen, zu einem Umdenken bewegen. Im Rat wurde heiß diskutiert. Auf Anregung aus den Grünen erarbeiteten wir mit Hilfe des Wirtschaftsprüfers Willi Mermagen sogar einen Vorschlag, die Häuser zu kaufen und gründeten dafür eine Genossenschaft.

Mitten in den Verhandlungen kam die Staatsgewalt und brach am 1. Juni den Dialog mit Polizeigewalt ab, angeblich wegen »ordnungswidriger Zustände«, die man doch selbst herbeigeführt hatte, indem man Strom und Wasser abgedreht hatte. Der Vernichtung des preiswerten, in Köln dringend benötigten Wohnraums zur Schaffung eines Messeparkplatzes mussten wir ohnmächtig zusehen. Zurück blieben 40 obdachlose Menschen. (2007)

Nachbemerkungen:

1) Wie den obdachlos gewordenen Punkern nach der Räumung noch geholfen werden konnte, ist zu lesen im Artikel »Unsere Punker«

2) Oberbürgermeister Fritz Schramma zog am 29.03.2009 seine Kandidatur zurück

3) Oktober 2009 gibt die Stadt zu, dass sie 30 Millionen Euro durch den Abriss des Barmer Viertels in den Sand gesetzt hat. Selbst für den Fall, dass sie die ursprünglichen Hochhaus-Pläne hätte realisieren können, geht sie von einem Verlust von 10 Millionen Euro aus. Ob in Zeiten der Krise überhaupt ein Investor gefunden werden kann, der für das Gelände die anvisierten 61 Millionen Euro zu zahlen bereit ist, wird sich noch zeigen müssen.



Denkmalgeschütztes Haus. Es war einmal. (2006)

Millionengrab Barmer Viertel

Eine Auslese aus den Presseberichten

vom Institut für Neue Arbeit

Pressespiegel zu Dokumentationszwecken

01.03.2006 Express

Millionen-Poker ums Barmer Viertel / Leistet sich die klamme Stadt eine millionenschwere Pleite? In diesen Tagen soll mit dem Abriss des Barmer Viertels begonnen werden. Dieses Areal in Deutz hatte die Stadt vor fünf Jahren für 66 Mio € gekauft. Jetzt sollen 380 intakte Genossenschaftswohnungen platt gemacht werden. Dabei sei laut Stadtverwaltung noch völlig unklar, was aus dem Grundstück zwischen Messe und Deutzer Bahnhof in Zukunft passieren soll. Klar ist nur, dass die ursprünglichen Pläne alle geplatzt sind: Hochhäuser, Hotels, Kongresszentrum – viele ehrgeizige Träume, keine Investoren. Nachdem ein Bürgerantrag gegen den Abriss gestartet wurde, formiert sich nun auch im Rathaus Widerstand.

07.03.2006 Bild-Zeitung

Stoppen Besetzer Abriß? / Der Widerstand wächst – und die Verwirrung um die Zukunft des Barmer Viertels ebenfalls. Wird geräumt, wann kommt der Abrißbagger, wer entscheidet? Haben wir bald Verhältnisse wie an der legendären Hafestraße in Hamburg?

Tag 3 der Hausbesetzung. Einige der 381 Wohnungen des Barmer-Blocks in Deutz von der »Sozialistischen Selbsthilfe Köln« belagert. »Wir wollen den Abriß verhindern«, sagt der Besetzer Reinhard Röder. »Die Wohnungen sind noch völlig intakt. Eine weitere Nutzung sollte mit einer breiten Bürgerbeteiligung beraten werden.« Das hatten die Hafestraßen-Besetzer in den 80er Jahren auch gefordert, sich mehr als zehn Jahre mit den Behörden bekräftigt. Getragen von der Sympathie der Bevölkerung.

»Über eine vergleichbare Unterstützung würden wir uns natürlich freuen«, so Hartmut Boll. Doch mit etwaigen Krawallen wolle man nichts zu tun haben. Den 20 bis 30 Kölner Aktivisten gehe es um die Sache, sie befürchten den »teuersten Parkplatz Deutschlands«.

08.03.2006 Kölnische Rundschau

Deutzer Millionengrab? / »Damals hat man in Köln in anderen Dimensionen gedacht: London, Paris, Tokio, das waren die Vorbilder«, erinnert sich Uwe Neuhaus vom Kölner Erbbauverein an die hochfliegenden Pläne zur Entwicklung des Areals rund um den Deutzer Bahnhof. Viel blieb davon nicht, vor allem das Barmer Viertel wartet auf bessere Zeiten. 65 Millionen Euro hat die Stadt investiert, um dort mit einer anspruchsvollen Bebauung neue Akzente im Stadtbild zu setzen. Nun haben sich zunächst einmal Hausbesetzer in den leer stehenden Gebäude breit gemacht. Und dass sich die investierten Kosten je amortisieren werden, scheint fraglich.

Eine Fläche etwa in Höhe, aber größer noch als der gesamte Block mit 260 Wohnungen zwischen Deutz-Mülheimer, Barmer sowie Lennep- Straße hat die Stadt der »Deutsche Immobilien Projektentwicklungs- und Baubetreuungs mbH« für gerade einmal 16,5 Millionen Euro zum Kauf angeboten. Der Liegenschaftsausschuss hat dem erst einmal einen Riegel vorgeschoben. Dennoch: Wenn für ein so großes Grundstück in dieser strategisch wichtigen Lage ein solcher Preis angesetzt wird, woher sollen dann eigentlich die übrigen Millionen kommen, fragen Skeptiker.

Eine Initiative gegen den Abriss der Wohnhäuser hat Strafanzeige gegen die Stadt wegen Verdachts der Veruntreuung kommunaler Haushaltsmittel gestellt. Sie glaubt, dass etwa der Erlös aus dem Verkauf der 260 Wohnungen über 16,5 Millionen Euro liegen müsse. Stadt und Politik bezweifeln das nicht nur angesichts des hohen Sanierungsbedarfs und sehen das Viertel nach wie vor als Gewerbestandort.

23.03.2006 Die Zeit

Erst mal abreißen / Willkommen in den frühen Achtzigern, im Reich der Lederjacken, Punkfrisuren und Spraydosen! Es ist wieder so weit: Köln hat eine neue Hausbesetzerszene. Ihre Helden nennen sich, wie damals in Berlin, Instandbesetzer, obwohl die Gebäude, um die es hier geht, noch gut in Schuss sind. Eine Tür der alten Genossenschaftshäuser neben dem ICE-Bahnhof Köln-Deutz steht offen, Mischlingshunde toben herum. Im Info-Café hat sich eine Gruppe Punks festgesetzt. Ein Sprayer verziert eine Mauer mit einem sich schwülstig räkelnden Frauenakt, der, spärliches Zugeständnis an die Gegenwart, vor zwanzig Jahren wohl noch als politisch unkorrekt gegolten



381 Wohnungen
Abriss für Parkplätze

Ist das die neue Wohnungspolitik von Rot-Grün?

SPD und GRÜNE schließen derzeit eine Koalition, mit der sie Köln regieren wollen.
Ist Ihr erster Regierungsakt der Abbruch des Barmer Viertels in Deutz?
Ein Geschenk für die Messe?
Hier stehen 381 gut erhaltene Wohnungen leer, die sofort bezogen werden können.
Die Stadt hat dem alten Eigentümer, der Genossenschaft „Erbbauverein“, für die Häuser 65 Millionen Euro bezahlt, hinzu kommen drei Millionen Euro geplante Abbruchkosten. Das Geld wurde aus den Mitteln für Wohnungsbau und Schulsanierung genommen.
Jetzt will die Stadt den größten Teil des Geländes für 16,4 Millionen Euro über das Duo Moderne Stadt/Modernes Köln verkaufen. Dahinter stehen die Deutsche Bank, die Sparkasse und die

Oppenheim Bank. Vielleicht erinnern Sie sich bei diesen Namen an den ersten Messeskandal. Einst waren hier Bürohochhäuser geplant, ein Kongresszentrum, ein neuer ICE-Bahnhof und ein schicker neuer Messeeingang. Diese Pläne haben sich bis auf den Messeingang in Luft aufgelöst. Mit einer geringfügigen Verschiebung der Verbindung Bahnhof-Messe müsste gar kein Haus abgerissen werden. Trotzdem halten Verwaltung und Politiker an dem Abriss aller Häuser fest.
Jetzt soll hier ein riesiger Parkplatz entstehen. Seit Samstag dem 4. März sind die Häuser in eigener Initiative wieder bewohnt, ein Signal gegen die geplante Wohnraumvernichtung.
In Köln gibt es 20.000 Wohnungssuchende. In den nächsten Jahren fehlen in Köln 60.000 Sozialwohnungen.

**Deshalb:
Kein Abriss des Barmer Viertels**

- **Unterstützen Sie den Bürgerantrag für Erhalt und Zwischennutzung der Häuser für Bedürftige und Wohnungssuchende**
- **Besuchen Sie den Barmer Block und die intakten Wohnungen. Überzeugen Sie sich selbst.**

Der Bürgerantrag liegt am Info-Bauwagen am Barmer Platz und dem Haus Deutz-Mülheimer-Straße 31 aus. Oder unter <http://barmerviertel.ina-koeln.org> bzw. <http://www.koelner-socialforum.de/> herunterladen.

- **Schreiben Sie an:** den Chef der Messe, unseren Oberbürgermeister Fritz Schramma, Rathaus, 50667 Köln, ob-buergerbuero@stadt-koeln.de und an die Fraktionen und Stadtverordneten im Kölner Rat: www.stadt-koeln.de/ratderstadt

Weitere Informationen:
Tel. 0151-15 622 069 oder 0160-97 949 220
Internet: <http://barmerviertel.ina-koeln.org>
(Hinweis: Link ohne Eingabe von www verwenden)

Initiative Barmer Viertel: Montagsdemo, Osterinsel eV, Soziales Zentrum, Stiftung Unruhe, SSK, SSM und andere, sowie alte und neue BewohnerInnen des Barmer Viertel
V.i.S.d.P. Rainer Kopp, Gieselerstr. 24, 51063 Köln, barmerviertel@ina-koeln.org, Fax 0221-648 31 88



Herzlich Willkommen im Barmer Viertel

Wenn auch Sie nicht wollen, dass das Barmer Viertel abgerissen wird, keinen zusätzlichen Büroraum in der Innenstadt, sondern den Erhalt von Wohnraum unterstützen wollen, dann kommen Sie zum

Spaziergang durch Deutz mit anschließender Besichtigung des Barmer Blocks

Samstag, 1. April, 11 Uhr

Deutzer Freiheit / St. Heribert-Kirche Haltestelle »Deutzer Freiheit«, Linie 1,7,8,9

Wir wollen gemeinsam durch Deutz gehen und dann den Barmer Block besichtigen, danach im Innenhof Sonne, Kaffee und Kuchen sowie Kulturprogramm genießen.
Im Barmer Viertel befinden sich 381 völlig intakte Wohnungen, die die Stadt Köln abreißen will. Die Häuser sind seit dem 4. März in Eigeninitiative wieder bewohnt.
Die Stadt Köln hat dieses Gelände völlig überbeuert gekauft, zum Teil hat Sie dafür soziale Töpfe geplündert. Und ein Investor ist nicht in Sicht. Wir sind gegen den Abriss für Parkplätze und gegen ein Geschenk an die Messe.
Wir fordern die Kölner Politik auf, den Barmer Block nicht abzureißen, solange keine seriösen und konkreten Bebauungspläne auf dem Tisch liegen, denn das kann Jahre dauern. Die Wohnungen sollen wieder freigegeben werden.
Informieren Sie sich, was in Ihrem Stadtteil passiert, mischen Sie sich ein und besuchen Sie uns!

<http://barmerviertel.ina-koeln.org>

Initiative Barmer Viertel, Deutz-Mülheimer Str. 31, barmerviertel@ina-koeln.org
Tel. 0171-172 30 08 / 0151-15 622 069 / V.i.S.d.P. Reinhard Röder, Sabine Schölermann

Plakate März 2006



SSM-Infowagen am Barmer Platz, 2006

hätte. Zu Dutzenden stromern Besucher durch die leer stehenden Häuser, manche helfen sogar beim Transparentemalen. Die Leute haben die Nase voll davon, wie die unser Geld verschwenden, sagt einer der Besetzer.

Mit die ist die Kölner Stadtspitze gemeint, die immer wieder mit umstrittenen und vor allem teuren Immobilienprojekten Schlagzeilen macht.

Auch der Anlass dieser Hausbesetzung ist zumindest ein Nachweis erstaunlicher Ungeschicklichkeit. Ein ganzes Wohnviertel mit insgesamt 381 Wohnungen soll abgerissen werden, eine Maßnahme, die selbst SPD-Fraktionschef Martin Börschel als schwer vermittelbar bezeichnet. Denn was anstelle der Wohnungen hier dereinst einmal entstehen soll, ist völlig offen.

Wie üblich standen am Anfang hochfliegende Pläne. Ein glitzernder Handels- und Dienstleistungsstandort sollte in dem vom Strukturwandel gezeichneten Stadtteil Deutz entstehen, hofften die Stadtväter in den neunziger Jahren.

Das Barmer Viertel, ein Stück altes Köln zwischen Bahnstrecke und Kölner Messe mit einst denkmalgeschützten Häusern und preiswerten Genossenschaftswohnungen, war dabei im Wege.

21.03.2006 Neues Deutschland

»Frankreich lässt grüßen« / Seit Wochen bereits hatten soziale Initiativen für den Erhalt des Barmer Viertels in Köln protestiert. Anfang März nahm der Widerstand gegen den Abriss der Siedlung dann eine neue Wendung. Einige der Blocks wurden kurzerhand besetzt. Rund 60 Menschen leben nun hier und zwar »solange es geht«, wie eine Frau von der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim sagt. An der Hausfront hängt ein Transparent: »Hier zerstört die Stadt 381 intakte Wohnungen«.

Die Stadt Köln wollte auf dem Gelände Wolkenkratzer, Hotels und einen Bahnhof bauen. Aus den Plänen wur-



Gemütlich. Die Kneipe im Barmer Block. 2006

de jedoch nichts – bis auf die zum Abriss. Das Vorhaben stößt inzwischen auf wachsenden Widerstand. Kein Wunder: Auch in Köln geraten Empfänger von Arbeitslosengeld II wegen zu hoher Mietkosten unter Druck. Der Abriss der Wohnungen lässt sich vor diesem Hintergrund nur schwer erklären. Gestern wurde sogar das Büro der Kölner Linksfraktion besetzt – weil diese nicht alle parlamentarischen Möglichkeiten zur Rettung des Barmer Viertels ausgenutzt habe.

23.03.2006 Kölner Stadt-Anzeiger

Zündstoff fürs neue rot-grüne Bündnis / Die Fraktionschefin der Grünen, Barbara Moritz, musste eine deutliche Niederlage einstecken: Die Parteibasis stellte die Fraktionsspitze vor eine fast unlösliche Aufgabe: Sie soll dafür sorgen, dass der besetzte Barmer Block in Deutz zumindest für eine vorübergehende Nutzung erhalten bleibt. Besuch aus den besetzten Häusern hatte für eine aufgeheizte Stimmung gesorgt. Der Versuch der Fraktionsspitze scheiterte, die Debatte zu »versachlichen«, wie Moritz sagte.

Die Initiative Barmer Viertel jubelte: »Damit scheint der avisierte Abriss der 381 intakten Wohnungen nur für Parkplätze abgewendet.« Der Partner im neuen rot-grünen »Kernbündnis« sieht das anders: »Ein unglücklicher Beschluss«, befand SPD-Parteichef Jochen Ott. Auf dem kleinen SPD-Parteitag, der genau wie der Parteitag der Grünen die Kooperationsvereinbarung des Bündnisses ohne Gegenstimmen verabschiedete, sah kein Delegierter einen Grund, noch einmal über den Abriss der Häuser zu debattieren.

25.3.2006 Kölner Stadt-Anzeiger

Stadt will Millionen-Ausgaben mit niedrigeren Gebäuden wieder reinholen / »Wir stehen unter Druck. Wir müssen gute Qualität mit einer hohen Ausnutzung verbind-



Transparent am Barmer Block, 2006

den. Und wir müssen schnell sein.« So beschrieb Baudezernent Bernd Streitberger die Ausgangslage zum Auftakt des Workshops zur Zukunft für das Areal zwischen Kölnarena, Deutzer Bahnhof und Messe. 30 Experten wurden eingeladen.

Nach dem Scheitern der Hochhauspläne soll nun eine anspruchsvolle niedrigere Bebauung geplant werden. Das Problem: Die Stadt will die hohen Kosten, die sie zur Übernahme des Barmer Viertels bezahlen musste, wieder reinholen. Die Gewinne, die man einst erhofft hatte, als die Stadt 22,5 Millionen für das Grundstück und 40 Millionen für den Umzug der alten Mieter in neue Wohnungen zahlte, werde man nicht mehr erzielen können. »Das heißt aber nicht, dass man Verluste machen muss.« So gebe es ein großes Interesse bei Investoren für das Filetstück zwischen Bahnhof, dann verlegter Opladener Straße und Bahntrasse. Auch die Vermarktung des Geländes, auf dem sich der besetzte Barmer Block befindet, werde leicht gelingen. Schwieriger werde es im schlecht erschlossenen Bereich hinter Barmer Block, Bahnhofhinterausgang und Messe. Streitberger geht davon aus, dass ein neuer Bebauungsplan aufgestellt werden muss. Er widersprach aber der Kritik, dass nach dem Abriss jahrelang nichts geschehen werde.

25.03.2006 Bild-Zeitung

Auch Studentenwerk scharf auf das Barmerviertel /

Das Hickhack von Erbbaurein und Stadt um den Abriss des Barmer Viertels hat bereits zur Besetzung geführt. Jetzt zeigt auch das Kölner Studentenwerk nach einer Besichtigung Interesse. Es möchte den Wohnblock für Studentenwohnungen zwischennutzen.

28.03.2006 Kölner Stadt-Anzeiger

Barmer Block vor Abbruch / Der Kämmerer lässt kei-



1.4.2006. Protestzug der Initiative Barmer Viertel

nen Zweifel daran, dass das Barmer Viertel bis zum 30. Juni dem Erdboden gleichgemacht wird.

Die Besetzer des Barmer Blocks an der Deutz-Mülheimer Straße und die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim sehen das anders. Nach einer Anzeige gegen unbekannt wegen des Verdachts der Veruntreuung von Steuergeldern ermittelt die Staatsanwaltschaft nun gegen den Oberbürgermeister in seiner Funktion als Chef der Stadtverwaltung. (Az. 115 JS 34/06). In einem Brief an Schramma fordern ihn die Besetzer auf, das Vergabeverfahren zu stoppen.

29.03.2006 Report-K

Wohnen zwischen Graffitis und politischem Anspruch / Im Haus Nr. 31 an der Deutz-Mülheimer Str. befindet sich die Zentrale der Hausbesetzer, die illegal in den Häusern wohnen. Die Siedlung hat einen ruhigen, großen grünen Hinterhof. Kinder durften hier früher nicht spielen. Nur ein Generator brummt, der die Zentrale mit Strom versorgt. Gas, Strom, Wasser, alles ist rausgerissen, Elektroinstallationen existieren nicht mehr. Viele Bäume im Innenhof sind bereits gefällt. Die Sprayer nutzen die vielen Freiflächen an den Außenwänden, frische Farbe liegt in der Luft. In den Wohnungen und an den Hauswänden sind überall Graffitis. Teilweise entstehen famose Kunstwerke auf Zeit, die vor allem durch die Art und Weise wie sie mit den Räumen oder Wänden korrespondieren, eine ungeheure Spannung aufbauen.

Kathrin Henneberger, Tobias Müller und Lasse Olschhausen, Aktivisten der Grünen Jugend, haben sich eine Wohnung bereits am Sonntag, 19. März 2006, ausgesucht: 2. Stock, Altbau, 3 Zimmer, Küche, Diele, Bad, zwei Balkone, ideal für eine WG. Kathrin verliebte sich sofort in die helle Wohnung. Auf die Blumentapete im Stil der 70er Jahre malten sie einen Igel, Symbol der grünen Jugendorganisation, ...

01.04.2006 CONTRASTE

Wir sind DEUTZland / Schließlich startet am Samstag, den 4. März, die Besetzung mit fünfzig Menschen, darunter auch Mitglieder von SSK und SSM. Die »Initiative Barmer Viertel« wird von den HausretterInnen gegründet, ein Bündnis von Montagsdemo, Osterinsel, Soziales Zentrum, Stiftung Unruhe, SSK, SSM und weiteren HausretterInnen. Seitdem zieren Transparente wie »Hier könnten 1.000 Menschen wohnen« oder »Wir sind DEUTZland« die Hauswände. Schön aus der Straßenbahn zu besichtigen, die direkt am Haus vorbeifährt. Die Presse berichtet seitdem stets positiv. Endlich ist das Thema in aller Munde. RTL sendet die sehr gelungene Reportage »Die Hausbesetzer« im Rahmen ihrer Wochenserie. Sehr deutlich wird dort, dass die Wohnungen samt Sanitäreinrichtungen entgegen der gebetsmühlenartigen Behauptungen von Verwaltung und Politik in einem Topzustand sind. Nur Wasser, Strom und Gas sind von außen abgesperrt.

Die Zahl der Besetzer steigt auf hundert. Ein erstes Plakat der »Initiative Barmer Viertel« wird kölnweit verbreitet: »Abriss für Parkplätze – Ist das die neue Wohnungspolitik von Rot-Grün?« Die Proteste ziehen immer weitere Kreise.

03.04.2006 Kölner Stadt-Anzeiger

Studentenprotest / Für den Erhalt der Barmer Siedlung haben sich die Studenten der Universität in einem Brief an den Stadtrat ausgesprochen. Die 280 Wohnungen könnten helfen, die prekäre Situation auf dem Kölner Wohnungsmarkt zu mildern.

04.04.2006 Kölnische Rundschau

Entscheidung über Viertel / Ein Sanierung hält der Erbbauverein für zu teuer. Er beziffert die Kosten auf mindestens 1,5 Mio. €. Der Architekt Konrad R. Müller, der einige Wohnungen im Auftrag der Initiative Barmer Viertel besichtigt hat, schätzt die Kosten dagegen grob auf 965.000 €. Darin seien aber keine Modernisierungen und Schönheitsreparaturen enthalten, Wärme- und Trittschalldämmung entsprächen zudem nicht heutigen Anforderungen.

05.04.2006 Kölnische Rundschau

Rat bestätigt Abriss des Viertels / »Der Hausbesetzer-tourismus macht das Problem von Tag zu Tag größer«, drängte der FDP-Fraktionschef Ralph Sterck darauf, den Beschluss zum Abriss des Barmer Viertels nun rasch umzusetzen. Tatsächlich haben die Besetzer, die vor einem Monat in den Barmer Block gezogen sind, die Diskussion über eine Neuordnung des Areals nördlich des Deutzer Bahnhof neu entfacht und dazu beigetragen, dass die Linke gestern im Rat den Erhalt des Viertels und die Grünen zumindest

ein Moratorium forderten. Beide Anträge wurden von der Ratsmehrheit jedoch abgelehnt.

Ihr Sofa hatten die Abriss-Gegner gestern vor dem Rathaus platziert, um auf die Wohnungsnot in Köln aufmerksam zu machen. Beifall zollten sie später auf den Rängen nur Claus Ludwig von der Linkspartei, der den Erhalt der Siedlung auch als die wirtschaftlich sinnvollste Lösung empfahl.

22.04.2006 ZDF-Länderspiegel

Barmer Viertel – Abriss warum? / In Köln erhitzen sich die Gemüter über ein gigantisches Bauprojekt. Über 1000 Menschen mussten bereits ihre Wohnungen verlassen, die größte Umsiedlung in Nordrhein-Westfalen seit Kriegsende. Doch was nach dem Abriss der Barmer Siedlung mit dem Areal tatsächlich geschieht, steht in den Sternen. Eigentlich sollte hier im rechtsrheinischen Teil der Stadt die neue Skyline von Köln entstehen – im Mittelpunkt ein imposantes Hochhaus des Stararchitekten Helmut Jan. Doch weil dieser Glaspalast die Gesamterscheinung des berühmten Doms als Weltkulturerbe gefährde, so die UN-ECO, wurden die hochtrabenden Pläne kurzerhand wieder eingestampft. Und trotzdem, in diesen Tagen beginnt der Abriss, viele fragen aber warum?

Vor allem Postarbeiter wohnten im Barmer Block bis Ende letzten Jahres Schluss war. Insgesamt 1000 Menschen mussten ihre Wohnungen verlassen, aber die Stadt Köln sagt nicht, was hier neu entstehen soll. Auch vor der Kamera will kein Verantwortlicher Stellung nehmen. Im Mai werde man Pläne vorlegen. Immerhin, soviel ist zu erfahren, für ein neues Büroviertel. Welche Firmen hier bauen wollen, könne man nicht sagen, aber es gäbe Interessenten.

16.05.2009 Neue Rheinische Zeitung

Erster Investor wird in Pressekonferenz vorgestellt / Die Initiative Barmer Viertel wird am kommenden Mittwoch eine Pressekonferenz abhalten, in der sie den ersten Investor für dieses Gebiet der Öffentlichkeit präsentiert. Es handelt sich um die Genossenschaft Barmer Block eG i.G., welche eine Mietergenossenschaft für Wohnen und Gewerbe im Messegarten-Karrée in Köln-Deutz vorstellen wird. Sie wird für das Gelände einen Preis bieten, der, da sie die Gebäude erhält, zumindest nicht niedriger liegen wird, als der, für den die Verwaltung das Gelände bisher angeboten hat.

Diese Planung biete eine zufriedenstellende Lösung für die Messe durch angemessene Einbettung des repräsentativen neuen Südportals, eine attraktive Lösung für die Deutzer Bürger, eine städtebauliche Bereicherung für das Messe-Umfeld durch Verzahnung von Wohnen und Gewerbe, einen nennenswerten Kaufpreis



Bauwagen: Interview mit Rainer Kippe, April 2006



Frühlingstag im Barmer Block, April 2006

für die Stadtkasse, die Erhaltung von Wohnraum zu sozial verträglichen Mieten, die Wahrung des Aspektes des Denkmalschutzes, ein günstiges Angebot für rückkehrwillige (zwangs)umgesiedelte Mieter des Erbbaurechtsvereins das Fortleben des Genossenschaftsgedankens.» Die Initiative erwartet, dass der von ihr vorgeschlagene Investor genauso behandelt wird, wie die Stadt Köln es allen potentiellen Investoren gelobt hat, dass seine Angebote nämlich ernsthaft geprüft und seine Vorstellungen bei der Planung berücksichtigt werden. Sie sieht diesen Vorschlag auch als einen Weg, wie die bisher friedliche Besetzung auch friedlich beendet werden kann.»

18.05.2006 Kölnische Rundschau

Abrissgegner geben nicht auf / Initiative sieht die Möglichkeit, den Barmer Block in neue städtebauliche Rahmenplanung für Deutz zu integrieren

Die Initiative Barmer Viertel sieht in den jüngst vorgelegten städtebaulichen Entwürfen zur Entwicklung des Areals um den Deutzer Bahnhof die Möglichkeit, auf einem Teil der Planungsfläche eine neue Architektur für das Rechtsrheinische zu schaffen und gleichzeitig den so genannten Barmer Block zu erhalten. Als Nutzungskonzept schwebt ihr eine Mischung aus Wohnen, Gastronomie und Gewerbe vor. Die Initiative hat einen detaillierten Wirtschaftsplan erstellt und versucht zurzeit, Wohnungsbau-Gesellschaften für ihren Vorschlag zu begeistern. Sollten diese kein Interesse haben, will die Initiative selbst eine Mietergenossenschaft gründen. Den Wert der Immobilie beziffert sie auf 14,5 Millionen Euro, den Sanierungsbedarf auf etwa fünf Millionen Euro.

24.05.2006 Kölner Stadt-Anzeiger

Denkmalschutz / Von den fast 400 Wohnungen, die in dem Viertel abgerissen werden sollen, standen einige

unter Denkmalschutz. »Sie wurden zum Abbruch aus der Denkmalschutzliste entlassen«, sagt Kölns Stadtentwicklungsdezernent Bernd Streitberger. »Das Gelände ist wertvollster Dienstleistungsstandort zwischen ICE-Bahnhof und Messe und gehört zu den wichtigsten Bausteinen in der Entwicklung des Rechtsrheinischen überhaupt.« Es gebe großes Interesse bei mehreren potenziellen Investoren.

02.02.2006 die tageszeitung

Polizei als Putztruppe / Am Ende leistete nur noch einer Widerstand: Benny, der Besetzerhund. Der kleine Vierbeiner hatte sich auf eine Fensterbank im obersten Stockwerk eines besetzten Hauses geflüchtet. Die Polizei musste zwei Beamte einsetzen, um ihn aus dem Gebäude zu schaffen. Dann war das Barmer Viertel in Köln endgültig geräumt.

Rund drei Monate waren die Häuser neben der Kölner Messe besetzt. Gestern Morgen um 4 Uhr kam dann die Polizei mit mehreren hundert Beamten und umstellte das Viertel. Die Stadt will die Häuser abreißen lassen, um Platz für Bürobauten sowie einen neuen Eingang zur Kölner Messe zu machen. Nach und nach durchkämmte die Polizei die 260 Wohnungen. Rund 35 Menschen wurden dabei festgenommen, nach Angaben der Polizei ohne Gegenwehr.

»Unverhältnismäßig« nannte Martin Massip von der Initiative Barmer Viertel die Räumung. Die Initiative, die sich für den Erhalt der historischen Genossenschaftswohnungen einsetzt, kritisierte, dass es immer noch keine Bauplanung und keinen Investor für das Gelände gebe. Tatsächlich hat bisher nur die Initiative Barmer Viertel ein Kaufangebot für das Barmer Viertel unterbreitet: Nach ihren Plänen soll eine Genossenschaft gegründet werden, die das Viertel kauft. So könnten die Wohnungen erhalten werden. Die Stadt lehnt das jedoch ab. Ein für morgen angesetztes Gespräch mit der Initiative wurde kurzfristig abgesagt.

06.06.2006 Neue Rheinische Zeitung

Barmer Block für die Messe geräumt / Auch die Bauarbeiter haben ein seltsames Gefühl, als sie die hochwertigen Fenster aus den Mauern der denkmalgeschützten Häuser reißen. Wissen sie doch, dass sie hier preiswerten Wohnraum vernichten, ohne zu wissen, was stattdessen hier entstehen soll.

Genau weiß man das allerdings bei der Stadtverwaltung. Und deren Sprecher Ulrich Höfer sagte es in der WDR-Sendung Lokalzeit endlich auch im Klartext: »Sie wissen ja, dass der Stadtrat entschieden hat, dass hier eine Logistikzone für die Messe und ein großes Wirtschaftszentrum für Deutz entstehen werden.«

14.06.2006 Neue Rheinische Zeitung

Zwischenlösung für obdachlose Besetzer gefunden

/ Eine Gruppe von fünfundzwanzig obdachlos gewordenen ehemaligen Besetzern des Barmer Blocks hat dort ihr Not-Camp aufgelöst und ist am Samstag umgezogen. Die Polizei hatte das Camp geduldet, weil auch sie darin primär ein Obdachlosigkeits- und weniger ein Polizei-Problem sah. Sie machte aber deutlich, dass sie – auch wegen der Sicherheitsprobleme während der WM – nun von der Stadt eine schnelle Lösung erwarte.

Das Dezernat für Soziales der Stadt Köln und die GAG hatten den Obdachlosen als Zwischenlösung am Freitag eine Bleibe in einem Hochhaus in Vingst angeboten, das im Herbst abgerissen werden soll. Dort sind fast alle Mieter ausgezogen. So konnte die Barmer Block-Gruppe dort am Samstag zwei Etagen beziehen. Seit langem haben sie wieder Wasser und Strom. »Wir von der Initiative Barmer Block freuen uns, dass Pfarrer Franz Meurer beim Umzug vor Ort war und die Gruppe willkommen geheißen hat.«

Nachdem die Stadt zunächst untätig geblieben war, am Donnerstag ein städtisches Haus zeitweilig besetzt wurde und am Freitagmorgen noch eine Räumung des Obdachlosen-Camps auf dem Barmer Platz durch die Polizei drohte, konnte diesmal in letzter Minute der Dialog über Polizeigewalt siegen.

24.06.2006 Kölner Stadt-Revue

Die letzten Barmer Siedler / »Das einsamste Haus Deutschlands« (RTL Explosiv) steht allein auf weiter Flur. Wie ein Mahnmal gegen abstruse Kölner Stadtplanung. Die oberen beiden Stockwerke sind zugemauert. Im unteren befindet sich die Gastwirtschaft »Zur Post«. Deren Betreiber haben einen Pachtvertrag bis Februar 2008 – und weigern sich zu gehen. Bis zum Frühjahr war das Haus noch Teil eines intakten Quartiers mit 381 Wohnungen. Doch wo ein knappes Jahrhundert lang das Barmer Viertel stand, klaffen jetzt fünf Hektar Brachland in bester Deutzer Messelage.

Gemeinsam mit seiner Frau Rosemarie führt Günther Rüdiger die Wirtschaft »Zur Post«, seit 17 Jahren. »Ich habe jetzt eben den teuersten Parkplatz Europas«, ulkt er mit einer gehörigen Portion Zynismus. 50.000 Euro hatte die Stadt ihm geboten, sollte er das Objekt vorzeitig verlassen. 100.000 Euro hatte er gefordert. Zu viel für die Stadt Köln. Dabei habe die Erhaltung des Gebäudes schon mehr als 50.000 Euro gekostet.

01.08.2006 Kölner Stadt-Anzeiger

Platz da! / Das Ende des Barmer Viertels in Deutz jenseits des Bahnhofs ist nahe. Zwei Monate nach dem Beginn der Abbrucharbeiten haben die Bagger ihr Werk fast vollendet. Auch der neue Haupteingang Süd der Köln-Messe ist schon deutlich zu erkennen. Was an die Stelle des Barmer Blocks treten wird, ist noch nicht entschieden. Die Stadt hat in einem Workshop mit Architekten drei Planungen vorgestellt. Welche davon letztlich zum Zuge kommt, bedarf noch weiterer Beratungen. Auch ist derzeit noch kein Investor für das Gelände in Sicht. Zwischenzeitlich könnte es als Parkfläche genutzt werden.

22.08.2006 Neue Rheinische Zeitung

Staatsanwaltschaft stellt Ermittlungen gegen Stadt Köln ein / Die Staatsanwaltschaft Köln hat das Ermittlungsverfahren wegen Veruntreuung öffentlicher Mittel beim Kauf des Barmer Viertels mit Bescheid vom 9. August eingestellt. Doch dies bedeutet keine Entwarnung für die Stadt Köln, vielmehr ist die Einstellungsverfügung eine schallende Ohrfeige für Kämmerer Soenius und die anderen Beteiligten.

Die Staatsanwaltschaft sieht die Stadt Köln »gerade noch« an der Grenze des strafrechtlich Erlaubten.

Die Einstellungsverfügung widerlegt auch das wiederholte Dementi DER GRÜNEN, dass für das Barmer Viertel andere Haushaltsmittel nicht gekürzt worden seien. In der Einstellungsverfügung heißt es dazu: »Zwar konnten die für den Erwerb des Barmer Viertels bestimmten Mittel nur dadurch in die Haushalte eingestellt werden, dass die in anderen Bereichen (z. B. Wohnungsbau) ursprünglich vorgesehenen Kostenansätze reduziert wurden.«

Auch wenn die Beteiligten – gerade noch – um ein Strafverfahren herumgekommen sind, können sie über diese Einstellungsverfügung nicht glücklich sein. So wie es Freisprüche 2. Klasse gibt, gibt es eben auch Einstellungsverfügungen 2. Klasse.

09.10.2006 Radio Köln

Protestkundgebung gegen Messe-Neubau / Die Initiative Barmer Viertel plant am Montagvormittag eine Protestkundgebung vor dem Kölner Rathaus wegen des



»Köln ist Kasse« gastierte im letzten Barmer Haus, der Gaststätte »Zur Post«, Dezember 2006

Baus der Messehallen. Anlass ist die Sitzung der EU-Kommission, am kommenden Donnerstag. Dort soll entschieden werden, ob der Neubau der vier Messehallen ohne europaweite Ausschreibung rechtmäßig war. Außerdem solle geklärt werden, ob der Abriss der ehemals denkmalgeschützten Wohnhäuser im Barmer Viertel ebenfalls gegen EU-Recht verstoße.

09.10.2006 WDR – Regionalnachrichten

Demonstranten fordern OB-Rücktritt / Die Initiative Barmer Viertel hat auf einer Kundgebung vor dem Kölner Rathaus den Rücktritt von Fritz Schramma gefordert. Der Kölner Oberbürgermeister wird von seinen Kritikern für die fehlende europaweite Ausschreibung beim Bau der neuen Messehallen verantwortlich gemacht. Sollte die EU-Kommission einen Verstoß gegen das Vergaberecht feststellen, drohen der Stadt hohe Bußgelder oder Entschädigungen im Falle einer Rückabwicklung der Verträge.

12.10.2006 WDR-Lokalzeit

EU-Kritik: Köln hätte Messehallen-Bau europaweit ausschreiben müssen / Brüssel sieht beim Bau von vier neuen Kölner Messehallen EU-Recht verletzt: Die Stadt Köln hätte den Auftrag über eine EU-weite Ausschreibung vergeben müssen, erklärte die EU-Kommission am Vormittag. Durch die Vergabe an lokale Investoren 2003 ohne diese Ausschreibung sei EU-Recht verletzt worden.

25.10.2006 WDR-Regionalnachrichten

Köln: Billige Wohnungen knapp / In Köln sind große, gut ausgestattete Altbauwohnungen und kleine Wohnungen mit geringem Komfort gefragt. Besonders hier stiegen die Mieten in den vergangenen beiden Jahren überdurchschnittlich, das zeigt der neue Kölner Mietspiegel. Preiswerter Wohnraum wird knapper. Von den rund



Die Polizei setzt den Abriss durch. 1.6.2006

450 Tausend Wohnungen in Köln sind lediglich 55 Tausend öffentlich finanziert, Tendenz sinkend.

18.01.2007 Kölner Stadt-Anzeiger

Streit um Planung für Deutz / Baudezernent Bernd Streitberger musste sich in der gestrigen Sitzung des Ratsausschusses für Stadtentwicklung Kritik anhören. Die Vertreter der CDU und der FDP lehnen seinen Vorschlag ab, die von bekannten Planungsbüros erarbeiteten Entwürfe für das ehemalige Barmer Viertel und die Umgebung des Bahnhofs in Deutz von der Verwaltung überarbeiten zu lassen. Auf dem Gelände in Deutz sollen Büros, Restaurants und ein Hotel entstehen, möglicherweise auch ein Musical-Theater, ein Kongresszentrum und Wohnungen.

05.02.2007 Kölner Stadt-Anzeiger

Messe erwartet herbe Verluste / Die Messe wird in den kommenden Jahren annähernd 40 Millionen Euro Verlust machen. Das geht aus der Finanzplanung des Messe-Chefs Jochen Witt hervor, über die der Finanzausschuss des Rates gestern unter Ausschluss der Öffentlichkeit informiert worden ist. Über die Ursache der schlechten Geschäftsentwicklung heißt es in dem Messe-Papier: »Die negativen Ergebnisse resultieren aus den ab 2007 zu zahlenden Mieten für die neuen Nordhallen und das Konferenzzentrum.«

Sollte die Messe die Miete für die neuen Hallen nicht aus eigener Kraft erwirtschaften können, muss die Stadt für die Zahlungen aufkommen

05.03.2007 WDR-Fernsehen/Markt

Zwangsräumung: Auszug oder 100 Millionen Euro / Weil sich ein Kölner Arzt der Zwangsräumung von Wohnung und Praxis widersetzte, sollte er 100 Millionen Euro zahlen. Angesichts dieser Summe blieb ihm nur der sofortige



Barmer Viertel 2006. Der Bagger nagt.

tige Auszug. Wurden in Köln Grundsätze des deutschen Mietrechts über den Haufen geworfen?

09.03.2007 Kölner Stadt-Anzeiger

Investoren interessiert an Messe-Umgebung / Kölns Wirtschaftsdezernent Norbert Walter-Borjans geht davon aus, dass noch bis zur Sommerpause Entscheidungen über die Bebauung des Barmer Viertels und des Geländes am Ottoplatz/Deutzer Bahnhof fallen werden. Man verhandelt seit mehreren Monaten mit zwei Großinvestoren, von denen der eine aus dem Ausland komme. Grundlage sei die von Baudezernent Bernd Streitberger überarbeitete Planung der drei Architektenentwürfe, die bei einem Workshop im Frühjahr 2006 vorgestellt worden seien.

30.11.2007 Bild-Zeitung

Hausbesetzer kämpfen für Barmer Wirtin / 48 Stunden war das letzte Haus des Barmer Viertels in Deutz wieder besetzt. 15 Barmer-Rebellen wollten nicht aufgeben. Sie kämpften für die herzkrankte Ex-Wirtin Rosemarie Rüdiger (53), forderten von der Stadt eine Abfindung und die Erstattung der Umzugskosten. Doch gestern um 16:47 Uhr rückte die Polizei an und räumte das Haus.

Vor der Polizei-Aktion sprach BILD mit den Rebellen. Martin Massip (49): »Rosi ist für den Kampf mit der Stadt zu schwach, deshalb protestieren wir friedlich für Sie, machen auf die Ungerechtigkeit aufmerksam. Auch bei unserem letzten Gespräch blieb Dr. Walter-Borjans hart. Die Stadt weigert sich, Rosi eine Abfindung zu zahlen. Das ist unanständig.«

09.01.2008 Kölnische Rundschau

Letztes Haus im Barmer Viertel abgerissen / Am Deutzer Bahnhof im Barmer Viertel steht kein Haus mehr. Die Gaststätte »Zur Post«, das letzte Gebäude im 95 Jahre alten Wohnblock, ist in der Nacht zu Dienstag abgerissen



Barmer Viertel in 2009: Der teuerste Parkplatz der Republik.

worden. »Wir arbeiten nun mit Hochdruck an der europaweiten Ausschreibung der Baukonzession und den Festschreibungen unserer Vorstellungen im Bebauungsplan«, sagte Baudezernent Bernd Streitberger. »Büros, Gastronomie, ein Kongresszentrum und Musical gehören zur Messecity Deutz. 2010 sollen sich die Bagger drehen.«

04.02.2009 Neue Rheinische Zeitung

Kundgebungsort für »pro Köln« / Fast drei Jahre ist es her, da wurde der Barmer Block mit einem riesigen Polizeieinsatz geräumt und abgerissen. 70 Millionen Euro hat die Stadt ausgegeben, um das Barmer Viertel zu kaufen und abzureißen. 260 Wohnungen wurden zerstört, etwa tausend Bewohner vertrieben. Investoren sind bis heute nicht bekannt. Prognose der Initiative zur Verteidigung des Barmer Viertels war damals: »Hier entsteht der teuerste Parkplatz Kölns«. Doch nun wird der Barmer Platz zum Kundgebungsort von »pro Köln«. Jetzt wissen die Kölner endlich, wofür der Abriss gut war, wofür 70 Millionen Euro ausgegeben werden mussten.«

06.03.2009 Kölnische Rundschau

Barmer Platz – Der Traum vom Eigenheim / Dem Traum vom Eigenheim oder der neuen Wohnung können Interessierte auf den »Rheinischen Immobilienstage« am 14./15. März näher kommen. Auf 2500 Quadratmetern stehen dann Experten verschiedener Branchen in einem Zelt auf dem Barmer Platz in Deutz und beantworten Fragen zu Finanzierung, Grundstücken, Miet- und Eigentumswohnung und Energie.

30.03.2009 Kölner Stadt-Anzeiger

Kölns Oberbürgermeister zieht Kandidatur zurück / Der Kölner Oberbürgermeister Fritz Schramma (CDU) verzichtet auf eine erneute Kandidatur bei der Kommunal-

wahl im Spätsommer. Mit seiner Entscheidung reagiert der 61-jährige Politiker, der seit achteinhalb Jahren im Amt ist, auf die zunehmende Kritik an seinem Krisenmanagement nach dem Einsturz des Stadtarchivs.

11.05.2009 Kölnische Rundschau

Riesiger Polizeieinsatz wegen »Kongress« von 200 »pro Köln«-Anhängern auf Barmer Platz / Auf dem Barmer Platz haben sich knapp 200 Teilnehmer vor einem Lkw eingefunden. Von der Ladefläche sind die wegen eines übersteuerten Mikrofons kratzigen Stimmen der Redner zu hören, die Front gegen die »Islamisierung« und den Bau der Moschee machen.

05.06.2009 Kölnische Rundschau

Messehallen: Köln droht Niederlage / Die Stadt Köln muss sich auf eine folgenschwere Niederlage vor dem obersten europäischen Gericht einstellen. Die Generalanwältin des EU-Gerichtshofs sieht es in ihrem Schlussantrag als erwiesen an, dass Köln beim Bau der Deutzer Messehallen gegen europäisches Recht verstoßen hat. Weil es sich bei der Vereinbarung mit der privaten Investitionsfirma GKM (Grundstücksgesellschaft Köln Messe) um einen Bauauftrag gehandelt habe, hätte die Vergabe europaweit ausgeschrieben werden müssen.

06.10.2009 Kölner Stadt-Anzeiger

Messe-City: Stadt sucht Investoren /

Es ist eine Investition, die den Steuerzahler mehr als 30 Millionen Euro kosten könnte. Die Stadtverwaltung sucht mit einer europaweiten Ausschreibung einen Käufer für das Gelände in Deutz, auf dem die Bürostadt »Messe-City« entstehen soll.

Das Mindestgebot für die 54 000-Quadratmeter-Fläche zwischen Bahnhof und Messe hat Wirtschaftsdezernent Norbert Walter-Borjans auf 61 Millionen Euro festgesetzt. Weitere zehn Millionen Euro soll der Verkauf eines zweiten Areals südlich des Bahndamms einbringen. Die Stadt hat für die Grundstücke und die Folgekosten rund 103 Millionen Euro gezahlt.

Die Ausschreibung endet am 2. November, Baubeginn soll 2012 sein. Hätte die Stadt den Bau von Hochhäusern zugelassen, hätte sie für das Gelände bis zu 20 Millionen Euro mehr verlangen können, sagte Walter-Borjans. Dabei lasse sich wegen der Wirtschaftskrise nur schwer voraussehen, ob das Mindestgebot von 61 Millionen Euro überhaupt erreicht werde.

06.10.2009 Kölner Stadt-Anzeiger

Große Planung, kleines Ergebnis / Kommentar von Andreas Damm / Streitereien im Rathaus, unmaßgebliche

Planungswettbewerbe, Millionenverluste durch Kauf und Weiterverkauf der Grundstücke: Von einer Erfolgsgeschichte, wie sie der Rheinauhafen schreibt, ist die »Messe-City« in Deutz mindestens so weit entfernt wie der Colonus vom Eiffelturm.

Es muss ja nicht zwangsläufig schlechte Architektur entstehen, wenn die Stadtverwaltung dem künftigen Investor bei der Gestaltung des früheren Barmer Viertels großen Spielraum lässt. Ohnehin handelt es sich bei der »Messe-City« um ein Bürogebiet, das zum größten Teil von Ausstellungshallen, Gewerbebauten und der Bahntrasse eingeschlossen ist – das Gegenteil von einem Veedel also. Allerdings ist nicht ersichtlich, warum Jahre der Planung nötig gewesen sein sollen, um es am Ende dann bei einigen wenigen Auflagen für den Bauherrn zu belassen.

Quelle dieser Presseschau war die umfangreiche Pressedokumentation zum Barmer Viertel unter <http://barmerviertel.ina-koeln.org> Ebenso gibt es dort viele weitere Informationen, Literatur- und Filmhinweise.



1913 von seinen Eltern, dem Erbbaurein liebevoll ins Leben entlassen, war der Barmer Block ein wahres Schmuckstück des Genossenschaftsbau. Seinen Mietern bot er einen wunderbaren Innenhof, Ruhe vor dem Zug- und Messeverkehr und ein Zusammenhalt fast wie im Dorf.

Barmer Block

* 1913 † 2006

Die Hinterbliebenen, 20.000 Kölner Wohnungssuchende gedenken in stiller Trauer der 260 schönen und erschwinglichen Wohnungen.

Zwei Weltkriege überlebte der Barmer Block. Doch dann wurde er von seinen Eltern schnöde verkauft und verraten. Die Mieter mussten weichen, das ganze Barmer Viertel wurde leergezogen. Zudem verlangte die Stadt Köln als neuer Eigentümer, dass die Eltern selbst ihr eigenes Kind aus der Welt schaffen. So hat der Erbbaurein eigenhändig den Abriss begonnen. Seit Mittwoch, den 21. Juni legen die Bagger den Barmer Block in Schutt und Asche. Die Profiteure aus Politik, Messe und der Kölner Medienmacht klatschen unverhohlen Beifall.



Die SSM und ihre Projekte

Working Punx

»Unsere Punker«

Von Rainer Kippe

Bei der Besetzung des Barmer Blocks hatte sich ein buntes Völkchen versammelt, unter anderem quer gemischt aus allem, was in diesem unserem Lande keine Bleibe hat oder da nicht bleiben will, wo es wohnen soll; in der Psychiatrie zum Beispiel oder im Erziehungsheim oder manchmal auch bei Eltern und Verwandten.

Eine Gruppe war darunter, die in Köln schon besonders viele Jahre auf der Straße lebte und ein Obdach sucht, und keines findet: »unsere Punker«. Sie tragen bunte Klammotten und färben sich die Haare, haben Ringe im Ohr, in der Nase und in den Lippen, haben Hunde, leben vom Schnorren und sind meist betrunken oder bekiffert. Ach ja, laut sind sie auch. Sie haben eine eigene Art von Musik entwickelt, die durch ihre Lautstärke hervorsticht. Und reinlich sind sie auch nicht gerade. Und sie sind Individualisten. Stur und schwer zu überzeugen. Alles keine guten Voraussetzungen für eine sozialpädagogische Betreuung oder für die Teilnahme an einem Arbeits- und Integrationsprojekt.

Diese Punker haben in Köln schon seit vielen Jahren nach einem für sie geeigneten Gelände gesucht und auch immer wieder Gebäude gefunden, vorwiegend alte Fabriken, in denen sie sich aber nie sehr lange halten konnten. Sie wurden ohne großes Aufsehen geräumt, und die Öffentlichkeit interessierte sich nicht für ihre Probleme als Obdachlose, entsprechend auch nicht Verwaltung und Politik.

Entstanden ist aber bei ihren langjährigen Aktionen eine Fähigkeit zum Zusammenleben und Zusammenhalten, welche sich in der Besetzung als nützlich erwiesen hat. Nach und nach kristallisierten sich »die Punker« als die Gruppe heraus, die die Besetzung in den Gebäuden entscheidend mittrug und die für das Geschehen Verantwortung übernahm, soweit sie das eben konnten. Ihnen schlossen sich einige Oi-Skins an.

Der Barmer Block war der Ort, wo sich dieser hartnäckige, aber ignorierte Straßenwiderstand der Punker mit den Fähigkeiten und Erfahrungen von unserer Seite zur Öffentlichkeitsarbeit zusammenschloss. Herausgekommen ist eine Mischung, die sicherlich vielen Etablierten missfällt, aber gerade in dieser Mischung haben wir es gemeinsam geschafft, die sozialen Probleme einer ausgegrenzten Gruppe dieser Stadt wieder auf den Tisch zu bringen.

Diese Gruppe war bei der Räumung ungefähr 25 bis 30 Menschen stark, und sie alle wurden festgenommen und gegen Abend auf die Straße gesetzt. Sie durften nicht in die Gebäude zurück und waren, da sie vorher keine Bleibe hatten, auch im rechtlichen Sinne obdachlos.

Die Stadt Köln ignorierte diesen ordnungswidrigen Zustand aber, und so saßen »die Punker« auf der Straße. Wir organisierten zusammen am Barmer Platz ein Zeltlager und eine Protestkundgebung. Von hier aus wurden Kundgebungen vor dem WM-Stadion in Müngersdorf organisiert unter dem Motto: »Zu Gast bei Obdachlosen«. Schließlich reagierte die Sozialverwaltung auf diesen ordnungswidrigen Zustand. Und Michael Schleicher von den Wohnungsversorgungsbetrieben und Günter Ott von der GAG kamen zum Barmer Platz und boten ein vorübergehendes Quartier in einem Abbruchhaus in Vingst an, begrenzt auf den 25. September.

Als der Tag des Auszugs näher rückte, entfaltete die Stadtverwaltung eine hektische Tätigkeit, und nach langen Verhandlungen standen schließlich drei Objekte fest, in welche »die Punker« mit Sack und Pack und Hunden ziehen konnten: eines in Merheim, eines in Mülheim und ein Gebäude mit Werkstätten an der Amsterdamer Straße. Dort soll nun ausgebaut werden, und ein Arbeitsprojekt entstehen, welches die ARGE fördert, und wo in Werkstätten die jungen Leute ihre kreativen Fähigkeiten entfalten können. (2007)

Nachbemerkung: daraus entstanden ist das Projekt »Working Punx«.

Ein neuer Bauwagen

Zu ihrem Zehnjährigen profitierten die »Waldwichtel« von der Arbeit eines Punker-Projekts

Brück (pas). Der Waldkindergarten »Waldwichtel« hatte gleich zwei Gründe zum Feiern. Die von einer Elterninitiative geführte Einrichtung feierte nicht nur den zehnten Jahrestag ihres Bestehens, sie konnte auch einen neuen Bauwagen seiner Bestimmung übergeben. »Der Bauwagen ist enorm wichtig für uns«, erklärte Leiterin Claudia Raida. Zwar seien die Kinder meistens unter freiem Himmel unterwegs, um im Wald der Brücker Hardt spielerisch die Natur zu erfahren, doch als Schlechtwetterunterkunft und Aufbewahrungsort für Spielgeräte und mehr sei er unerlässlich. Der bisherige Wagen sei zu klein gewesen. Claudia Raida: »Nach dem neuen Kinderbetreuungsgesetz Kibiz war unsere Gruppe von 15 Kinder zu klein.« Daher musste sie auf 20 Kinder vergrößert werden, und so wurde ein größerer Wagen fällig.

Unterstützung erhielt der Waldkindergarten durch das Projekt »Working Punx«. In diesem arbeiten Punker – fast alle von ihnen waren an der Besetzung des Barmer Viertels beteiligt – um für gemeinnützige Träger Bauwagen oder Pergolas in Stand zu setzen oder neu zu bauen. Fachlich betreut wird das Projekt von Martin Massip, einem

Mitarbeiter der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim-SSM.

»Nachdem das Barmer Viertel geräumt wurde, wollten wir die jungen Menschen nicht hängen lassen«, erläuterte dieser die Anfänge des Projekts. »SSM« habe sich um neue Unterkünfte für die

Punker gekümmert und eine Beschäftigung für sie gesucht. Nun laufe mit Unterstützung des Sozialamts in der Amsterdamer Straße eine Holz- und Metallwerkstatt, in der die Punker tätig seien. Martin Massip: »Der Bauwagen für die Waldwichtel ist dabei unser Erstlingswerk.«

Die Kinder fühlen sich in ihrer neuen Unterkunft bereits pudelwohl. Das neue Gefährt, das komplett neu aufgebaut wurde, verfügt über genügend Platz für alle und die helle Holzvertäfelung im Innern erzeugt eine freundliche Atmosphäre. »Jetzt wollen wir den Wagen von außen noch bunt bemalen«, gab Claudia Raida abschließend Auskunft über die Pläne für die nächsten Wochen.

aus Kölner Wochenspiegel vom 29.04.2009,
Presseartikel zu Dokumentationszwecken

Einladung

Im Oktober letzten Jahres zog ein bunter Haufen Punker samt ihren Hunden in die Amsterdamer Straße ein. **Ziel war von Anfang an eine selbstverwaltete Werkstatt aufzubauen.** In Zeiten von Hartz IV und Sozialabbau alles andere als eine Selbstverständlichkeit.

Trotz der grundlegenden Bereitschaft des Sozialdezernats der Stadt Köln und der ARGE tat sich der eine oder andere Behördenmitarbeiter mit Punkern ausgesprochen schwer. Auch die Zusammenarbeit unter den verschiedenen Behörden klappte nicht so, wie es wünschenswert wäre. So dauerte es über ein Jahr, bis die Werkstatt jetzt endlich ihre Tore öffnen konnte. Es ist noch nicht alles fertig, manches bleibt zu tun über, aber immerhin kann es jetzt losgehen. In dem Jahr haben die Punker natürlich den ein oder anderen Nachbarn genervt, aber insgesamt waren sie für so einen bunten Haufen erstaunlich leise und rücksichtsvoll und haben gegenüber dem Behördenchaos eine Engelsgeduld gezeigt.

Jetzt geht es endlich los und wir laden alle ein

skeptische Politiker geforderte Verwaltungsbeamte
gestresste Nachbarn all die Freunde und Förderer dieses Projektes

Wir wissen, wie viele an seinem Zustandekommen beteiligt waren, dass es in Zeiten von Hartz IV eine Menge Goodwill gebraucht hat, um dieses kleine Wunder zustandezubringen. Deshalb wollen wir den Start mit allen zusammen feiern.

Montag, 10.12. ab 14.30 Uhr, Amsterdamer Straße 149a





- Begrüßung
- Führung durch das Gelände
- Austausch mit Vertretern der Stadt
- Kaffee & Kuchen
- Bier & Bratwurst

Punkerwerkstatt und SSM

V.i.S.d.P.: Martin Massip, Düsseldorf Str. 74, 51063 Köln, Tel. 0175 - 25 08 501

Die SSM und ihre Projekte

Industrie- brache »Alter Güter- bahnhof«

Mülheim plant – wir planen mit!

- Nach 10 Jahren hochfliegender Pläne,
- nachdem die Träume vom neuen Medienpark geplatzt sind,
- nachdem bis auf den Lidl an der Berliner Straße nicht ein Quadratmeter von den 13 Hektar verkauft werden konnte,

hat das Kölner Stadtplanungsamt unter seinem Dezernenten Bernd Streitberger ein Einsehen: Das Güterbahnhofs-gelände soll als »Kernraum« und neues »Zentrum« für Mülheim entwickelt werden. Es soll als »Potentialfläche« den wirtschaftlichen Aufschwung Mülheims bringen.

Plan04, indem das alles vor über vier Jahren von Mülheimer Bürgern und Initiativen mit Unterstützungen von internationalen Fachleuten und Preisträgern entwickelt wurde, wird endlich als Grundlage für die neuen Pläne anerkannt. Bürger und Initiativen sollen bewusst in die Planung einbezogen werden.

Nun kommt es darauf an, dass wir Mülheimer unsere Chancen nutzen, denn ohne unseren Einsatz geht es nicht! Deshalb planen wir selbst!

Zehn Projekte haben bereits ihre Wünsche angemeldet, sie werden in unserer Planung vorgestellt. Das geht vom Bauernhof bis zum Baurecyclinghof, von der Beratungsstelle bis zum Wohn- und Geschäftshaus, vom Gründerzentrum bis zum Kulturzentrum, vom Haus der Religionen bis zum Wohnungsbau in Selbsthilfe.

Noch sind Plätze frei. Wenn Ihr mitplanen wollt, dann meldet Euch bei Rainer Kippe von der Stadtteilgenossenschaft WiWAt eG unter: r.kippe@ina-koeln.org

Pläne und Vorstellungen findet Ihr unter www.muelheimplant.wiwateg.org

Rainer Kippe

(Aufruf vom Oktober 2008)

Advocacy Planning

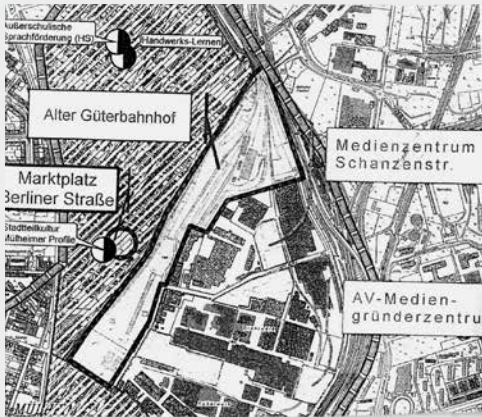
Alles anders in Mülheim

Von Daniel Schmidhäussler

In Mülheim kommt es immer anders, als man denkt. 2002 schrieb die Stadt einen Architekturwettbewerb aus. Es ging um den Alten Güterbahnhof in Mülheim, rund 15 Hektar Brachland zwischen der Berliner Straße und dem Geschäftsviertel Schanzen-/Keupstraße. Das Architekturbüro Buder+Menzel siegte damals mit einem Planungskonzept für Büros, Geschäftsräume und Wohnungen.

Doch die Eigentümer des ehemaligen Bahngeländes, die Aurelis Real Estate GmbH, vergaben den Auftrag statt-

Mülheim plant



Quelle: Amt für Stadtentwicklung und Statistik

„Brache“ Alter Güterbahnhof Markgrafenstraße, Schanzenstraße, Keupstraße

Ideen, Wünsche, Projekte,
Werkstätten, Gärten, Parks

Wir gestalten unser Stadtviertel selbst.
Jeder ist eingeladen mit zu machen!!

**Dienstag, 14. 10. 2008, um 20.00 Uhr,
in der MÜTZE, Berliner Straße 77**

Veranstalter: Nachbarschaftstreff-Köln-Mülheim-Nord
V.i.S.d.P.: Nachbarschaftstreff-Köln-Mülheim-Nord, c/o Gabi Schönau, Schützenhofstraße 9, 51063 Köln

Berdem angedacht sind unter anderem ein Recycling-Baumarkt, ein Haus der Religionen und ein »Bunter Acker«, ein kollektiv verwalteter Mitmach-Garten mit multikulturellem Anspruch.

Der Zeitpunkt ist günstig: Im Februar entschied der Rat, einen Teil der 40 Millionen Euro, die das Land im Rahmen des Programms »Soziale Stadt NRW« bis zum Jahr 2015 investieren will, in die Finanzierung des »Integrierten Handlungskonzept Mülheim 2020« zu stecken. Letzteres beinhaltet auch die Entwicklung am Güterbahnhof Mülheim. Die Bürgerplaner hoffen nun, die Verantwortlichen als Unterstützer für ihr Konzept gewinnen zu können.

Leider hat die Stadt nur Planungshoheit – das letzte Wort über die Zukunft des Güterbahnhofs liegt bei Aurelis. Doch zumindest hoffen dürfen sie, die Bürgerplaner. Eine der Teilnehmerinnen im hdak brachte es auf den Punkt: »In Mülheim kommt es immer anders, als man denkt«.

Köln StadtRevue, April 2009,
Presseartikel zu Dokumentationszwecken

Mülheimer Güterbahnhof Schlechte Karten für Bürgervisionen

Von Dierk Himstedt

dessen an jene Architekten, mit denen sie schon die Messe Deutz neugestaltet hatten. Deren Konzept, ausschließlich Büro- und Geschäftsräume anzusiedeln, erwies sich jedoch als Flop. In sechs Jahren wurde nur eine Parzelle verkauft. Angesichts von fast einer halben Million Quadratmetern leerstehender Büroflächen in Köln nicht verwunderlich. Die erhoffte Belebung des Viertels blieb jedenfalls aus.

Verschiedenen Bürgerinitiativen um die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim (SSM) wurde es zuviel – sie beschlossen, gemeinsam mit den eigentlichen Gewinnern Büder+Menzel die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Dazu wurde bereits im letzten Jahr ein neues Planungsverfahren erprobt: »Advocacy Planning«, eine Art Stadtplanung von unten. Die Idee: Bürger und Initiativen übernehmen einzelne Bausteine, die dann in einem Gesamtkonzept zusammengeführt werden. Der heterogene Ansatz ist durchaus erwünscht – den Beteiligten schwebt ein buntes Gemisch unterschiedlicher Nutzungen vor.

Anfang März wurden im Haus der Architektur Köln (hdak) die ersten Ergebnisse vorgestellt. Auf Grundlage des Gewinnerentwurfs von 2002 steht zunächst die Verbindung Von-Sparr-Straße/Schanzenstraße im Fokus. Als »Leuchtturmprojekt« soll dort ein Integratives Wohn- und Geschäftshaus entstehen: der deutsch-türkische Basar. Au-

Fast ein ganzer Stadtteil träumt von Bauvorhaben auf dem Gelände des alten Güterbahnhofs, die für die Mülheimer Bürger und deren Lebensqualität entworfen und endlich auch umgesetzt werden. Auf einer von der Initiative »Nachbarschaft Köln-Mülheim Nord« eigens dafür organisierten Podiumsdiskussion wurde den anwesenden Mülheimern ein Konzept vorgestellt, wie es zukünftig einmal aussehen könnte auf dem seit Jahren brach liegenden Gelände zwischen Markgrafenstraße und Schanzenstraße.

Der Architekt Kai Büder stellte seinen Entwurf den Bürgern im Publikum und den Podiumsgliedern aus Politik, Kultur und Wirtschaft vor. Im Publikum anwesend war auch Olaf Geist, Leiter des Regionalbüros West der Firma Aurelis, der das Gelände gehört. Auf Nachfrage nahm er schließlich auch zu einigen Fragen und kritischen Äußerungen zur Rolle der Aurelis Stellung. »Meine Kollegen und ich nehmen ganz sicher die eine oder andere Anregung von diesem Abend mit in die kommenden Gespräche, die wir mit der Stadt führen.«

Zu konkreten Antworten hinsichtlich einzelner Projekte oder zum Zeitrahmen der Umsetzung ließ sich Olaf Geist jedoch nicht hinreißen. »Es ist eben nicht einfach, ein ehemaliges Gewerbegebiet in ein Mischgebiet umzuwan-

deln. Hier müssen viele Dinge wie der Immissionszustand oder bestehende Nutzungsverträge auf dem Gelände überprüft werden«, begründete Geist die lange Zeitspanne seit 2002, in der für den Bürger nichts Sichtbares auf dem Gelände geschehen ist.

Das vorgestellte Konzept des Architekten kam jedenfalls beim Publikum, aber auch bei vielen Vertretern im Podium, sehr gut an und lässt den Beobachter durchaus davon träumen, dass solch ein Gebiet und damit auch die umliegenden Viertel wieder erblühen könnten.

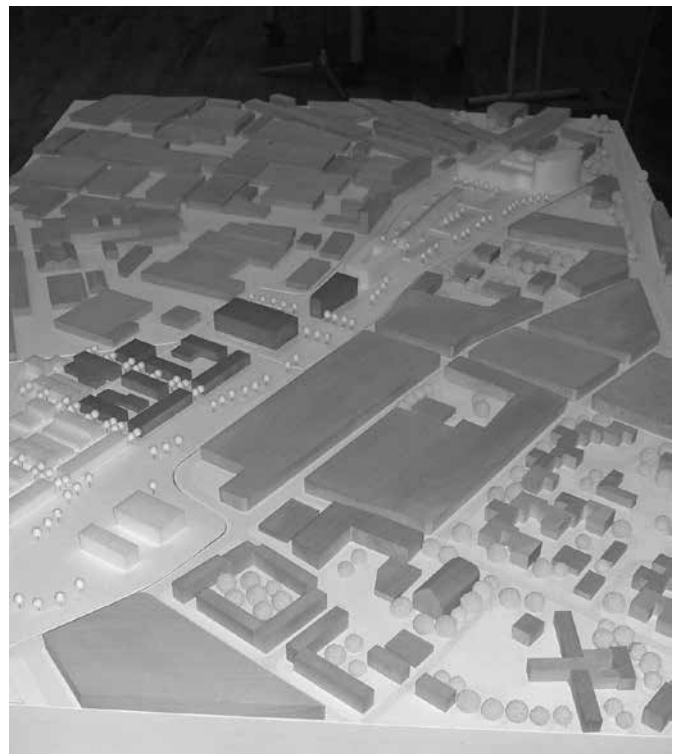
Neben Wohnungen und gewerblich genutzten Flächen sind zum Beispiel ein Kulturhaus mit einer Bibliothek und einem Programm kino, ein interkultureller sozialer Bürger-Service, ein Haus der Religionen, ein fester Raum für das Schanzenfestival sowie Grünflächen mit Schwimmbad vorgesehen. Im Mittelpunkt der Anlage würde ein großer kommunikativer Platz an der Von-Sparr-Straße entstehen, der die genannten Gebäude miteinander verknüpft.

»Wir möchten Brücken bauen zwischen den bisher voneinander abgetrennten Gebiete vor und hinter der Schanzenstraße«, erläuterte Kai Büder einen wichtigen Punkt seines Konzeptes. Dass die Umsetzung dieser Ideen, die der Architekt in Zusammenarbeit mit Vertretern wichtiger Bürgerinitiativen und Organisationen in Mülheim entwickelt hat, allerdings sehr schwierig wird, zeigte sich an diesem Abend sehr früh.

Andreas von Wolff vom Kölner Stadtplanungsamt bemerkte unmissverständlich: »Ich kann mir nicht vorstellen, dass dieses Konzept so umgesetzt wird.« Dass sich dennoch eine angeregte und relativ optimistische Atmosphäre im Saal entwickelte, lag sicher auch an dem sehr moderaten Ton aller Beteiligten in ihren jeweiligen Beiträgen.



Architekt Christian Schaller stellt die Methode des »Advocacy Planning« vor, 2009



Modell »Mülheim plant«, 2009

So appellierte Rainer Kippe von der Sozialistischen Selbsthilfe Mülheim in einer der letzten Äußerungen aus dem Publikum an das Prinzip des »Geben und Nehmens« zwischen Bürger und Stadt. »Ich finde, die Bürger in Mülheim haben sehr viel gegeben in den letzten Jahren, in dem sie gegenüber anderen Vierteln der Stadt im Nachteil waren.« Es sei an der Zeit, dass die Stadt den Bürgern wieder etwas zurückgebe.

Kölnische Rundschau vom 25.06.2009,
Presseartikel zu Dokumentationszwecken.

Die Plünderung Mülheims

Einige Bemerkungen zur Podiumsdiskussion
»Mülheim plant« von Heinz Weinhausen

Der Veranstaltungssaal der VHS-Mülheim war voll. Mehr als hundert Besucher wollten am 17.06. hören und diskutieren, welche Vorschläge von Projekten zur Neugestaltung der Industriebrache »Alter Güterbahnhof« beim Advocacy Planning entstanden sind und wie Politiker und Verwaltung dazu stehen. Die Architekten Kai Büder und Christian Schaller stellten das Konzept des Advocacy Planning und die Projekte vor, vom Baurecyclinghof bis zu Internationalen Gärten, vom Deutsch-Türkischen Bazar bis zum Gründerzentrum Frau Neisis, Frau Kuchitz-

ki und Ali Demir als Vertreter von drei Planungen gaben konkrete Auskunft über ihre Vorstellungen. Politiker von CDU, FDP, SPD, der Grünen und der Linken befürworteten das außerordentliche Engagement von Bürgerinnen und Bürger. Während Horst Thelen von den Grünen bei den Realisierungsmöglichkeiten schwarz sah, hielten sich andere bedeckt, während Jörg Detjen von der Linken Lokale Ökonomie und diesbezügliche Schritte von Rat und Verwaltung einforderte. Herr von Wolff vom Stadtplanungsamt machte den Stellenwert von Bürgerbeteiligung in Köln deutlich. Fazit seiner Ausführungen: Die Stadt lenkt, der Bürger darf nur denken. Mehr als das Tüpfelchen auf dem i ist nicht drin. Wie aber ordnet sich die Diskussion um Besiedelung der Industriebrache »Alter Güterbahnhof« und der Nicht-Bereitstellung von städtischen Geldern historisch ein. Dazu einige Bemerkungen.

Dreimal in der Geschichte wurde Mülheim abgebrochen, das erste Mal von den Kölnern mit Hilfe kaiserlicher spanischer Truppen im Jahre 1610. 1944 erledigten Bomber der Royal Air Force die Arbeit. In den achtziger Jahren brachen die verarbeitenden Industrien weg.

Hundert Jahre hat Köln an den Mülheimer Industrien, wie an den ganzen Industrien im Rechtsrheinischen fett verdient. Hier saßen u.a. mit F&G die größten Kölner Arbeitgeber, zu denen Köln ohne eigene Anstrengung gekommen war, nämlich durch das Geschenk der Eingemeindung seitens des preußischen Staates.

Seither hat Köln selbst in Mülheim keinen Pfennig investiert.

Neue Industrie, wie die Automobil- und die chemische Industrie, wurden im Linksrheinischen angesiedelt, Zukunftsinvestitionen, die heute immer wichtiger werden, wie Bildung und Kultur, wurden ohnehin nur im Kranz um die City errichtet: es gibt im ganzen Rechtsrheinischen kein einziges Museum (im linksrheinischen Köln zwölf hochwertige internationale Einrichtungen), und von 17 Kölner Hochschulen ist eine einzige im Rechtsrheinischen, die Fachhochschule Deutz. Und die muss nun ins Linksrheinische, erstens mal, damit der Adenauer Enkel und IHK-Vorsitzende Bauwens -Adenauer mal ebenso zehn Millionen verdient, und außerdem weil Bildung und Schäl-Sick, das geht irgendwie nicht zusammen.

Die Plünderung des Rechtsrheinischen und insbesondere Mülheims lässt sich wohl nur mit kolonialen Raubzügen vergleichen, wie der Plünderung Indiens durch die Briten und der Plünderung Indonesiens durch unsere wackeren niederländischen Nachbarn.

Klar ist dann auch, dass, wenn die Party vorbei ist, kein Geld zurückfließt. Seit Mülheims Industrien daniederliegen, muss der Stadtteil selber sehen, wo er bleibt. Wie



Plan04 – Martin Stankowski auf der Industriebrache

der einstmalige britische Gazastreifen lebt Mülheim heute von auswärtigen und ausländischen Hilfen.

So wurde die Stadtsanierung der 80er Jahre vom Land finanziert – von 189 Millionen öffentlicher Aufwendungen kamen nur 18,9 Millionen aus Köln, also deutlich weniger, als durch die Steuereinnahmen durch die Sanierungsarbeiten inzwischen gewonnen wurde. Bei »Mülheim 2020«, dem kommenden 40-Millionenprogramm für »benachteiligte Stadtteile« aus dem EU-Strukturfonds, wird die Stadt Köln noch krasser abkassieren. Gaza und das Jordanland lassen grüßen – aus Brüssel.

Immerhin, so erklärte Grünen-Ratsherr Horst Thelen frohgemut, nachdem er auf städtische Investitionen von 45 Millionen für Nippes verwiesen hatte (30 für das Clouth-Gelände, 15 für die Rennbahn), habe der Rat dem Programm »Soziale Stadt Mülheim 2020« zugestimmt! (Etwa so, wie die Knesset sich rühmt, der EU-Hilfe für die besetzten Gebiete zugestimmt zu haben).

Es ist für der Leserschaft so sicher schon deutlich geworden, wie mit »Mülheim plant!« umgegangen wurde und wird: Bürgerinnen und Bürger stellen ihre Pläne vor (jetzt seit 12 Jahren!), die Verwaltung nimmt sie zur Kenntnis und erklärt, erstens, außer einer Straße noch nichts geplant zu haben (seit 12 Jahren) und zweitens, die Bürger auch in Zukunft nicht beteiligen zu wollen. Und dass, nachdem die EU-Gelder bereits für konkrete Projekte wie u.a. den Baurecyclinghof bereit stehen.

Der Grundstückseigentümer Aurelis beschwert sich natürlich, dass da »fremde« Leute ungefragt auf seinem Grundstück planen, und verweist im übrigen auf die Stadt, die noch keinen Bebauungsplan entwickelt habe.

Währenddessen nehmen Arbeitslosigkeit, Bildungsdefizit und Perspektivlosigkeit im Stadtteil immer mehr zu.

Die SSM und ihre Projekte

Halle-am-Rhein

Halle am Rhein – Halle für Mülheim

Von Rainer Kippe

Mit Entsetzen verfolgen die Mülheimer, wie ihnen Jahr für Jahr mehr ihr Rheinufer zugebaut wird. Gerade war die Freifläche des Mülheimer Hafens mit riesigen Wohnklötzen verstellt worden, da ging es an der Schlackenbergrwerft auf dem Gelände des Kabellagers von F&G schon weiter. Wo der Blick vom Böckinggelände über die Düsseldorfer Straße frei zum Rhein schweifte, drängen sich nun die Hochhäuser aneinander; statt dem gewohnten Anblick von Freiflächen und Kabelrollen müssen die Spaziergänger nun an einer mehr als zweieinhalb Meter hohen Betonmauer entlangschleichen, über der sich die sechs bis achtgeschossigen Neubauten erheben.

Wertvolles Gewerbegebiet wurde hier dem Profitinteresse der Landesentwicklungsgesellschaft LEG geopfert, die nun kosenquent an den amerikanischen »Whitewater«-Konzern veräußert worden ist. Der Ausblick weniger Betuchter aus ihren Wohnzimmern auf den Strom wiegt in Köln mehr, als das Interesse der großen Mehrheit an Flächen für Arbeit und Erholung.

Auch bei der Halle Am Faulbach war »Wohnen am Strom« angesagt. Und auch nachdem es vor einem Jahr von Rot-Grün aus diesem Programm herausgenommen worden war, sollte hier auf 10.000 qm inmitten eines gewachsenen Gewerbegebietes »gehobenes Wohnen« durchgesetzt werden. Ein Investor stand schon bereit.

Den mutigen Protesten Mülheimer Bürger gegen die weitere Vernichtung von Gewerbe- und Erholungsflächen schlossen sich Mülheimer Gewerbetreibende an, gefolgt von der Industrie- und Handelskammer und dem deutschen Gewerkschaftsbund. Auch in den Parteien kamen Bedenken auf. Die Bezirksvertretung Mülheim sprach sich zuerst für die Erhaltung des Gewerbegebietes aus, es folgten die SPD und DIE GRÜNEN auf Köln Ebene.

Der SSM hat auch Hilfgelder angefragt, um neben der Halle mit ihrem Raum für Trödel, Ausstellungen und Veranstaltungen Werkstätten für Restauration, Schreinerei, Metallarbeiten und Künstler zu schaffen. Vorn an die Halle soll ein Wintergarten angebaut werden, wo die Besucher ganzjährig mit Blick auf den Strom ihren Kaffee genießen können.

Noch sind wir nicht »am Schmitz-Backes vorbei«, wie man in Köln sagt. Anfang August wurde der Mietvertrag mit der Grundstücksteigentümerin geschlossen. Aber noch ist die Unterstützung für den Ausbau nicht gesichert. Gerade deshalb ist jetzt Eure Solidarität gefragt: Wir bitten um Spenden und um Mithilfe beim Bauen, beim provisorischen Café-Betrieb. Spendet Kuchen, helft servieren. (2008)



Unsere Möbel im Zelt, 2009



EleganCi spielt auf. Hallenfest 2007



Versteigerung. Christian Presch. Hallenfest 2007



Aktiv für MachMit! Wilhelmine, Hallenfest 2007

Jürgen Becker kam mit einer Rikscha

Von UWE SCHÄFER

KStA / Jürgen Becker fuhr mit der Rikscha. »Ich leide unter einem kaputten Knorpel im Bewegungsapparat und bin deshalb schlecht zu Fuß«, begründet der Kabarettist die eigenwillige Form seiner Teilnahme an einem Sponsorenlauf. Er folgte der Einladung des Mülheimer Vereins Mach-Mit, so viele Runden wie möglich für den weiteren Ausbau der Mehrzweckhalle zu drehen, in dem sie Sozialistische Selbsthilfe Mülheim (SSM) ein Beschäftigungsprojekt betreibt. Die ehemalige Lagerhalle der Häfen und Güterverkehr Köln (HGK) steht im Norden Mülheims, direkt am Rheinufer auf Höhe der Straße Am Faulbach.

Becker war nicht der einzige Prominente, der dieser Einladung folgte. Die Teilnehmerliste las sich fast wie das »Who Is Who« in Köln. Oberbürgermeister-Kandidat Jürgen Roters, SPD-Ratsfraktionschef Jochen Ott und GAG-Vorstand Günter Ott, Bundestagsabgeordneter Volker Beck und Landtagsabgeordnete Andrea Asch (beide Grüne) mit. Jörg Detjen von der Linkspartei war ebenso dabei wie Pfarrer Franz Meurer aus Vingst, der geistige Vater von Hövi-Land, und die Kabarettisten Jürgen Becker sowie Heinrich Pacht. Etwa zwei Dutzend Läufer sammelten Runden, die von Sponsoren mit barer Münze honoriert werden sollten.

»Ich kenne solche Läufe von meiner Tochter und die waren immer ziemlich teuer für mich«, gesteht Jürgen Becker ein. Doch hier tue er es sehr gern, obwohl er ohne Sponsoren wohl wieder selbst zahlen dürfte. Jürgen Roters geht es ähnlich: »Ich bin gut durchtrainiert und schaffe wohl viele Runden. Nur Sponsoren habe ich noch nicht.« GAG-Vorstand Günter Ott hat es da leichter. Er hat Mitarbeiter mitgebracht, die ihn sponsern. »Von denen gibt es zwischen 50 Cent und einem Euro pro Runde.«

Der Verein Mach-Mit veranstaltet in jedem Jahr eine Aktion, um vor allem soziale Initiativen im Stadtteil und darüber hinaus zu unterstützen. »Wichtig sind uns dabei Selbsthilfeprojekte, in denen Menschen geholfen wird, Arbeit und Wohnung zu finden«, so Vorstandsmitglied Rolf Stärk. Die Formen seien dabei sehr unterschiedlich. So habe es Galas gegeben, Schiffstouren und Versteigerungen. Rainer Kippe von SSM erinnert sich dabei an eine Aktion im vergangenen Jahr. Da wurde die ehemalige Lagerhalle am Faulbach, in der der Verein tätig ist, stückweise an Förderer »versteigert«: »So übernahm einer die Toiletten, ein anderer ein Stück Dach.« Der Erlös des Laufs diene als Kofinanzierung staatlicher Fördermittel für den weiteren Umbau der Halle, in der unter anderem alte Möbel für den Verkauf aufpoliert werden. Kippe: »So schaffen wir auch Arbeitsplätze.«

Kölner Stadt-Anzeiger vom 09.09.2008,
 Presseartikel zu Dokumentationszwecken.

Hallenlauf 2008

Das waren unsere Läuferinnen und Läufer: Andrea Asch (Landtagsabgeordnete Die Grünen), Nijat Bakis (Vorsitzender Dersim-Gemeinde Köln), Volker Beck (Bundestagsabgeordneter Die Grünen), Jürgen Becker (Kabarettist), Hans Günter Bell (Sprecher Die Linke.Köln), Claudia Brock (Mitarbeiterin Büro Marc Jan Eumann, SPD, MdL), Ali Demir (Preisträger »KölnEngagiert 2007«, WiWat eG), Jörg Detjen (Fraktionsvorsitzender Die Linke.Köln), Kurt Holl (Vorsitzender Rom e.V.), Prof. Dr. Henk Keldermann (Vrije Universiteit Amsterdam), Ali Koban (Netzwerk-ISS), Pfarrer Franz Meurer (HöVi-Land), Dorothea Neukirchen (Journalistin, Dokumentarfilmerin). Conny Niedrig (TV-Komissarin), Günter Ott (ehemals Vorstand GAG), Jochen Ott (Vorsitzender SPD in Köln), Heinrich Pachl (Kabarettist), Jürgen Roters (OB-Kandidat der SPD), Dr. Martin Stankowski (Historiker, Stadtführer), Gabi Weiss (Schauspielerin, Kabarettistin).

Sonntag, 7. September, 15 h

So weit die Füße tragen...



Bekannte Kölner laufen für eine gute Sache

Für jede gelaufene Runde kann für die neue Mehrzweckhalle des SSM gespendet werden. Besucher und Sponsoren sind herzlich willkommen.



Wilhelmine Streuter und Peter Stankowski, Kutscher: Jürgen Becker



Conny Niedrig



Dorothea Neukirchen, Claudia Brock



Jürgen Roters



Heinrich Pachl



Jochen Ott, Gabi Weiss, Martin Stankowski



Henk Keldermann, Volker Beck, Nijat Bakis



Kurt Holl, Pfarrer Franz Meurer



Jörg Detjen



Ali Koban, Günter Ott



Andrea Asch



Hans Günter Bell



Ali Demir

Ärger um den »fliegenden Bau«

von Uwe Schäfer

Mülheim – Es war ein Wettlauf mit der Zeit. Weil sie ein Zelt auf dem Hof der von ihr genutzten Güterhalle an der Straße Am Faulbach aufstellte, musste die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim (SSM) mit dem Rauschmiss rechnen. Die Halle ist Eigentum der Häfen und Güterverkehr Köln AG (HGK) und von SSM gemietet. HGK aber wollte den Mietvertrag kündigen, wenn keine Baugenehmigung für das Zelt vorliegt. In letzter Minute konnte der Verein die Kündigung verhindern.

»Wir haben das Zelt im Februar aufgestellt«, so SSM-Vorstand Rainer Kippe. Die Halle dient dem Verein als Lager und Verkaufsraum für gebrauchte Möbel, die aus Haushaltsauflösungen und Sachspenden stammen. Sie werden hier restauriert und anschließend zum Verkauf angeboten. Die Güterhalle verfügt aber weder über eine Heizung noch eine Wärmeisolierung. Um die dafür notwendigen Umbauten in Angriff zu nehmen, stellte SSM das Zelt auf und lagert die Möbel seitdem dort.

Kippe: »Dann begann der Ärger.« Die HGK forderte ihn auf, für das Zelt umgehend eine Baugenehmigung vorzulegen. Sonst würde der Mietvertrag gekündigt. Er wandte sich ans Bauverwaltungsamt: »Die sagten mir, ich solle einen Bauantrag stellen.« Als er jedoch mit einem Architekten sprach, riet dieser ihm, das Zelt als so genannten »fliegenden Bau« anzumelden. Kippe: »Dafür wäre kein Bauantrag nötig, sondern nur ein Stempel auf einem Formular – und fertig.« Ein Mitarbeiter der Bauverwaltung hätte lediglich zu einem »Besichtigungstermin« kommen müssen. Er bat im Amt darum, doch wartete vergeblich.

Kippe hakte noch ein paar Mal nach. Doch die Bauverwaltung bestand weiterhin auf einem Bauantrag, und den müsse er von sich aus stellen. Mittlerweile war es Juli.

Die HGK stellte ihrerseits ein Ultimatum. Bis zum 20. Juli müsse eine Baugenehmigung vorliegen oder der Mietvertrag werde fristlos gekündigt. »Die SSM hat auf dem Gelände widerrechtlich ein Zelt aufgestellt«, so HGK-Pressesprecherin Margit Knott. So lange es aber nicht legalisiert sei, müsse die HGK für alle auf dem Grundstück entstehenden Schäden haften, die mit dem Zelt verbunden seien. Und dazu sei ihre Gesellschaft nicht bereit.

Lothar Buntenbroich, stellvertretender Leiter des Bauverwaltungsamts, kann Kippes Aufregung nicht verstehen: »Wir haben SSM am 19. März darüber belehrt, in welchem Fall es sich um einen fliegenden Bau handelt und wann eine ordentliche Baugenehmigung beantragt werden soll.« Hätte das Zelt weniger als sechs Monate gestanden, wäre es als fliegender Bau durchgegangen. Buntenbroich: »Doch dieses Limit wird nun eindeutig überschritten. Daher ist ein Bauantrag erforderlich.« Ohne einen solchen zähle das Zelt als Schwarzbau.

Ende Juli nun stellte die Sozialistische Selbsthilfe Mülheim einen Bauantrag, der am 7. August bewilligt wurde und bis Anfang Februar 2010 gilt. Kippe: »Ich finde aber, es sollte für die Aufstellung eines solchen Zelts gar nicht erst solche bürokratischen Hürden geben.« SSM beginne Anfang September mit der Installation von Heizung und dem Einbau einer Wärmeisolierung an der Halle und will vor Einbruch des Winters damit fertig sein.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 03.09.2009,
Presseartikel zu Dokumentationszwecken.



Halle und Möbellager-Zelt, 2009

Als am 29. Oktober 1929 die US-amerikanische Börse an der Wallstreet zusammenbrach, da machten sich die Menschen nicht allzu viele Sorgen. Zu oft schon war es zu Börsenkrachs gekommen, und immer wieder hatte sich die Wirtschaft erholt. Nicht so dieses Mal. Die Wirtschaft kam nicht wieder in Fahrt, die Krise zog sich bis zum zweiten Weltkrieg hin. Viel zu spät wurden die Vorschläge des britischen Ökonomen John Maynard Keynes aufgegriffen, der seit langem gefordert hatte, der Staat müsse über Aufträge, Beschäftigungsprogramme und Kredite direkt in die Wirtschaft eingreifen.

Heute gehören seine Ideen und Konzepte zum Standardrepertoire der Ökonomie, und selbst Propheten des freien Marktes, wie der Vorsitzende des IFO-Institutes Hans Werner Sinn, bekennen sich als »Keynsianer«, wenn es darum geht, faule Kredite auf Staatskosten in

die Kredite nicht mehr fließen, die Produktion erlahmt und die Arbeiter nichts mehr zu tun haben, dann ist es wichtig, dass es an anderer Stelle weitergeht, dass die Arbeitskraft nicht brachliegt, dass weiter Werte geschaffen werden. Dann geht es darum, dass der Staat nicht nur Schulden aufnimmt, um die Banken zu stützen, sondern dass er den Menschen direkt die Möglichkeit schafft, zu arbeiten. In den zwanziger Jahren hat Konrad Adenauer in Köln den äußeren Grüngürtel mit Notstandsmaßnahmen anlegen lassen, in dem sich heute täglich tausende erholen. Genossenschaftswohnungen wurden mit kommunalem Investitionszuschuss in Selbsthilfe gebaut. Präsident Roosevelt schuf in der großen Depression die amerikanischen Nationalparks, zu denen jährlich Millionen pilgern. Der Wert solcher Leistungen ist kaum mehr zu ermessen, und in Geld schon gar nicht auszudrücken.

Heute sind es vor allem Recycling von sogenannten »Abfällen« und Vorhaben zur Erzeugung und Einsparung von Energie, die neue Arbeitsplätze versprechen und gleichzeitig helfen, uns vor der dro-

Krise als Chance

von Rainer Kippe

»Bad Banks« zu parken und das Kreditgewerbe mit frischem Geld aus den Steuerkassen auszustatten.

Aber niemand kommt der Gedanke, dass das Keynes-Rezept diesmal versagen könnte. Vielleicht will es sich aber auch niemand vorstellen, obwohl jeder weiß, dass Arbeitslosigkeit und Schuldenkrise in einem bisher nicht gekannten Ausmaße drohen. Alle klammern sich an das bestehende System, weil sie sich nicht vorstellen können, wie Wirtschaft anders funktionieren kann als über Geld und Kredit.

Wenn man sich ein wenig in der Geschichte der Ökonomie umsieht, wenn man in unsere Vergangenheit blickt oder in andere Kulturen und Epochen, so kann man feststellen, dass der Begriff »Wirtschaft« eine merkwürdige Verengung erfahren hat. Ökonomie heißt ursprünglich soviel wie »Hauswirtschaft«, und in diesem Sinne ist das Wort in unserer Sprache noch lebendig. Wirtschaften umfasste früher alle produktiven Tätigkeiten des Menschen, auch die ohne Geld. Statistiken zeigen, dass die »Hauswirtschaft« oder »Eigenarbeit« selbst heute zwei Drittel unserer Arbeitsleistung umfasst und die Hälfte der Werte schafft. Dazu gehört die Hausarbeit genauso wie die Aufzucht und die Erziehung des Nachwuchses, die Arbeiten in der Freizeit, wie Hausbau oder Reparaturen, Gartenarbeit und ehrenamtliche Tätigkeiten, aber auch die Sorge für Alte und Behinderte in der Familie und in deren Umkreis.

Wenn die Geldwirtschaft wieder einmal ins Stocken gekommen ist, wenn die Banken zusammenbrechen,

henden Klimakatastrophe zu bewahren.

Aber nicht nur öffentliche Projekte können uns vor dem Kollaps retten; die Menschen selbst sollen die Möglichkeit erhalten, tätig zu werden, in dem sie für ihre eigenen Interessen arbeiten. Preiswerte Wohnungen lassen sich in Eigenarbeit genauso schaffen wie Werkstätten und kleine Betriebe, Gärten zur Eigenversorgung und Biohöfe. Modelle der Eigenarbeit und der Selbstversorgung lassen sich mit traditioneller Erwerbsarbeit genauso verbinden wie mit sozialen Aufgaben wie Altenpflege und Kindererziehung. Die Mittel dafür stünden bereit, wenn man die ständig wachsenden Ausgaben für »Soziales« und die Milliarden heranzöge, die seit Jahrzehnten für die Verwaltung der Arbeitslosigkeit aufgebracht werden. Durch solche Investitionszuschüsse wären die Menschen dann nicht mehr auf die öffentlichen Kassen angewiesen. Nicht nur der SSM hat in 30 Jahren wertvolle Erkenntnisse auf diesem Gebiet sammeln können, über das ganze Land, ja durch ganz Europa und selbst über die Kontinente erstreckt sich ein Netz von Selbsthilfe und Wirtschaftsgemeinschaften, Genossenschaften und Kommunen, wovon die Zeitschrift »CONTRASTE« stets berichtet. Die Beispiele der Geschichte reichen von Owens Kommunen über Raiffeisen bis zum genossenschaftlichen Wohnungsbau des 20. Jahrhunderts. Modelle wie Frithjof Bergmanns »Neue Arbeit« wollen erprobt werden.

Das Mülheim Programm hat »Lokale Ökonomie« neben Bildung« zu einer seiner Säulen erkoren. Ein guter Anfang, finden wir.

Initiierte Projekte der SSM

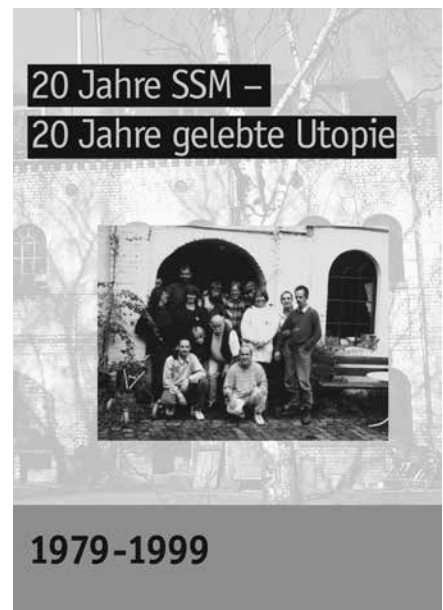
- »Rettet unser Veedel« – Besetzung der Häuser Holweider Str. 79-89, Verhinderung des Abbruchs (ab 1980)
- »Statt Pflegeheim – Pflege daheim«, »Zu Huss e.V.«, »Alt und jung e.V.« (ab 1980)
- Wohnen mit Behinderten, Behindertenbewegung (ab 1979)
- Landprojekt Bauernhof Erp, biologischer Landbau (1982-1986)
- »Mach mit! Initiative für obdachlose Jugendliche, Strafgefangene, sozial ins Abseits Geratene e.V.«, Förderverein, der auch die SSM unterstützt (ab 1986)
- Zentrum für Arbeit und Kultur – Kulturbunker e.V., selbstverwaltetes Kulturzentrum (ab 1986, Realisierung ab 1998)
- »Wohnen gegen den Strom«, Holweider Str. 128, preiswerte Wohnraumbeschaffung durch Eigenarbeit, Erbpacht (ab 1986, Realisierung ab 1991)
- Notschlafstelle »Bürger helfen Bürgern« (ab 1992)
- »Böckingtreff e.V.«, selbstverwaltetes Nachbarschaftszentrum (ab 1989, Realisierung ab 1993)
- »Initiative Bauen, Wohnen, Arbeiten e.V., Wohnraumbeschaffung durch Eigenarbeit von ehemals Obdachlosen (ab 1994)
- »Initiative für Neue Arbeit in Mülheim« – INAM, nachhaltige Stadtentwicklung auf der Industriebrache Güterbahnhof Mülheim (ab 1997)
- »Institut für Theorie und Praxis der Neuen Arbeit e.V.« in den Räumen der SSM; Projektberatung, Dokumentation und Archiv (ab 1998)
- »Plan04« und »Plan05« zur Industriebrache »Alter Güterbahnhof«. BürgerInnen und Bürger planen direkt in einem Zirkuszelt direkt auf der Industriebrache und im Kulturbunker. (2004 und 2005)
- »Initiative Barmer Viertel«, Wohnraumrettung im Barmer Viertel. Kampagne mit Info-Bauwagen und Besetzung des Barmer Blocks zur Rettung von 260 Genossenschaftswohnungen. (2006)
- »Working Punx«. Ehemals obdachlose Punker aus der Besetzung des Barmer Viertels bekommen Wohnraum. In der Amsterdamer Straße wird eine Werk-

statt zum Renovieren von Bauwagen eingerichtet. (ab 2006)

- »Halle-am-Rhein«. Renovierung der alten Güterhalle Am Faulbach. SSM schafft neue Arbeitsplätze. (ab 2007)
- »Advocacy Planning« mit der Initiative »nachbarschaft köln-mülheim-nord«. Bürger planen die Mülheimer Industriebrache »Alter Güterbahnhof«. (ab 2008)
- »Mieterrat Siedlung Von-Ketteler-Straße«. Die Initiative wehrt sich gegen die Vertreibung aus ihren Wohnungen. (2009)
- »Ausstellung gegen das Vergessen«. Beamerpräsentation von SSK/SSM-Plakaten, die mit dem Stadt-Archiv verschüttet wurden. (1999)

Literatur, Filme

- 20 Jahre SSM – 20 Jahre gelebte Utopie, 1979 – 1999, DIN A4, 56 S., 4 €
- MachMit-Rundbrief berichtet rund um die SSM und Projekte, DIN A5, 12 S., 1-3mal jährlich, gratis per Briefpost oder E-Mail, gratis
- SSM-Infoverteiler. Die SSM informiert per E-Mail, gratis
- »Ich habe acht Arme nicht« – Freddy bei der SSM Film-DVD mit fünf weiteren Jugendprojektfilmen, 20 min, 2009, 19,90 €
- »Die SSM«, Dokumentarfilm, KAOS-Team Köln, 90 min., 2002, DVD, 10 €
- »Köln erbärmlich – Der Abbruch des Barmer Viertels«, 2007, DIN A4, 70 S., 7 €
- Barmer Viertel – Die Geschichte vom teuersten Parkplatz Deutschlands, Martin Schulte, Film-DVD, 2006, 50 min, 9,99 €
- SSK/SSM Plakate, CD, 1973–1999, 300 Fotografien der Plakate, die mit dem Stadtarchiv 2009 verschüttet wurden.
- Aufbruch – 5 Jahre Kampf des SSK, Lothar Gothe/Rainer Kippe, Buch, 1974, 164 S.
- Ausschuss – Protokolle und Berichte aus der Arbeit mit entflohenen Fürsorgezöglingen, Lothar Gothe/Rainer Kippe, Buch 1970, 164 S.
- CONTRASTE – Zeitung für Selbstorganisation, monatlich, 16 S., Einzelpreis 4,50 €, Abo. 45 €, Schnupperabo 5 €, Archiv-CD 2009 mit »Bunte Seiten« 35 €



- Solidarische Ökonomie im Globalisierten Kapitalismus, Hrsg.: Sven Giegold, Dagmar Embshoff; VSA, Hamburg, 2008, Buch, 240 S., 14,80 €
- Die Kinder des Sisyfos, Erasmus Schöfer, Zeitroman über die westdeutsche linke Bewegung, 1969-89, 4 Bde. 2050 S., 77 €

Links

- www.ssm-koeln.org / Homepage der Sozialistische Selbsthilfe Mülheim
- <http://machmit.ina-koeln.org> / MachMit! e.V. – Rundbrief MachMit
- <http://muelheimplant.wiwateg.org> / Advocacy Planning, Mülheim plant die Industriebrache
- <http://barmerviertel.ina-koeln.org> / Barmer Viertel in 2006 – 260 Wohnungen besetzt
- www.basisgemeinde.de / Basisgemeinde Wulfshagenerhütten, christliche Arbeits- und Lebensgemeinschaft
- www.solidarische-oekonomie.de / Projekte für eine andere Welt
- www.contraste.org / Homepage der Zeitung CONTRASTE

Infos und Vertrieb:

- »Institut für Neue Arbeit e.V.«, Düsseldorf Str. 74, 51063 Köln. Tel. 0221-6405245, info@ina-koeln.org Spendenkonto: IBAN DE96 3701 0050 0365 6945 02, BIC PBKND333, Postbank Köln

wenn es um Glas geht...



Glaseri STIEF

Reparaturen – sofort
Isolierglas • Türen • Fenster • Platten • Spiegel
Schleiferei • Alle Glasarbeiten

Porzer Str. 1/Ecke Rösrather Str.
51107 Köln (Rath-Heumar)
E-Mail: glas.stief@netcologne.de

Tel.: 02 21/9 86 30 53
Fax: 02 21/9 86 30 54

Selbst - sicher werden...

Spiel- und Bewegungsgeräte
nach Emmi Pikler®



wir verwenden nur
heimisches Holz
Eiche und Buche
Oberflächen geölt

kostenloser Katalog erhältlich:
Basisgemeinde Wulfshagenerhütten eG
24214 Tüttendorf; Tel: 04346 / 368010
www.basisgemeinde.de



...Spezialitäten -
nicht nur
für Allergiker...

In vielen Bioläden und
Reformhäusern
rechts- /links-rheinisch
und im Kölner Umland

Köln - Holweide
Piccoloministr. 304
T.0221 - 63 18 63
www.aehrensache.de

FRIEDENSBILDUNGSWERK KÖLN

Staatl. Anerkannte Einrichtung NRW

Mediation Sprachen Politik

**Wir gratulieren der SSM zum 30. Geburtstag
und freuen uns auf weitere gute
Zusammenarbeit.**

Infos zu unseren Bildungsurlauben:
FBK Köln
Obenmarspforten 7-11, 50667 Köln,
Tel.: 0221-952 19 45, oder
www.friedensbildungswerk.de




SSM

wir packen an ...

Sozialistische Selbsthilfe Mülheim

Düsseldorfer Str. 74 · 51063 Köln
Tel. 6403152 · www.ssm-koeln.org

> **Wohnungsaufösungen und Transporte**
preiswert und kompetent seit 30 Jahren

> **Secondhand-Laden und Boutique**
Di + Fr 14–18 Uhr > **Möbelhalle am Rhein**
»Am Faulbach«, Di, Fr, Sa 14–18 Uhr

Holotropes Atmen

Den Atem spüren, der alles verbindet

Rainer Kippe & Wilhelmine Streuter
Grof-Therapeuten seit 1987

www.grof-holotropes-atmen.de

SSM-eBay Shop



Raritäten & Kuriositäten
<http://stores.ebay.de/ssmsale2012>

CONTRASTE

Die Monatszeitung für Selbstorganisation



rechte und Demokratie, Köln **EINE WELT** el rojito e.V., Hamburg · Café Libertad eG, Hamburg **LOKALE ÖKONOMIE** Arbeitskreis Lokale Ökonomie, Hamburg **WOHNEN** MiKa eG, Karlsruhe · Gemeinschaftssiedlung Neumühlen, Verden · NewYork im Bethanien, Berlin · MhM e.V., Hamburg **VERNETZUNG** Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe, Berlin · Netzwerk Selbsthilfe, Berlin · workstation Ideenwerkstatt, Berlin · Die brueckenschlaeger, Berlin **WERKHÖFE** Ökozentrum, Verden · WeiberWirtschaft eG, Berlin · Gewerhof Saarbrücker Straße eG, Berlin · Werkhof Darmstadt · ExRotaprint, Berlin

25 JAHRE CONTRASTE als Spiegel selbstorganisierter Betriebe, Projekte und Initiativen: Die vielen Wege zur Selbstorganisation **BETRIEBE** Buchladen Rote Straße, Göttingen & BiBaBuZe, Düsseldorf · Oktoberdruck AG, Berlin · Hydro-watt GmbH, Karlsruhe · Der Biber GmbH, Verden · Bäckerei Weber, Winnenden · Die Silberburg, Winnenden **ANARCHISMUS** Anarchistischer Laden in Berlin **BILDUNG** Alte Schule, Anspach **BÜRGERRECHTE** Komitee für Grund-

Archiv-CD 2009 mit »BUNTE SEITEN 2009«
siehe: www.contraste.org/archiv-cd.htm

**Ein Schnupperabo
3 Monate frei Haus
gibt es für 5 Euro**
(Es endet automatisch und muss nicht gekündigt werden.
Nur gegen Vorkasse: Schein/Briefmarken/Bankinzug!)

Bestellungen im Internet oder über CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

Probelenen: www.contraste.org



Da machen wir mit

Von Rolf Stärk

Ich sollte vielleicht zuerst sagen, bei was wir nicht mitmachen: Wir machen nicht mit beim Almosen-Verteilen. Wir machen nicht mit beim Kleider-sammeln. Wir machen nicht mit beim Rotary-Club. Wir machen nicht mit bei Brot für die Welt, Caritas, Rotem Kreuz und wir verteilen auch keine Decken. Bei allem, wo verschenkt, zugewendet und gewährt wird, machen wir nicht mit. Bei allem, wo verwohnt, verzehrt, verbraucht und konsumiert wird, machen wir nicht mit, denn das ist uns nicht genug.

Wenn aber investiert wird aus eigener Kraft: Dann machen wir mit.

Wenn Leute sich zusammentun, um sich selbst zu helfen: Dann machen wir mit.

Wenn sie aufbrechen, um ihrem Leben, ihrer Arbeit, ihren Wohnungen und ihrer Umgebung ein menschliches Gesicht und einen Sinn zu geben: Dann machen wir mit.

Wir sammeln Geld und stecken es da rein, wo andere für sich selbst und für uns alle aus einem Euro hundert oder

zweihundert oder dreihundert Euro machen.

Wenn sinnlos preisgünstige gute Wohnungen geräumt und abgerissen werden sollten wie in der Holweider Str. 128 und dann mittellose Menschen diese Wohnungen selbst renovieren und diese nun in Erbpacht besitzen: Da machen wir mit.

Wenn Hunderte aus dem Barmer Viertel vertrieben werden und das dann plattgemacht wird um Platz zu machen für den blauen Musical-Müllsack, den der Stadtrat am Bahnhof nicht mehr haben will und die Wirtsleute der Gaststätte »Zur Post« dann doch da bleiben und um ihre Existenz kämpfen: Da machen wir mit.

Wenn trotz Wirtschaftsaufschwung Hartz IV immer verheerender wütet und der SSM hier an der Halle-am-Rhein unabhängige Arbeitsplätze und Wohnungen schafft aus eigener Kraft: Dann machen wir mit.

Und wenn Leute sich zusammentun, um mit einem »Institut für Neue Arbeit« neue Wege bekanntzumachen und um das zu erforschen, wovor die Politik seit 20 Jahren versagt: Da machen wir mit.

Und damit das klar ist: wir arbeiten nicht gegen die kommunalen Parteien und Entscheidungsträger, sondern laden sie ein, mitzumachen. Und wenn Mülheimerinnen und Mülheimer es satt haben, dass ihr Viertel immer gesichtsloser wird und sich dafür einsetzen, dass auf dem zehn Hektar großen alten Güterbahnhof statt des

hundersten Aldi- oder zweiundzwanzigsten Medienmarktes ein lebendiges Viertel mit selbstverwaltetem Wohnen, Arbeiten und Kleingewerbe entsteht: Auch da machen wir mit.

In den letzten Jahren haben wir Sie zu fröhlichen Schiffstouren eingeladen, um uns bei unseren Mitmacherinnen und Mitmachern zu bedanken. Heute ist das anders: Fast die Hälfte unserer Dauerspender und Spenderinnen haben wir verloren, weil sie weggezogen sind oder nicht mehr mitmachen konnten. Es gibt aber nicht weniger, sondern mehr zu tun. Und wir brauchen finanzielle Planungssicherheit und langen Atem für langfristige Projekte, die aus unserem Geld das Ein-, Zwei- oder Dreihundertfache machen. Lao-Tse hat gesagt: Es ist besser, ein kleines Licht anzuzünden als über die große Dunkelheit zu klagen. Und da, liebe Freundinnen und Freunde, da ... Falsch! Da simmer dabei.

Rede für den MachMit! e.V.
beim SSM-Hallenfest
im September 2007.

Wir bedanken uns herzlich bei all den vielen Menschen, die uns mit Rat, Tat oder Spenden zur Seite stehen und standen. Zusammen schaffen wir es, die Welt ein Körnchen menschlicher zu machen, oder gar mehr.

SSM

Lebensnotwendig für unsere Selbsthilfe. So schrieben wir in unserer Broschüre, als die SSM 20 wurde. Und meinten unseren LKW, der unser wichtigstes und unverzichtbares Produktionsmittel für die Umzüge, Transporte und die Wohnungsaufösungen ist. Dank der Spenden für MachMit, dank dem Sozialamt der Stadt Köln und mit unserem eigenen Geld kauften wir unseren gebrauchten 7,5t-Volvo-LKW.

Ende August diesen Jahres, nach zehn Jahren Fahrzeit, war nichts mehr zu machen.

Er musste ad hoc verschrottet werden. Für einen solchen Notfall hatten wir über die Jahre eine eiserne Reserve ansparen können. Und konnten so unseren neuen 7,5t-Renault-LKW prompt kaufen. Vier Jahre alt und gut in Schuss.

Unsere Reserven sind jetzt so gut wie aufgebraucht. Wir bitten um Unterstützung und Spenden an MachMit, um für betriebliche Notfälle weiter gerüstet zu sein.

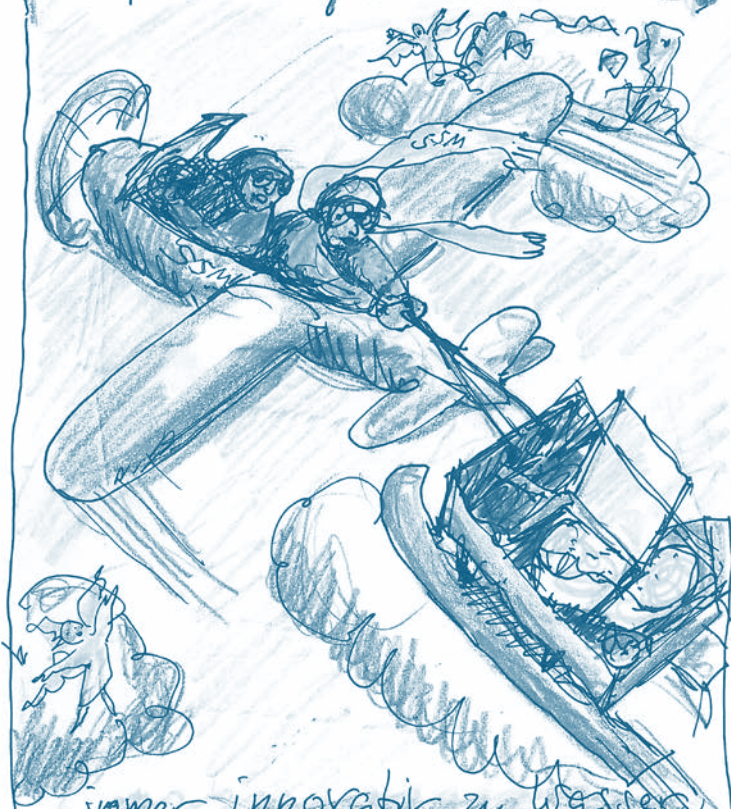
Ihre SSM

Spendenkonto: MachMit e.V.

Sparkasse KölnBonn, IBAN: DE53 3705 0198 1011 3427 04, BIC: COLSDE33



30 Jahre SSM
ab sofort SSM GLOBAL
rufen Sie, wir kommen!



immer innovativ zu Wasser
zu Lande + in der Luft
Glückwunsch! An Schall

Christian Schaller